



„Humanistische Schülergespräche am Beispiel von Petrus Mosellanus' 'Paedologia'“

Wissenschaftliche Arbeit
im Fach Latein
Lehramt an Gymnasien

eingereicht von:

Kerstin Ziegenbalg
geboren am 06.10.1986

Technische Universität Dresden
Fakultät Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften
Institut für Klassische Philologie

Gutachter:
Prof. Fritz-Heiner Mutschler
Dr. Andreas Heil

Dresden, 30. März 2010

Inhaltsverzeichnis

Seite

Abkürzungsverzeichnis	1
1. Einleitung	2
2. Die Schülergespräche der Humanisten	5
2.1. Latein in Renaissance und Humanismus	
2.1.1. Epochenbegriff	
2.1.2. Latein an den Schulen und Universitäten	8
2.1.3. Die „schwarze Kunst“	10
2.2. Schülergespräche als literarische Gattung	11
2.2.1. Dialogizität in der Renaissance	12
2.2.2. Entstehung und Vorläufer der Gattung	13
2.2.3. Frühere und spätere Dialoge	14
3. Die <i>Paedologia</i> des Petrus Mosellanus	16
3.1. Hintergrund zu Autor und Werken	
3.2. Die Entstehung und Intention der <i>Paedologia</i>	18
3.2.1. Der Zusammenhang mit dem Humanismus in Leipzig	
3.2.2. Intention und Bedeutung als Unterrichtswerk	21
3.3. Der Aufbau der <i>Paedologia</i>	23
3.4. Vorliegende Ausgaben und Übersetzungen	25
4. Inhaltliche Untersuchungen zur <i>Paedologia</i>	27
4.1. Das Leben der Leipziger Schüler zu Beginn des 16. Jahrhunderts	
4.1.1. Die unter den Schülern grassierende Armut	28
4.1.2. Einblicke in das Schulleben	37
4.1.3. Die Gestaltung der Freizeit	58
4.2. Mosellanus' Verhältnis zu Kirche und Reformation	65
4.3. Herzog Georg von Sachsen und sein Verhältnis zum Humanismus	73
5. Die Sprache der <i>Paedologia</i>	79
5.1. Sprachliche Vorbilder und Stilistik – Das Verhältnis von Theorie und Praxis der <i>imitatio</i> im Humanismus	
5.1.1. Stiltheorie im Humanismus	
5.1.2. Stilistische Vorbilder und Praxis bei Mosellanus	83
5.1.3. Der Einsatz von Zitaten und Quellenangaben	86
5.1.4. Die Bedeutung der Rhetorik und ihr Verhältnis zur Pädagogik	90
5.2. Der Übergang vom Mittel- zum Humanistenlatein	94
5.3. Mittellateinisches Vokabular und Syntax	96
5.3.1. Lautliche Veränderungen	
5.3.2. Schwund und Hinzufügen von <i>n/m</i>	98
5.3.3. Nebensätze, Konjunktiv und Indikativ	99
5.3.4. Morphologische Veränderungen	101

5.4. Typisch humanistische Merkmale	
5.4.1. Duzen, Siezen, Ihrzen	102
5.4.2. Beobachtungen zum Vokabular	
5.4.3. Stilistische Anlehnung an Cicero	108
5.4.4. Verwendung des Acl	110
6. Zusammenfassende Beobachtungen	112
7. Literaturverzeichnis	114
7.1. Quellen	
7.2. Sekundärliteratur	115
Selbständigkeitserklärung	121

Abbildungsnachweis Titelbild:

Petrus Mosellanus nach einer Zeichnung von Prof. Tümpel, Trier, aus: Schober, Robert: Petrus Mosellanus – ein vergessener Moselhumanist. Koblenz 1979, S. 13.

Hinweis zu den Übersetzungen:

Sämtliche Übersetzungen stammen, sofern nicht anders angegeben, von der Autorin selbst.

Abkürzungsverzeichnis

Adag. Chil., Cent.	D. Erasmi Roterodami Adagiorum Chiliades, Centuriae
ad Her.	Incerti auctoris de ratione dicendi ad C. Herennium libri IV
BBKL	Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon
CDS	Codex diplomaticus Saxoniae regiae
de off.	M. Tulli Ciceronis de officiis libri tres
de. or.	M. Tulli Ciceronis de oratore
DuC	Glossarium mediae et infimae latinitatis conditum a Carolo du Fresne Domino du Cange
Erasm. epist.	Opus Epistolarum Desiderii Erasmi Roterodami
Georges – LDHW	Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch von Karl Ernst Georges
Georges – DLHW	Kleines deutsch-lateinisches Handwörterbuch von Karl Ernst Georges
GLG	Glossarium Latino-germanicum mediae et infimae aetatis edidit Lorenz Diefenbach
HOVEN	siehe Literaturverzeichnis
HWRh	Historisches Wörterbuch der Rhetorik, herausgegeben von Gert Ueding
inst. or.	M. Fabi Quintiliani institutionis oratoriae libri XII
MENGE	siehe Literaturverzeichnis
nat. hist.	C. Plini Secundi naturalis historiae libri XXXVII
or. ling.	Oratio de variarum linguarum cognitione paranda
Paed.	Petrus Mosellanus Paedologia edidit Hermann Michel
PaedD.	Petri Mosellani Paedologia (1520)
praec.	Praeceptiuncula de tempore studiis impartiendo
TLL	Thesaurus Linguae Latinae

1. Einleitung

Im heutigen lateinischen Sprachunterricht Latein zu sprechen, scheint Vielen ein eher abwegiger Gedanke zu sein. Allzu oft wird die Sprache als „tot“ angesehen und bei dem Gedanken daran fallen einem Cäsar und Cicero, vielleicht auch an die Comics von Asterix und Obelix, ein. Auch Übersetzungen populärer Bücher wie „Harry Potter“ können nicht darüber hinweg täuschen, dass das lebendige lateinische Gespräch im Unterricht, oder gar im Alltag, häufig keine Anwendung mehr findet. An dieser Stelle soll nun kein bedingungsloses Plädoyer für mehr gesprochenes Latein gehalten werden, vielmehr beabsichtigt die vorliegende Arbeit, den Blick auf eine Zeit zu lenken, als das lateinische Schülergespräch durchaus geläufig war. Im Renaissance-Humanismus erlebte die literarische Gattung der Schülergesprächsbücher eine Blütezeit und verfolgte die Absicht, die Schüler zu einem möglichst fehlerfreien, klassischen lateinischen Sprachgebrauch anzuleiten. Besonders ein Autor ragte dabei hervor, der, zu seiner Zeit bekannt und geehrt, heute fast vollständig in Vergessenheit geraten ist: Peter Schade aus Bruttig an der Mosel. Er latinisierte seinen Namen zu Petrus Mosellanus und verfasste 1518 ein lateinisches Schülergesprächsbuch, dem besonders nach seinem Tod vielfach Anerkennung zuteil wurde, die *Paedologia*.

In der vorliegenden Arbeit soll dieses Werk unter mehreren Gesichtspunkten untersucht werden. Zunächst einmal ist es notwendig, sich mit dem geistes- und sprachgeschichtlichen Hintergrund, in den die literarische Gattung der Schülergespräche eingebettet ist, zu befassen. Dafür wird eine Klärung des Begriffs Humanismus, wie es für dieses Schriftstück Anwendung findet, vorgenommen. Weiterhin muss die Stellung, die die lateinische Sprache zu jener Zeit auf den Schulen und Universitäten einnahm, näher betrachtet werden. Auch der Buchdruck in seiner Wechselwirkung mit den humanistischen Studien wird zu beleuchten sein. Gerade an dem Ort, an welchem Mosellanus wirkte, spielte er eine entscheidende Rolle für die Verbreitung des gelehrten Schrifttums. Des Weiteren ist es unausweichlich, die Entstehung der besagten literarischen Gattung zu analysieren und sie in ihrer Entwicklung nachzuzeichnen.

Den Hauptteil der Untersuchungen bilden drei Themenkomplexe: der biographische Hintergrund des Autors und der Stellenwert der *Paedologia* innerhalb der weit verbreiteten Schülerdialoge, die inhaltliche Untersuchung, sowie schließlich detailliertere Analysen zur Sprache des lateinischen Lehrwerkes. Die Biographie des Moselhumanisten selbst soll dabei nur in aller Kürze und soweit sie für die Entstehung der Schülergespräche relevant ist, angeschnitten werden. Wichtiger ist ihr Zusammenhang mit dem Humanismus, wie er sich in Leipzig darstellte. Mosellanus schrieb sie als

Lehrbuch für die Schüler der Leipziger Thomasschule, ohne dort als Lehrer zu wirken. Bedeutend für die Analyse des Werkes ist ferner, welche Intention mit ihm verbunden ist und welchem inneren Aufbau es folgt. Abschließend soll es in dem Zusammenhang auch um seine Verbreitung und Verwendung gehen, wie sie sich aus der Quellenlage erschließbar ist. Obwohl sie in ihrer Zeit und bis ins 17. Jahrhundert weit verbreitet war, ist die *Paedologia* heute kaum noch bekannt und bis zum heutigen Tag ist keine deutsche Übersetzung erschienen.

Die Schwerpunkte der inhaltlichen Analysen betreffen die Schilderung der Lebensverhältnisse der Schüler, das aus dem Werk ersichtliche Verhältnis Mosellanus' zur Kirche und – in dieser Zeit besonders bedeutend – zur Reformation und zuletzt sein Verhältnis zu Herzog Georg von Sachsen, der ihn Zeit seines kurzen Lebens unterstützte. Dabei wird sich zeigen, dass Mosellanus nicht ohne Weiteres für die Reformation zu vereinnahmen ist, wie dies bei einigen Autoren geschieht, sondern dass er stets bemüht war, eine zurückhaltende Position zu den religiösen Streitigkeiten seiner Zeit einzunehmen.

Im fünften Kapitel schließlich werden einige Untersuchungen zur Sprache Mosellans vorgenommen. Dabei ist es zum einen wichtig, die theoretischen Ansichten der Humanisten über die lateinische Sprache dazustellen, zum anderen wird es darum gehen, die praktische Umsetzung dieser Überlegungen ins Auge zu fassen. Das Latein der Frühen Neuzeit wird zwar allgemein zum Neulatein gerechnet, aber zwei wichtige Punkte spielen bei der lateinischen Sprachpraxis der humanistischen Schülergespräche eine zentrale Rolle: der Wunsch, sich im eigenen Stil den antiken *autores* anzunähern und gleichzeitig die immer noch wirkenden Einflüsse des Mittellateins, das von den Humanisten im Allgemeinen abgelehnt wurde. Mosellanus' Position in diesem Geflecht wird dabei durch Untersuchungen zu seinem Vokabular und dem verwendeten Stil, des Weiteren zu den syntaktischen Veränderungen gegenüber dem Mittellatein zu bestimmen sein. Insgesamt stellen diese Untersuchungen den Versuch dar, Mosellanus' *Paedologia* in den weiten Zusammenhang des Humanismus im Allgemeinen und in den engeren Kontext der humanistischen Schülergespräche im Besonderen einzuordnen.

Die Quellenlage zu diesem Thema stellt sich nicht gerade vorteilhaft dar. Dennoch seien einige Hauptwerke, die für diese Arbeit Anwendung fanden, kurz aufgezeigt. Nach jetzigen Erkenntnisstand gibt es keine umfangreiche Untersuchung dieser Art über die *Paedologia*. Die grundlegende Literatur über die humanistischen Schülergespräche, hier sind vor allem Alois Bömer und Louis Masebieau hervorzuheben, erschien Ende des 19. Jahrhunderts und wird weiterhin zitiert, wenn in der neueren Forschung von der Gattung die Rede ist. Auch die stilistischen

Untersuchungen Gerhard Streckenbachs stammen von 1931, die Edition der *Paedologia*, welche im Folgenden hauptsächlich verwendet wird, besorgte Hermann Michel 1906. Diese Daten zeigen, dass das Interesse an den Schülergesprächen kaum noch vorhanden ist, allenfalls wird in der neueren Literatur auf Erasmus verwiesen. Zu den einzelnen betrachteten Problemen gibt es eine Fülle von Sekundärliteratur, auch neueren Datums, die sich jedoch vor allem auf ihre Fachbereiche beschränken und daher nie in umfangreicheren Maße herangezogen werden. Maßgeblich für die Klärung des Humanismusbegriffs ist das zweibändige Werk „Humanismus und Renaissance“ von Paul O. Kristeller, während die bereits erwähnten Werke von Bömer und Massebieau für den umfassenderen Überblick über die Schülergespräche von Bedeutung sind. Bisher sind zwar **recht viele** Biographien über Mosellanus erschienen, sie nehmen jedoch häufig Bezug aufeinander, sodass vor allem jene Oswald G. Schmidts sowie die Richard Schobers verstärkt frequentiert werden. Ein nützliches Kompendium über die Forschung zum Humanismus in Leipzig wurde 2009 von Enno Bünz veröffentlicht und stellt eine Bereicherung in der neueren Humanismus- und Renaissanceforschung dar. Dies sind nur einige der zentralen Autoren, die für die Arbeit konsultiert wurden, viele weitere sind jeweils für ein Themenfeld bedeutend. Dass eine umfassende Untersuchung zu Mosellanus' pädagogischen Werk bisher ein Desiderat bleibt, ist ein Umstand, der die Beschäftigung damit umso reizvoller macht. Möglicherweise trägt die vorliegende Arbeit dazu bei, den Blick auf einen eben doch nicht vergessenen Moselhumanisten zu lenken.

2. Die Schülergespräche der Humanisten

2.1. Latein in Renaissance und Humanismus

2.1.1. Epochenbegriff

Eine allgemeingültige Definition der Begriffe „Renaissance“ und „Humanismus“ ist nur sehr schwer zu treffen. Zwar wurde gerade im 19. Jahrhundert verstärkt Humanismusforschung betrieben, die neuere Forschung gerade zum deutschen Humanismus scheint jedoch erst langsam wieder ins Rollen gebracht zu werden. Als genauere Bezeichnung für die Epoche des Humanismus im 15. und 16. Jahrhundert fungiert heute der Begriff Renaissance-Humanismus. Ursprünglich umfassten die *studia humanitatis* in Italien sprachlich-ethische Bemühungen, die jedoch später auch auf andere Bereiche wirkten und Grammatik, Rhetorik, Poesie und Geschichte einschlossen (Mertens 1998: 188). Die Verbreitung humanistischer Studien in Deutschland wurde vor allem von Juristen betrieben, die in italienischen Universitäten damit in Berührung gekommen waren. Durch diese italienischen Einflüsse begann der Humanismus in Deutschland etwa ab 1450 zu wirken (ders.: 190ff.). Mit dem bisherigen Kanon der Universitäten vertrug er sich nur schwer; während er sich zunächst an den Artistenfakultäten entwickelte, war er doch an alle Fakultäten gerichtet. Der soziale Raum der Gelehrten waren Städte; nicht nur solche, in denen es Universitäten gab, sondern auch besonders diejenigen, in denen die Buchdruckkunst zu einer Blüte gelangt war¹. Die Rezeption der Antike erfolgte bei den Humanisten nach den zwei Prinzipien der *imitatio*, der Nachahmung der Vorbilder, und der *aemulatio*², dem Wettstreit mit ihnen.

Prägend für das Verständnis der Renaissance ist die allgemein vertretene Auffassung³, der Humanismus habe nach Jahren der Vernachlässigung die Antike wiederbelebt, es habe in der Renaissance gleichsam eine Wiedergeburt – ausgehend vom lateinischen Wort *renasci* – stattgefunden. Im Zentrum dieser Wiederentdeckung standen das römisch-griechische Altertum und seine Autoren, die unter einer veränderten Perspektive betrachtet wurden. Der Entdeckung vergessener Handschriften kam dabei eine vergleichsweise untergeordnete Rolle zu (Buck 1987: 136f.) Zu dieser veränderten Perspektive schreibt August Buck:

1 Gerade wegen der modernen Drucktechnik zog es z.B. Erasmus in das verhältnismäßig kleine Basel. Siehe zum Buchdruck und seinem Verhältnis zum Humanismus auch 2.1.3.

2 Die Theorien der Humanisten zur *imitatio* und *aemulatio* sowie der Niederschlag, den diese in ihren Werken finden, werden bei der Untersuchung der Sprache der *Paedologia* (Kapitel 5) eingehend beleuchtet.

3 Aus der Fülle der Literatur, die zu Humanismus und Renaissance allgemein existiert, stütze ich mich für die Erfassung des Epochenbegriffs v.a. auf Paul Oskar Kristellers beide Bände zum Thema (s. Literaturverzeichnis).

„Als Hieremias Montagnone, ein Vertreter des sogenannten paduanischen Frühhumanismus, die antiken Dichter als '*poetae*' von den mittelalterlichen (lateinischen) Dichtern, den '*versilogi*', unterschied und die Bezeichnungen '*philosophi*' und '*historiographus*' den antiken Denkern bzw. Geschichtsschreibern vorbehielt, begriff er die Antike als eine vom Mittelalter zu trennende in sich abgeschlossene Epoche: die erste Voraussetzung für die Erfassung der antiken Autoren in ihrer historischen Individualität.“ (ders.: 137)

Das Mittelalter und seine Gelehrten hatten durchaus Kontakt mit der Antike: nicht nur befließigte man sich der lateinischen Sprache, man war auch stets bemüht, die heidnischen mit den christlichen Schriftstellern auszusöhnen. Der Humanismus nahm einen alten Streit mittelalterlicher Gelehrter auf, den der *artes* gegen die *autores*. Während sich die *artes* vor allem mit denjenigen philosophisch-naturwissenschaftlichen Schriften befassten, die aufgrund von Übersetzungen, zum Beispiel aus dem Griechischen, zugänglich waren, bezeichnete man als Beschäftigung mit den *autores* die mit antiken Quellen und Autoren. Im 13. Jahrhundert mussten die Vertreter der *autores*-Studien eine vorübergehende Niederlage hinnehmen. Erst durch die Humanisten wurde das Studium der römischen Autoren erheblich ausgebaut. Die Verbreitung des Humanismus erfolgte von Italien ausgehend hauptsächlich über den innereuropäischen Austausch der Studenten, da die italienischen Universitäten sehr berühmt waren. Aber auch im restlichen Europa tätige Geschäftsleute, Hauslehrer oder Sekretäre brachten die Beschäftigung mit humanistischen Studien mit. Eine reiche Korrespondenz war als Medium des akademischen Austausches von großer Bedeutung, damit sich die Schriften italienischer Gelehrter auch an andere Universitäten verbreiten konnten. Der Zusammenhang mit dem Buchdruck, der an anderer Stelle noch einmal näher beleuchtet werden soll, ist offenkundig. Viele Drucke wurden zunächst von italienischen Schriftsetzern bezogen und abgeschrieben oder nachgedruckt. Zu konstatieren ist, dass jedes Land seine spezifischen Besonderheiten im Zusammenhang mit dem Humanismus ausprägte. In jedem Land gab es eher eine Angleichung als eine Nachahmung des italienischen Vorbilds (Kristeller II: 100).

Der Begriff „Humanismus“, unter den verschiedene Auffassungen subsumiert werden, wurde erstmals 1808 von Friedrich Immanuel Niethammer in einer Kritik der von der Aufklärung beeinflussten Pädagogik geprägt, in der dafür eintrat, die Lektüre griechischer und lateinischer Klassiker an der Schule auszuweiten (Kristeller I: 16). Dennoch gab es den Begriff *humanista* auch im 16. Jahrhundert als allgemeine Bezeichnung für einen Lehrer oder Studenten der humanistischen Fächer, parallel verwendet zu den meist mittellateinischen Bildungen *legista*, *jurista*, *canonista* und

artista, die ja eigentlich als „barbarisch“, weil unklassisch, abzulehnen waren (ibid.). Für die Bezeichnung freier literarischer Bildung wurde der Begriff aus den alten *studia humanitatis* abgeleitet, die schon bei Cicero und Gellius genannt werden⁴. Diese Studien umfassten Grammatik, Rhetorik, Geschichte, Dichtkunst sowie Moralphilosophie und beinhalteten so das Studium der *autores*. Der Sieg des klassischen Latein über das scholastische stellte also auch einen Sieg der *autores* über die *artes* dar (Zielinski 1912: 180). Kristeller bezeichnet den Humanismus daher weniger als eine historische Epoche, sondern kennzeichnet ihn mehr als „Kultur- und Bildungsprogramm“⁵, dabei jedoch nicht als eine allgemeine Bezeichnung für Gelehrsamkeit zu dieser Zeit (Kristeller I: 17f.). In den Professionen vieler Humanisten kam das Interesse für die Sprache zum Ausdruck, sie können als die Nachfolger der mittelalterlichen *dictatores*, die für das Abfassen von Briefen zuständig waren, angesehen werden. Viele von ihnen waren nicht nur an Schulen und Universitäten tätig, sondern auch an Höfen, in der Verwaltung und in den Räten⁶. In ihrem eigenen literarischen Wirken zeigte sich eine Vorliebe, von der Einmaligkeit der Erlebnisse zu berichten, sodass gerade biographische und erzählende Schriften weit verbreitet waren. So verwundert es nicht, dass auch bei dem uns vorliegenden Schülergesprächsbuch das biographische Element stark vertreten ist. Die humanistische Literatur umfasste dabei viele schon aus dem Mittelalter bekannte Gattungen: Lehrbücher, Kommentare, Traktate, Reden⁷, Briefe⁸, Übersetzungen und Dialoge⁹. Bisweilen wird die gelehrte Literatur in der jeweiligen Volkssprache als eine einzelne Gruppe angenommen (Kristeller II: 25f.). Größere Einbrüche und Veränderungen der humanistischen Studien brachte die Reformation, in deren Folge auch die Studentenzahlen abnahmen. Wenn im Folgenden von der Renaissance die Rede ist, ist damit immer der Begriff des Renaissance-Humanismus bezeichnet.

4 Während Gellius unter *humanitas* allgemein Bildung, Erziehung, also *eruditio* oder auf Griechisch *παιδεία* versteht (Stroh 2008: 545), wird das Wort von Cicero in verschiedenen Kontexten genannt. In *pro Quinctius* bezeichnet *humanitas* ein gemeinsames Menschsein, später verwendet er es ähnlich wie *urbanitas* und in *pro Murena* schließlich bezeichnet er das *studium humanitatis* als *studium philosophiae* (ders. 546ff.).

5 Die Bedeutung dieses Programms wird dadurch unterstrichen, „dass der Renaissance-Humanismus als eine charakteristische Phase dessen verstanden werden muß, was man die Tradition der Rhetorik im westlichen Kulturkreis nennen könnte“ (Kristeller I: 19). Zur Beschäftigung humanistischer Gelehrter mit antiker Rhetorik und ihrer Rezeption vgl. Kapitel 5.1.

6 Auch in Kirchen und Klöstern gab es humanistische Gelehrte, deren Rolle jedoch bisher noch zu wenig erforscht ist (Junghans 2004: 8ff.).

7 Diese nahmen, für einen bestimmten Anlass komponiert, eine wichtigere Stellung ein als im Mittelalter. Da sie nicht immer mitgeschrieben wurden, sind jedoch weitaus weniger erhalten geblieben, als gehalten wurden (Kristeller II: 230).

8 Von ihrem Charakter betrachtet, stellten sie eine große Neuerung gegenüber den mittelalterlichen Briefen dar. Als Beweis für ihre Beredsamkeit sollten Staatsbriefe dienen, während private Briefe einen literarischen und vertraulichen Anstrich hatten, wobei sie durchaus mit dem Gedanken an ein Publikum geschrieben wurden (ders.: 231f.).

9 Siehe dazu ausführlich 2.1.

2.1.2. Latein an den Schulen und Universitäten

„Ciceros Synthese von Philosophie und Rhetorik schließlich galt den Humanisten als besonderes Ideal der Kombination von Beredsamkeit und Weisheit.“ (Kristeller I: 25). Bei der Menge an *poetae* oder *oratores*, wie sie sich in Berufung auf ihre antiken Vorbilder selbst betitelten (Ijsewijn 1990: 32), war es indes nicht immer leicht für den Einzelnen, Gehör zu finden. Doch Quantität hieß nicht immer, dass auch die Qualität der Werke entsprechend gut war. Verdientermaßen stieß daher ein Teil der humanistischen Werke, gerade auch die für die Schule geschriebenen, auf eine größere Resonanz als solche anderer Gattungen. Da die Humanisten weder Organisation waren, noch gemeinsame Beschlüsse fassten, waren für die Umgestaltung der Schulen immer deren Träger verantwortlich, sodass sich ihre Veränderungen an den Schulen zwar ähnlich, jedoch nicht unterschiedslos ausnahmen (Fuhrmann 2001: 38). Gemeinsam war ihnen vor allem der Kampf gegen scholastische Methoden an Universität und Schule und die von Barbarismen und Soloezismen¹⁰ durchzogene lateinische Sprache. Die deutschen *poetae docti*, wie sich die Humanisten auch nannten, zeigten in ihrem Bemühen, alle literarischen Gattungen der Römer und Griechen wiederzubeleben, einen größeren pädagogischen Eifer als die italienischen Frühhumanisten, bei denen Schulgesprächsbücher und -dramen nie die selbe Verbreitung erfuhren wie in Deutschland und dem restlichen Europa außerhalb Italiens (ders.: 69f.). Im Lateinunterricht kamen über das ganze Mittelalter hinweg die *ars minor* und *ars maior* des Aelius Donatus zum Einsatz, um in die Grundlagen der Sprache einzuführen. Später kam im Grammatikunterricht außerdem das *doctrinale* Alexanders hinzu, das in vielen auswendig zu lernenden Hexametern grammatikalische Regelungen bereitstellte.

Die sich an den Universitäten ihren Studien widmenden Humanisten hatten mit dem zahlenmäßigen Anstieg ihrer Vertreter mit den scholastischen Theologen zu kämpfen. Denn in ihren Bemühungen, das Latein der Antike wieder zu beleben, beschäftigten sie sich natürlich auch mit nichtchristlichen Autoren. Der humanistische Gelehrte zog durch die Lande, erweiterte gleichzeitig sein Wissen wie auch das seiner Schüler, für dessen geistige und moralische Erziehung er sich verantwortlich fühlte. Die allgemeine Verkehrssprache schon des Mittelalters, war Latein. Im Humanismus war es den Gelehrten besonders wichtig, ein möglichst gutes „klassisches“ Latein zu beherrschen, um sich vom „barbarischen Mönchsatein“ zu distanzieren. „Pour eux, savoir le latin, c'était tout savoir, c'était

¹⁰ Als solche werden grammatikalisch und sprachlich falsche Bildungen bezeichnet, für die Jozef Ijsewijn das Beispiel „*ventus sum*“, das anstelle von *veni* geschrieben wurde, anführt. Für einen Leser, dem der volkssprachliche Hintergrund, z.B. des Deutschen, fehlt, ist dieser Terminus schlicht unverständlich, dem des klassischen Latein Kundigen stellt es sich dar als „Ich bin ein Wind“ (Ijsewijn 1990: 42).

être un homme [...] ils se considéraient comme les seconds pères de leurs élèves et regardaient même leur tâche comme supérieure à celle des parents.” (Massebieau 1878: 39).

Seit dem Mittelalter waren die Universitäten in die „untere“ Artistenfakultät und die „oberen“ Fakultäten der Theologie, Juristerei und Medizin geteilt. Humanistische Gelehrte wirkten größtenteils an den Artistenfakultäten, die sich oft wie ein universitätsinternes Gymnasium ausnahmen, wie Enno Bünz betreffs der Universität Leipzig stellvertretend für ihr an Größe vergleichbare Einrichtungen konstatiert (Bünz 2009: 28). Das erschwert es auch, pädagogische Schriften der Humanisten eindeutig einem Zielpublikum der Studenten oder Schüler zuzuordnen, da sich ihr Curriculum nicht immer deutlich unterschied, denn eine klare Trennung der Schule von der Universität nach heutigem Muster war noch nicht überall klar zu erkennen. Erst die Zunahme von Universitätsgründungen brachte eine Verminderung des Lehrinhalts der Dom- und Pfarrschulen auf die Grammatik als reduziertes Trivium¹¹ und machte sie so zu Vorbereitungsanstalten für die Universitäten. Einen interessanten Einblick in den Universitätsbetrieb, insbesondere den Sprachunterricht, gewähren die Interlinearnotizen und Marginalien erhaltener Studienausgaben von den in Vorlesungen behandelten Texten¹². Diese sind oft als „Studiensammelbände“ zusammengefasst und weisen teilweise wortwörtliche Übereinstimmungen in den Mitschriften auf, inklusive einiger Hörfehler, ja sogar Fehlzeiten sind aus ihnen ersichtlich (Bräuer 2009: 204f.). Im Mittelpunkt des humanistischen Vorlesungsbetriebs standen die Sprachkenntnisse¹³ der Studenten, die in den Vorlesungen erweitert werden sollten.

11 Davon zeugt auch die heute im englischen Sprachraum verwendete Bezeichnung „Grammar School“ für das Gymnasium (Konrad 2007: 16).

12 Daneben existieren als weiteres aufschlussreiches Zeugnis die so genannten *Cedulae actuum*, Belegzettel für das Examen, welche zu führen die Studenten verpflichtet waren, wie es für die Leipziger Universität erstmals in den Statuten von 1471 erwähnt ist (Zarncke 1861: 399). Aus ihnen ist ersichtlich, dass die Pflichtveranstaltungen, die für die Prüfungen zum Bakkalaureus oder Magister zu absolvieren waren, in den deutschen Universitäten recht weitgehende Übereinstimmungen aufwiesen (Bodemann 2000: 440).

13 Das gängige Muster ist dabei, dass die Interlinearnotizen Worterklärungen, Ergänzungen von Ellipsen, Erklärungen zur Syntax und Synonyme enthalten und vermutlich der Erweiterung des Wortschatzes dienen. Die Marginalien hingegen weisen vor allem Sacherklärungen, Verweise auf Rhetoriktheorie und Lehrwerke auf, sowie Hinweise auf Geschichte, Sitten und Rechtsprechung (Bräuer 2009: 207f.).

2.1.3. „Die schwarze Kunst“

Der Buchdruck, die so genannte „Schwarze Kunst“, und der Humanismus sind um 1500 eine fruchtbare Verbindung eingegangen, die sich nicht nur durch gegenseitige Abhängigkeit, sondern auch Innovation in den Erzeugnissen auszeichnete. Gerade in Leipzig gelangte v.a. der universitäre Buchdruck seit 1485 zu großer Blüte und stellte durch seine humanistische Begünstigung einen gewissen Sonderfall in Deutschland dar. Dieser wird oftmals auf die Formel gebracht „ohne Drucker keine Humanisten, ohne Humanisten keine Drucker“ (Eisermann 2009: 150). Unter den Auftraggebern Kirche, Herzoghaus und Universität tat sich besonders letztere hervor. Unter anderem ist in den Statutenbüchern der Universitäten der Besitz einer Kopie des Vorlesungstextes vorgeschrieben, sodass es bereits „Studienausgaben“ gab, die sich eine Mehrheit der Schüler und Studenten leisten konnten (ders.: 162). Sie erschienen mit Durchschuss, also einem breiten Rand, der Raum für Marginalien ließ, und breitem Zeilenabstand für interlineare Notizen, was v.a. für das Exponieren¹⁴ der Texte eine wichtige Rolle spielte. Es sind auch Fälle bekannt, in denen einzelne Drucker Einfluss auf das Vorlesungsangebot ausübten, wenn ihr Lager noch mit bestimmten Werken gefüllt war (ders.: 167). Ansonsten ist gerade für Leipzig eine bemerkenswerte Beziehung zwischen den Buchdruckern und den Universitätsangestellten zu konstatieren. Als bekannter und engagierter Drucker tat sich Melchior Lotter hervor, der während eines Pestausbruchs in Leipzig mitsamt seiner Druckerei auf das sicherere Land übersiedelte. Die Werbung für eine bestimmte Lehrveranstaltung fiel in der Ankündigung mit der Buchwerbung zusammen, indem sie oft so kurz zuvor ausgehängt wurde, dass die Texte in Leipzig gekauft werden mussten und nicht ohne Weiteres von außerhalb bestellbar waren (ders.: 166).

Der Buchdruck ermöglichte es, dass das Schulbuch als „Interaktionsmedium“¹⁵ zum integralen Bestandteil des Unterrichts werden konnte¹⁶. Dies ist jedoch nicht zu weitgreifend als Veränderung aufzufassen, da auch schon vorher Handschriften verbreitet gewesen waren. Der Buchdruck

14 Für die Behandlung der Schülergesprächsbücher ist dies von nicht geringer Bedeutung, geben doch die auf uns gekommenen Notizen Aufschluss über Unterrichtsmethoden und bisweilen auch die regionale Herkunft (Vgl. dazu und zum Begriff des Exponieren Kap. 3.2.2.)

15 Der Lehrer holte dieses Interaktionsmedium in den Unterricht und setzte sich so der Gefahr aus, nicht mehr die einzige Informationsquelle der Schüler zu sein. Zum interaktiven Charakter, den das Buch unter diesen Voraussetzungen annehmen konnte, schreibt Giesecke: „Zu einem arbeitsfähigen Sozialsystem kann der Unterricht unter diesen Bedingungen letztlich nur dann werden, wenn das gedruckte Buch nicht mehr nur als ein psychisches, gedächtnisentlastendes Medium behandelt, sondern als ein soziales Medium anerkannt wird, als ein Mittler zwischen Lehrer und Schüler.“ (Giesecke 2006: 220).

16 Gleichwohl ist dabei zu beachten, dass viele Unterrichtstexte der Frühen Neuzeit eine nicht sehr einheitliche Gebrauchsstruktur aufwiesen und viele Formen der Nutzung ermöglichten (Puff: 416). Für die Schülergespräche können wir jedoch die Verwendungsweise teilweise aus den Dialogen selbst entnehmen (siehe dazu auch 3.2.1.)

erleichterte jedoch sowohl die Erzeugung als auch die Anschaffung für Schüler und Lehrer (Puff 1996: 413). Ohne Zweifel stellte jedoch das gedruckte Wort eine große Neuerung für das Schulwesen dar, deren innovativer Charakter auf vielfältige Weise ausgeschöpft werden konnte und wurde. Leipzig mit seinen emsigen Druckern, erst Konrad Kachelofen, dann seinem Schwiegersohn Melchior Lother, bei dem auch die *Paedologia* und andere Schriften Mosellans gedruckt wurden, kam Anfang des 16. Jahrhunderts zu dem Ruf, „centre of production of school books“ zu sein (Jensen 2001: 116). Da dieses Medium gerade erst als solches entstanden war¹⁷, kommt dieser Vorreiterrolle noch einmal eine besonders große Bedeutung zu.

2.2. Schülergespräche als literarische Gattung

Obwohl die Schülergesprächsbücher der Humanisten zu ihrer Zeit weite Verbreitung und Verwendung erfuhren, befassten sich nur wenige Forscher in der jüngeren Zeit mit dieser Textgattung. Während zuletzt die allgemeine Rolle der Dialoge in der Renaissance und im Humanismus vermehrt untersucht wurde, stammen die beiden grundsätzlichen Werke zu humanistischen Schülergesprächen, Alois Bömers „Die lateinischen Schülergespräche der Humanisten“ und Louis Massebieaus „Les Colloques Scolaires du seizième siècle et leurs Auteurs“ aus dem 19. Jahrhundert. Selbst Gerhard Streckenbachs 1979 erschienene Untersuchung der Stilistik und Rhetorik der Schülergespräche ist ein unveränderter Nachdruck von 1931. Vor einigen Jahren erschien in der für den Lateinunterricht herausgegebenen Reihe „ratio“ eine von Lore Wirt-Poelchau und Konrad Flurl herausgegebene Schülers Ausgabe von verschiedenen Schülergesprächen humanistischer Gelehrter, die didaktisch sorgsam aufgearbeitet und teilweise in ihrer Sprache vereinfacht wurden. Ob diese Anklang bei den Fachdidaktikern fand, ist nicht zu ermitteln. Feststellbar wurde jedoch in der Recherche, dass es keine Ausgaben dieses Buches mehr zu erwerben gibt. Diese Tatsache könnte in der Tat dafür sprechen, dass die Schülergespräche nur schwer Eingang in den modernen Lateinunterricht finden.

¹⁷ Nach der bereits aufgezeigten Wandlung der in der Schule verwendeten Bücher zum Interaktionsmedium (vgl. auch Anm. 15) kann erst nach ihrem bewussten Einsatz von Schulbüchern gesprochen werden: „Das gegenwärtige Verständnis von ›Schulbüchern‹ erweist sich aus dieser informationstheoretischen Perspektive erst als das Produkt der frühneuzeitlichen Medienrevolution“ (Giesecke 2006: 223).

2.2.1. Dialogizität in der Renaissance

Dass die Schülergesprächsbücher gerade in der Epoche des Renaissance-Humanismus ihre Blütezeit erlebten, ist nicht als Zufall zu bewerten. Oft wird sie, aufgrund der großen Bedeutung, die der Sprache und Rhetorik beigemessen wurde, auch „das rhetorische Zeitalter“ genannt¹⁸. Müller schreibt: „In der Renaissance galt im Anschluss an die Antike, vielfach unter Berufung auf Cicero, die Redefähigkeit als die Eigenschaft, durch die sich der Mensch vom Tier unterscheidet.“ (Müller 2004: 17). Wenn auch die Renaissanceforschung über die Stellung der dialogischen zur monologischen Äußerungsform geteilter Meinung ist, lautet doch die zweite Bezeichnung der Renaissance neben dem rhetorischen das „dialogische Zeitalter“¹⁹, welches den Dialog als „Mischgattung zwischen Prosa und Drama und zwischen Philosophie und Dichtung bestimmt“ (ders.: 19). Dabei war nicht nur die bereits zitierte Rückbesinnung auf die Antike allein ausschlaggebend, sondern auch der didaktische Impuls, der von ihr für das Erlernen der Fremdsprache ausgehen sollte²⁰. Neben dem Erlernen der Sprache und dem guten Stil in dieser sind es oft auch moralische Hinweise, die in die Dialoge gekleidet werden²¹. Ihre Beliebtheit bei den Humanisten erklärt sich aus der allgemeinen Vorliebe der Epoche für persönliche Äußerungen und Bewunderungen antiker Vorbilder²². In einer Einteilung der spezifisch lateinischen Dialogliteratur unterscheidet Walther Ludwig vereinfacht zwischen Schüler- und Erwachsenendialogen, die sich in mehrere Erscheinungsformen untergliedern lassen (Ludwig 2004: 69). Besonders auf Ersteren²³ liegt für diese Arbeit das Hauptaugenmerk. Unter denjenigen Schülerdialogen, die auch für Lateinschüler geschrieben wurden, bezieht er sich explizit auf Petrus Mosellanus' *Paedologia* und

18 Vgl. dazu den Aufsatz von Wolfgang G. Müller „Dialog und Dialogizität in der Renaissance“ in Band 22 der „Wolfenbütteler Abhandlungen zur Renaissanceforschung“ (s. Literaturverzeichnis)

19 Der lateinische Dialog gehört „wie die *epistola*, die *oratio* und das *poema* zu den spezifisch humanistischen Textformen“ (Ludwig 2004: 62).

20 Dabei kann durchaus davon gesprochen werden, dass die im Humanismus verbreiteten Sprachlehrbücher in gewissem Sinne die heutige Schulliteratur antizipierten, da diese ebenso auf breite Möglichkeiten der Kommunikation angelegt ist (Müller 2004: 21). Nur gilt dies nicht mehr für die „toten Sprachen“, sondern eher für die „modernen“ Fremdsprachen, die heutzutage die große Rolle spielen, wie sie Latein und Griechisch im Humanismus innehatten.

21 Keineswegs verwunderlich ist in diesem Zusammenhang, dass das so genannte Anstandsbuch als Konversationsbuch in der Epoche als neue Literaturform entstand, wofür Baldassare Castigliones „Il Cortegiano“ oft als Beispiel angeführt wird. Dessen Musterkonversationen im sozialen Kontext des Hofes sind zugleich „Konversationslehre und [...] Beispiel mustergültiger Konversation.“ (ders.: 21f.).

22 Dies trifft laut Kristeller nicht nur auf die literarische Form der Dialoge zu, sondern auch auf die in großer Zahl verfassten privaten Briefe, die von vornherein auch mit dem Gedanken an eine Veröffentlichung verfasst wurden (Kristeller 1976: 231f.).

23 Bei den genannten zwei Hauptformen untersucht er in seinem Aufsatz bei den Erwachsenendialogen lukianische, neuzeitliche platonische und ciceronische Dialoge, die Problematik realer und fiktiver Personennamen sowie eine „bisher unbeachtete Gruppe von [...] inquisitorischen und expositorischen Dialogen“ (Ludwig 2004: 69).

setzt ihn an den Anfang der Schülergesprächsverfasser²⁴, auf den noch einige bekannte, neben den immer wieder angeführten *Colloquia familiaria* des Desiderius Erasmus, folgen sollten (ders.: 70f.).

2.2.2. Entstehung und Vorläufer der Gattung

Walther Ludwig teilt die Schülerdialoge in solche, die für Lateinschüler und auch Erwachsene geschrieben wurden, eine Gruppe von „mimetisch dialogisierten biblischen Geschichten“ und „die in der Form von Frage und Antwort gehaltenen Katechismen und Lehrbücher“ (Ludwig 2004: 72). Die meisten Forscher, welche die Schülergesprächsbücher eingehend untersuchen, treffen keine theoretische Einteilung, sondern sprechen eher über die Entstehung der Gattung und deren frühe und späte Vertreter. Als Inbegriff des Unverstands sahen die Humanisten das über 300 Jahre verwendete *Doctrinale* des Alexander von Villa Dei, der grammatische Regeln in sperrige Hexameter goss, die auswendig gelernt werden mussten. Statt der bloßen Gesprächsformeln oder fachwissenschaftlichen Belehrungen aus dem Mittelalter legten die humanistischen Schülergesprächsverfasser, beide Aspekte gleichsam miteinander verschmelzend, den Fokus mehr auf die sachliche, formale Bildung und gestalteten ihre Werke kunstvoll aus (Michel 1906: XX). Sie waren der Auffassung, dass mit dem Erlernen der Grammatik zugleich Vokabellernen einher gehen müsse, sodass bald gedruckte Vokabularien entstanden, die oft nach sachlichen Gesichtspunkten geordnet waren (Bömer 1897: 3). Dazu traten Phraseologien für den praktischen Gebrauch, die einen hohen Lebensbezug aufweisen sollten und vor allem die Vokabeln aus Cicero und Terenz enthielten. Gerade die in den achtziger Jahren des 15. Jahrhunderts erschienenen *Vulgaria Terentii*²⁵ wurden von den Schülergesprächsverfassern ausgebeutet, wozu ihre sachliche Anordnung der Phrasen geradezu einlud (ders.: 4). Um den Schülern nicht nur auf wissenschaftliche Art die lateinische Sprache näher zu bringen, war die Wahl der Themen von besonderer Bedeutung, um zu ihnen durchzudringen. So ist es ein verbindendes Element der humanistischen Schülergespräche, die Lebenswelt der Schüler und Studenten zu berühren²⁶. Diese gestaltete sich im 15. Jahrhundert

24 Dass dies nicht ganz zutreffend ist, werden die beiden nächsten Unterkapitel verdeutlichen. Womit Ludwig allerdings Recht behält ist die Tatsache, dass sowohl die *Paedologia* als auch die *Colloquia* als einflussreichste Vertreter der Gattung benannt werden können, was auch ein Blick auf ihre Verbreitung und Anwendung zeigen wird. Auch Massebieau hat eine ähnlich hohe Meinung von Mosellanus' Wirken und sieht ihn als den Mann „qui non-seulement renouvela les colloques, mais qui prépara la Renaissance à Leipzig“ (Massebieau 1878: 62).

25 Die Sammlung der Phrasen, über die jeweils die deutsche Übersetzung gedruckt ist, gliedert sich in 6 Abteilungen, die Gruß- und Abschlussformeln umfassen, solche des normalen Gesprächs, zurechtweisende sowie ermahnende und verwünschende Wendungen (Bömer 1897: 4).

26 „[...] war ihnen als Thema der Schülergespräche alles vorgezeichnet, worüber ein Schüler zu sprechen in die Lage kommen konnte, d.h. also nicht nur der ganze weite Bereich des Schullebens, sondern auch alle sonstigen Verhältnisse des täglichen Lebens, die einem jugendlichen Gemüte Interesse abzugewinnen imstande waren.“ (ders.:

für die Schüler und Studenten recht ähnlich, sodass die Schülergespräche Verbreitung in Deutschland, Holland, Belgien und der Schweiz fanden. Ungeachtet der Wurzeln des Humanismus in Italien fanden sie dort nur wenig Anklang. Humanisten in England verfassten zwar keine eigenen Dialoge, führten aber taugliche Exemplare ein, und während Paris ab und zu eine Rolle in den Gesprächen spielte, hatte Frankreich selbst „den einzigen auf diesem Felde thätigen Sohn seines Landes vertrieben, ehe er seine Dialoge schrieb“ (ders.: 7). Um 1480 erschien mit dem *Manuale scholarium* in Heidelberg das erste Exemplar der Gattung²⁷, das für den Lateinunterricht Bedeutung erlangen sollte.

2.2.3. Frühere und spätere Dialoge

Vom *Manuale scholarium* bis zur *Paedologia* des Mosellanus oder den *Colloquia familiaria* des Erasmus verging zwar eine vergleichsweise kurze Zeit, dennoch ist sowohl im sprachlichen, als auch im pädagogischen Duktus eine deutliche Weiterentwicklung feststellbar. Die *Colloquia* sollten laut den Schulordnungen meist im Anschluss an die *Paedologia* gelesen werden²⁸, was es umso unbegreiflicher macht, dass letztere nicht die Bedeutung erlangt hat, die Erasmus' Werke bis heute innehaben. Mit den *Colloquia* begann eine neue Periode der Gespräche, da sie ein reineres und eleganteres Latein aufweisen (Bömer 1897: 71). Obwohl die *Paedologia* zeitlich vor ihnen erschien, ist sie schon jener neuen Periode zuzurechnen. Erasmus' Gespräche erschienen zunächst in unautorisierten Fassungen, hergestellt von seinen Schülern, bevor er sie schließlich selbst edierte, um der Raubdrucke Herr zu werden. Er erweiterte sie immer wieder, bis das Werk schließlich 1533 abgeschlossen wurde und nicht mehr nur Gesprächsformeln, sondern auch echte Dialoge enthielt (ders.: 72). Eine dem Mosellanus ähnliche Begeisterung für Sprache zeigte der Spanier Juan Luis Vives²⁹, der 1538 ein Schülergesprächsbuch *exercitatio linguae latinae* veröffentlichte, aber laut Louis Masebieau nicht über die große Vorstellungskraft und denselben Enthusiasmus verfügt wie der Humanist von der Mosel (Masebieau 1878: 35). Das letzte bemerkenswerte Schülergesprächsbuch waren die von Cordier (Mathurin Corderius) verfassten *Colloquia*

5). Vgl. dazu auch Kapitel 4.1.1.

27 Damit soll nicht ausgeblendet werden, dass es die Hilfsmittel der Gesprächsbücher auch in Antike und Mittelalter gegeben hat, sie sind jedoch nach Meinung Bömers nicht so zahlreich überliefert wie diejenigen der Humanisten (ders.: 5f.).

28 Vgl. zu der Verbreitung 3.2.2.

29 Er war auch der Lateinlehrer von Marie Tudor, der Tochter des englischen Königs Heinrich VIII. und Katharina von Aragón. Für die Ausbildung der Achtjährigen schlug er in dem Werk *de ratione puerilis studii ad Catharinam reginam Angliae* ihrer Mutter vor, einen Latein sprechenden Spielkameraden zu geben (Masebieau 1878: 43f.).

scholastica (ders.: 248). Mit ihm schließt auch Alois Bömer den zweiten Teil seiner Betrachtungen über die lateinischen Schülergespräche ab. Im 17. Jahrhundert gab es zwar noch einige lateinische Schülergespräche, die in Nationalsprachen abgefassten Werke erlangten jedoch allmählich die Mehrheit, weswegen der Lateinunterricht noch lange auf die aus dem 16. Jahrhundert stammenden Gesprächsbücher zurückgriff (ders.: 61). Nach vielen Schülergesprächsbüchern entstanden auch Schuldramen, die recht viel Ähnlichkeit mit den Dialogen aufwiesen, nur waren sie für eine szenische Aufführung gedacht und verbanden so aktives Sprachtraining mit moralisch-religiöser Erziehung, wenngleich auch satirische Literatur sehr verbreitet und beliebt war (Ijsewijn 1990: 189)

3. Die *Paedologia* des Petrus Mosellanus

3.1. Hintergrund zu Autor und Werken

Petrus Mosellanus, der zu seinen Lebzeiten nicht nur ein sehr bekannter, sondern auch ein emsig publizierender Gelehrter war, wird in den jüngeren Publikationen zum deutschen Humanismus kaum noch erwähnt. Dies ist wohl auch seinem allzu frühen Ableben zuzuschreiben. Biographische Informationen können wir unter anderem einigen Bestattungsreden und seinem umfangreichen Briefwechsel, unter anderem mit Desiderius Erasmus, entnehmen³⁰.

Peter Schade wurde im Jahr 1493 in Bruttig an der Mosel als eins von 14 Kindern einer Familie aus ärmlichen Verhältnissen geboren. Dennoch wurde es ihm ermöglicht, Lateinschulen in Luxemburg, Limburg und Trier zu besuchen. Dort verdingte er sich als Chorsänger und besuchte vermutlich schon die Universität, da er 1512 im selben Jahr das Bakkalaureatsexamen an der Universität Köln ablegte, an der er sich als „Petrus Schayde de proythgen“ (Reich 1993: 14) immatrikuliert hatte. Mit seinem Studienfreund Caspar Borner ging er 1514 als Griechischlehrer nach Freiberg an die von Johann Rhagius Aesticampianus neu gegründete Lateinschule, in der Lehrer gesucht wurden. Von da an latinisierte er seinen Namen nach seiner Heimat zu Petrus Mosellanus. Nur ein halbes Jahr später verließ er die Schule wieder, um sich im Sommersemester 1515 an der Universität Leipzig einzuschreiben³¹. Im Jahr 1517 übernahm er dort den Lehrstuhl für die griechische Sprache, den zuvor Richard Crocus innegehabt hatte, bei dem Mosellanus in Köln Griechisch gelernt hatte. Obwohl er an der Universität keine unumstrittene Stellung innehatte und sich zwischenzeitlich für eine Stelle an der aufstrebenden Wittenberger Universität bewarb³², wurde er sowohl 1520 als auch 1523 zum Rektor gewählt³³, außerdem erwarb er das Bakkalaureat für Theologie, das ihn zu

30 Vor allem Robert Schober und die „Interessengemeinschaft Petrus Mosellanus“ haben sich darum verdient gemacht, den Humanisten von der Mosel wieder einer breiteren Öffentlichkeit bekannt zu machen. Informationen über Leben und Werke des Autors stammen v.a. aus Schobers 1979 publiziertem Werk „Petrus Mosellanus, ein vergessener Mosel-Humanist“, einem Eintrag aus Peter G. Bietenholtz' Lexikon „Contemporaries of Erasmus“ (1986), Oswald G. Schmidts Biographie von 1867, Henricus Schultz: Ausführliche Lebensbeschreibung (1724), Werner Lauterbach: Petrus Mosellanus in Sachsen, sowie Hermann Michels Ausgabe der *Paedologia* (1906). Da sich ihre Ausführungen oft decken und sie aufeinander Bezug nehmen, werden die angegebenen Informationen, sofern bei allen Autoren zu finden, nicht einzeln angegeben.

31 Auch in den Matrikeln der Universität Leipzig ist er unter der bayerischen Nation als „Petrus Mosellanus alias Schade Protegensis diocesi Treverensi“ geführt (CDS II, 16: 542). Die Leipziger Universität hatte bei ihrer Gründung nach dem Prager Vorbild als eine von wenigen in ihre Verfassungsordnung eine Verschränkung des Leistungs- und Begabungsprinzips mit der Nationeneinteilung in die Sächsische, Polnische, Bayerische und Meißnische Nation eingeführt (Bünz 2009: 20). Die genaue Zuteilung zu den Nationen ist im *Codex diplomaticus Saxoniae regiae* aufgeführt (CDS II, 16: XXXIIIff.).

32 Die von ihm angestrebte Stelle wurde schließlich mit einem anderen bedeutenden Humanisten besetzt – Phillip Melancthon.

33 Die bisweilen recht willkürlich anmutende Einteilung der Universitätsangehörigen in „Nationen“, zeigt sich auch an den Nachweisen von Mosellanus' Rektorat. Während er 1520 als „Petrus Mosellanus von Bruttig“ genau wie bei

Vorlesungen in diesem Fach berechtigte, sowie den Magistergrad an der Artistenfakultät. Zu tiefgreifenden Fragen der Reformation hat er sich kaum geäußert und nahm eher eine diplomatische und an Erasmus angelehnte Stellung ein: „Mosellanus hatte, wie Erasmus den gelehrten Frieden zu lieb, um jemals ein Kampfgenosse der Reformatoren zu werden“ (Schmidt 1867: 43). Sein früher Tod am 29.4. 1524 wurde nicht nur von den befreundeten Gelehrten, sondern auch von Herzog Georg von Sachsen betrauert. Dennoch wurde sein Grabmal in der Leipziger Nikolaikirche 1786 entfernt. Auf ihm befanden sich eine lateinische und eine griechische Inschrift, die von Melanchthon verfasst wurden und in deren Mittelpunkt der Satz stand: „Klein war er an Lebenskraft, aber gewaltig an Geist“ (Schober 1979: 61).

Gedruckt wurden von ihm 22 Werke³⁴, darunter viele lateinische Übersetzungen und Editionen griechischer Werke, Kommentare, pädagogische Schriften und einige seiner Reden. Unter die ersteren zählen die Reden des Gregor von Nazianz in fünf Büchern, Schriften von Basilius, Johannes Chrysostomos und Isokrates. Neuausgaben bereitete er u.a. von Gellius' *Noctes Atticae* und Aristophanus' *Pluto*, außerdem veröffentlichte er den Kommentar *In Quintiliani rhetoricas institutiones annotationes*. Programmatisch für die Sprachauffassung der Humanisten war die 1517 bei seinem Antritt als Universitätsprofessor gehaltene *oratio de variarum linguarum cognitione paranda*, in der er die große Bedeutung des Erlernens der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache v.a. für das Theologiestudium, aber auch allgemein die Verbindung von *ratio* und *oratio* herausstellte³⁵. Mit der Rede *de ratione disputandi praesertim in re theologica* eröffnete er 1519, von Herzog Georg beauftragt, die „Leipziger Disputation“ zwischen Johann Eck, Andreas Karlstadt und Martin Luther³⁶. Hier zeigte sich einmal mehr sein Bemühen, nicht in einen Streit zwischen den Religionen hineingezogen zu werden, wie es auch in seiner Antrittsrede zum ersten Rektorat *oratio de concordia praesertim in scholis publicis, litterarum professoribus tuenda* zum Ausdruck kam³⁷. Zu den pädagogischen Schriften zählen eine 1516 erschienene griechische Grammatik *tabulae de schematibus et tropis*, die Anweisungen für den Redner *de primis apud*

seiner Immatrikulation der bayerischen Nation zugerechnet wird, gehört nach einer Reform das Erzbistum Trier und damit Petrus Mosellanus zur sächsischen Nation (CDS II, 16: LXXIX).

34 Eine Aufstellung einiger Werke findet sich bei Schober 1979: 91ff, ausführlicher hingegen Schmidt 1867: 85ff., der auch Mosellanus' Briefe auflistet, von denen nur sehr wenige überliefert sind.

35 „*quis usus rationis, nisi adesset, quae eam explicaret, oratio?*“ (or. ling. 16, 2f.) – „Welchen Nutzen hat die Vernunft, wenn es keine Rede gibt, die sie erläutert?“

36 Mit seiner Eröffnungsrede machte er sich weit über die Grenzen Leipzigs einen Namen: „Alors toute l'Europe savante parla de lui“ (Massebieau 1878: 73).

37 Dabei bekamen nicht nur die Theologen eine Standpauke gehalten, auch Mediziner, Juristen und Philosophen werden zu mehr Eintracht an der Universität aufgefordert. „Seine Rede brachte den Wunsch der Humanisten zum Ausdruck, in ihrer Arbeit durch bürgerliche Unruhen und Zwistigkeiten der Anhänger beider Religionslehren nicht gestört zu werden“ (Lauterbach 1994: 116).

Rhetorum exercitationibus praeceptiones und die *praeceptiuncula de tempore studiis impartiendo*. Letztere wurden von einem seiner Schüler, Christophorus von Carlowitz, vermutlich nach Mosellanus' Vorgaben verfasst und erschienen zuletzt in Verbindung mit dem nun näher zu betrachtenden Werk, dem lateinischen Schülergesprächsbuch *Paedologia*.

3.2. Die Entstehung und Intention der *Paedologia*

Einige Umstände trugen dazu bei, dass die *Paedologia* ein verbreitetes Exemplar der Gattung der Schülergespräche wurde. Die Stadt Leipzig hatte um 1500 großen Zulauf an ihrer Universität und verfügte schon länger über eine Lateinschule, die Thomasschule, der sich bald eine zweite, städtische Lateinschule zugesellte, die Nikolaischule. Im Folgenden soll die Entstehung des Werks in ihrem Zusammenhang mit dem Leipziger Humanismus skizziert werden, weiterhin ihre Bedeutung, die es als Unterrichtswerk an den Schulen und Universitäten einnahm und eine Betrachtung über die Ausgaben, welche von der *Paedologia* verfügbar sind.

3.2.1. Zusammenhang mit dem Humanismus in Leipzig

Aus der Tatsache, dass Petrus Mosellanus die *Paedologia* dem damaligen Schulleiter der Thomasschule, dem Humanisten Johannes Graumann (Poliander)³⁸ widmete, haben einige frühere Autoren geschlossen, Mosellanus sei ein Lehrer an der Schule gewesen. Dies trifft jedoch nach der Quellenlage nicht zu³⁹, die Anrede ist wohl eher als ein Zeichen für den freundschaftlichen Umgang der beiden miteinander zu werten⁴⁰:

„*Petrus Mosellanus Ioanni Poliandro Lipsiae apud divum Thomam ludomagistro suo S.*“⁴¹

„Petrus Mosellanus an seinen Freund Johannes Poliander, Rektor in Leipzig zum heiligen Thomas“
Von ihm wurde Mosellanus um das Werk gebeten, und obwohl er sich nach eigenem Bekunden länger dagegen sträubte, gab er dem Ansinnen schließlich nach:

38 Poliander war von 1518 bis 1520 der Rektor der Thomasschule (Seybolt 1927: 1, Anm. 1).

39 So urteilt auch Sachse in der Geschichte über die Thomasschule, indem er einerseits darauf hinweist, dass es durch die Chroniken nicht zu belegen sei, andererseits die Interpunktion der Ausgabe von 1520 ins Feld führt (Sachse 1912: 22), in der es heißt: „*Ioanni Poliandro, [...] ludimagistro, suo, S.*“ (PaedD. Blatt 2). Er grüßt also nicht seinen Schulleiter, sondern seinen Freund Johannes.

40 Beiden sollte zunächst der theologische Grad eines Bakkalaureus verwehrt werden, was erst durch das Eingreifen Herzogs Georg von Sachsen geändert wurde. Wie Schober schreibt erkaltete ihre Freundschaft später, „als Poliander zum übereifrigen ‚Evangelisten‘ für Luthers Lehre in Preußen wurde.“ (Schober 1979: 94).

41 Paed. 1, 1

„Diu, ut nosti, sum reluctatus [...] Sed cum tu rogandi finem faceres nullum pariterque te, qui probe puerorum sensum calleres, si qua nobis hac parte deessent, suppleturum promitteres, volui quamvis calumniam subire potius quam vel tibi amico tum sinceriter amanti tum prudenter roganti quicquam negare vel meo pudore publicum pueritiae commodum diutius remorari.“⁴²

„Lange, wie ich weiß, habe ich mich gesträubt [...] Aber weil du nicht aufhörtest zu fragen und du, der du dich auf die Seelen der Jungen richtig verstehst, gleichfalls versprachst zu helfen, wenn mir irgendetwas in dieser Arbeit fehlte, wollte ich lieber jegliche Beschwerlichkeit auf mich nehmen als dir, meinem Freund, der mal ernsthaft liebt, mal klug fragt, irgendetwas zu verwehren oder in meiner Zurückhaltung einen allgemeinen Vorteil für die Jugend länger heraus zu zögern.“

Obwohl Bömer entgegen dem Mosellanus-Biographen Schmidt vermutet, dass die *Paedologia* im Jahre 1517 erschien⁴³, geht Michel in der Einleitung zu der von ihm edierten Ausgabe von einem Druckfehler in der Widmung aus und führt überdies den Brief eines Mosellanus – Schülers an, in dem dieser von dem im Druck befindlichen Werk seines Lehrers berichtet (Michel 1906: XLIVff.). Er setzt als *editio princeps* die Ausgabe Z von 1518 an, die den vollen Titel „*Paedologia Petri Mosellani Protegensis, in puerorum usum conscripta*“ trägt (ders.: XLIf.).

In Leipzig konnten sich die humanistischen Studien, denen sich Petrus Mosellanus widmete, trotz der Widerstände einiger Theologen sowohl an den Universitäten als auch an den Schulen gut verbreiten⁴⁴, sodass für die Verwendung der *Paedologia* ein guter Nährboden bereitet war. Die Leipziger Universität war um das Jahr 1500 herum oftmals hinter Wien die am häufigsten frequentierte Universität im Reich (Bünz 2009: 17f.). Die größte Konkurrenz entstand ihr mit der Gründung der kursächsischen Wittenberger Universität im Jahr 1502, die Herzog Georg zu zahlreichen Anstrengungen zu Verbesserungen veranlasste (ders.: 32f.). Die Reformbemühungen von 1519 schließlich fanden unter der Beteiligung von Petrus Mosellanus statt, sie waren auch durch die zuvor eingeleiteten Reformen der Konkurrenz in Wittenberg drängend. Auch das

42 Paed. 2, 14ff.

43 Er stützt sich hierbei auf den Titel einer Ausgabe von 1706 sowie auf die Widmung, in der Mosellanus in einer Reihe von Ausgaben das Jahr MDXVII angibt, während in späteren Ausgaben folgendes erscheint: „*Lipsiae, ipsis feriis divi Matthaei apostoli, anno MDXVIII.*“ (Paed. 3, 24f.). Er schiebt die „Verwechslung“ in den späteren Ausgaben jedoch einfach darauf, dass das Datum des noch zu erwähnenden Druckprivilegs das Jahr 1518 ausweist (Bömer 1897: 96).

44 Im gleichen Atemzug, in dem Leipzig als Hort des Humanismus genannt wird, wird auch immer wieder betont, dass die Stadt dennoch bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts hinein eine Hochburg der Scholastik blieb. Es muss also im Leipziger Geistesleben ein größerer Streit geherrscht haben, der jedoch das innovative Wirken der Humanisten befeuert haben könnte. Ihnen wird daher zugestanden, „neues Leben“ in die Universitäts- und Schulverhältnisse gebracht zu haben (Sachse 1912: 19).

Schulwesen in Leipzig entwickelte sich zu Beginn des 16. Jahrhunderts weiter, wenngleich die Stadt im Vergleich zur allgemeinen Entwicklung ein wenig in Verzug gekommen war. Der Probst der 1212 gegründeten Thomasschule, einer Stiftsschule, die auch Laien offen stand, hatte lange Widerstand dagegen gezeigt, dass der Leipziger Rat eine städtische Lateinschule gründen wollte, was ihm schon seit 1395 gestattet gewesen wäre. Doch erst 1512 wurde die Nikolaischule eröffnet, die sich nicht nur in unmittelbarer räumlicher Nähe zur Universität befand, sondern auch im Unterricht mit ihr eng verzahnt war, wenngleich sie in den Anfangsjahren mit erheblichen Schwierigkeiten um ihren Bestand zu kämpfen hatte (ders.: 28f.). Nichtsdestotrotz pflegten Humanisten auch an der Thomasschule, besonders unter Johannes Poliander, zu lehren, weswegen Mosellanus wohl auch ihm die *Paedologia* widmete. Über seine Beziehungen zur Nikolaischule ist nichts weiter bekannt, sie erlebte ihren Aufstieg auch erst ab 1525 unter Johann Muschler, der immerhin ein Freund Mosellanus' gewesen war und ihm zu Ehren eine Trauerrede gehalten hatte, und auch sein Nachfolger machte sich um die Schule verdient (Sachse 1912: 29).

Wie groß der Einschnitt war, den Petrus Mosellanus' Tod hinterließ, zeigt die Klage des Rektors, der nach einem geeigneten Nachfolger suchte. In den Folgejahren wurden Philosophie und Sprachunterricht an der Leipziger Universität stark vernachlässigt und da sich viele humanistische Gelehrte den Reformatoren anschlossen oder zumindest für deren Lehren eintraten, untersagte Herzog Georg als Teil seines Kampfes gegen die Reformation⁴⁵ schließlich den Griechisch- und Hebräischunterricht (Köbbling 2009: 48). Damit wurde auch den unter Mosellanus eingeleiteten humanistischen Studien ein Ende bereitet und ein erheblich Verlust an Studenten traf die Universität.

⁴⁵ Hatte sich Herzog Georg anfangs noch für die Studien der Humanisten, speziell auch für Petrus Mosellanus stark gemacht (vgl. 4.1.3.), wandte er sich bald von Luther ab und den Scholastikern zu (Junghans 2004: 36f.).

3.2.2. Intention und Bedeutung als Unterrichtswerk

In der Poliander dedizierten Einleitung begründet Mosellanus selbst, warum die Leipziger Thomasschüler eines Gesprächsbuches bedurften:

„*Nam cum post prima rei grammaticae rudimenta tenera ingenia statim ad Latini sermonis usum adigantur nec tamen ulla eis via ad hanc rem demonstratur, fit, ut, dum utcumque quod iubentur praestare conantur, novam quandam loquendi rationem plane barbaram et per vernaculi sermonis vestigia ingredientem inter se sibi ipsi confingant.*“⁴⁶

„Denn wenn nach den ersten Grundregeln der Grammatik die zarten Geister sofort an den Gebrauch des lateinischen Gesprächs herangeführt werden und ihnen dennoch kein Weg zu dessen Ausübung gezeigt wird, passiert es, dass sie, während sie so gut es geht versuchen zu erfüllen, was ihnen aufgetragen wurde, untereinander eine gewissermaßen neue Art des Sprechens für sich selbst erfinden, die völlig barbarisch auf den Spuren der Volkssprache wandelt.“

Um die Kinder daher möglichst früh an den korrekten Gebrauch der lateinischen Sprache heranzuführen, hält er die in seinen Dialogen geschilderten Geschichten für geeignet, dies zu bewirken⁴⁷. Vor allem hält er es für ratsam, sich als Autor der Schülerdialoge in die Lage der Jungen hineinzusetzen und sich an die eigenen Anfänge im lateinischen Gespräch zu erinnern. In seinem nicht um vieles höheren Alter wird Mosellanus dies sicherlich leicht gefallen sein:

„*Statim, opinor, videbit, quam facile et nullo paene negotio per eiusmodi fabulas velut quosdam gradus ad Terentii proprietatem ac Ciceronianam facilitatem prima illa aetas traduci potuisset.*“⁴⁸

„Sofort, denke ich, wird er sehen, wie leicht und fast ohne Anstrengung jenes junge Alter durch diese Geschichten wie auf bestimmten Stufen zur *proprietas* des Terenz und der ciceronischen *facilitas*⁴⁹ geführt werden konnte.“

46 Paed 1, 6ff.

47 Er beklagt sich jedoch nicht nur über für die Sprache durch falschen Unterricht verdorbene deutsche, sondern auch italienische Knaben, denen doch der Gebrauch des Lateinischen leichter fallen sollte: „*Atque haec causa mihi videtur, quod non Germani solum, sed et Itali, qui nobis hac parte feliciores videri volunt, sermone cotidiano immundo adeo et parum proprio utuntur.*“ - „Und das scheint mir der Grund zu sein, dass nicht nur die Deutschen, sondern auch Italiener, die uns in dieser Hinsicht glücklicher erscheinen wollen, das tägliche Gespräch gar unsauber und zu wenig passend ausüben.“ (Paed. 1, 15ff.).

48 Paed. 2, 34ff./3, 1ff.

49 Die Begriffe *proprietas* und *facilitas* werden vorerst beibehalten, werden jedoch in den Betrachtungen zum Stil und der Sprache der *Paedologia* wieder aufgenommen und erläutert.

Seinen Ausführungen ist zu entnehmen, dass die Schüler bereits über Grundkenntnisse der Grammatik verfügen sollten, wenn sie mit dem Gesprächsbüchlein zu arbeiten anfangen. Zur Anwendung im Unterricht gibt es weder ausführliche Berichte über die Verwendungsweise, noch über die tatsächliche Verwendung, wie sie in den Schulordnungen vorgeschrieben war. Es mutet wahrscheinlich an, dass die *Paedologia* auch in der Universität verwendet wurde, Nachweise sind jedoch weder bei Michel (Michel 1906: XXXIV, Anm. 1) noch in der neueren Forschung zu finden. Laut den Schulordnungen sollte sie in der zweituntersten Klasse „exponiert“ werden. Bevor wir uns den Schulordnungen zuwenden, soll dieser Begriff kurz erläutert werden, da es mit der Übersetzung „erklären, darlegen“ nicht ohne weiteres getan ist. Da der Gebrauch der Muttersprache in den Schulen untersagt bzw. nur in geringem Maß erlaubt war, sprachen die Schüler dem Lehrer den Text nach und es wurde statt einer Übersetzung Lateinisch umschrieben, wobei nur gelegentlich, um das Verständnis der Jungen zu überprüfen, auch die Muttersprache Anwendung fand (ders.: XXXVf.). Einen Nachweis für dieses Exponieren im Unterricht finden wir in den Ausgaben der *Paedologia*, die mit handschriftlichen Vermerken, vermutlich der Schüler, versehen sind (ibid.). Ein besonders auffälliges Beispiel dafür, dass einige unsichere Schüler oftmals die erklärenden lateinischen Worte so aufschrieben, wie sie sie hörten, fand Hermann Michel in einem (heute) Berliner Exemplar: „so war der Scholarch, der einst dem Besitzer [...] die *Paedologia* exponierte, gewiß ein Sachse: er sprach ‚scribisse‘ und ‚blacet‘, und der wackre Discipulus schrieb das auch treulich so nieder.“ (ders.: XXXVI). Neben dem Exponieren haben die Schüler sicher auch schon im Unterricht mit verteilten Rollen gelesen, bevor sie die Stücke auswendig lernen und vortragen mussten, was die Nähe zum später populären humanistischen Schuldrama deutlich macht (ders.: XXXVII).

Es ist sehr wahrscheinlich, dass die erste Schule, in deren Unterricht die *Paedologia* Aufnahme fand, die Thomasschule zu Leipzig war, was allein schon die Widmung an Poliander nahelegt. Dies wird auch bei Michel vermutet, ein Beleg für den Schulgebrauch findet sich freilich erstmals in der Schulordnung der Stadt Eisleben von 1525 (ders.: XXXVIII). Besonders bedeutsam aber für ihre Verbreitung war die von Melanchthon verfasste „Kursächsische Schulordnung“, der in anderen Teilen des Reich nicht nur in dem Gebrauch des Mosellanusschen Gesprächsbuches nachgeehert wurde. In ihr heißt es: „Nach der vesper sol man yhnen exponiren Pedologiam Mosellani und wenn diese bücher gelernet sol man aus den Colloquiis Erasmi welen die den Kindern nützlich und züchtig sind.“ (Vormbaum 1860: 6). Wie des Öfteren zu finden, steht die *Paedologia* auch hier vor der Lektüre der *Colloquia familiaria*. Die Hochschätzung Melanchthons, wie wir sie auf dem

Grabmal für Mosellanus finden⁵⁰, schlägt sich hier in der unbedingten Empfehlung für dessen pädagogisch-literarisches Erbe nieder. Sie wurde, folgt man den Vorgaben der Schulordnungen, nicht nur in Sachsen gelesen, sondern stand auch in Wittenberg, Braunschweig, Schleswig-Holstein, Basel, Köln, Magdeburg, Annaberg und Göttingen im Lehrplan (Michel 1906: XXXVIII). Bei alledem bleibt dennoch zu beachten, dass der Vorschrift nicht immer auch die Tat folgen musste. Nichtsdestotrotz ist aus diesen Ausführungen ersichtlich, dass Mosellanus' Werk eine weite Verbreitung im Unterricht der Lateinschulen fand. Zumindest für die Zeit nach seinem Tod ergeben sich, wie gezeigt, dafür zahlreiche Hinweise.

3.3. Der Aufbau der *Paedologia*

In ihrer ersten Ausgabe enthielt die *Paedologia* 35 Dialoge, denen Mosellanus 1520 noch zwei weitere hinzufügte. Die Gespräche finden überwiegend zwischen zwei Schülern statt, nur in drei Dialogen⁵¹ kommen Lehrer als Gesprächspartner, meist als dritte Person, vor. Diese ist aber nicht über das gesamte Gespräch eingespannt, sondern tritt recht schnell wieder ab, bzw. bleibt sie im Hintergrund. Der Ton der Gespräche ist nicht belehrend, sondern es herrscht eine sachliche Atmosphäre vor, sodass die Meinungsverschiedenheiten zu bestimmten Themen⁵² nie aufgesetzt und wie für das Buch geschrieben wirken, sondern einen tatsächlichen Disput widerzuspiegeln scheinen. Im Gegensatz zu den Dialogbüchern, die im Mittelalter für den Lateinunterricht verwendet wurden, werden keine formelhaften, oft gereimten, Wendungen ausgetauscht, es bleibt meist bei einem *Salve* zur Begrüßung und einigen wenigen üblichen Gesprächsfloskeln. Ihren Charakter als Gesamtkomposition erhält das Gesprächsbüchlein nicht allein dadurch, dass die Dialoge, zumindest ab dem 18. Dialog, den Leser/Sprecher durch das ganze Jahr führen⁵³, wie den jeweils beschriebenen Fest- und Feiertagen zu entnehmen ist, sondern auch durch den letzten Dialog, einer der beiden später hinzugefügten. Dieser beinhaltet die Frage eines Schülers an seinen Lehrer, welche Universität er demnächst besuchen solle und spiegelt somit nicht nur die Meinung Mosellanus' über die damaligen Universitäten wider, sondern bildet auch einen durchdachten Abschluss für das Schuljahr, womit der Übergang vom Schul- zum Universitätsbesuch eingeleitet

50 Vgl. 3.1.

51 Dialoge 4, 6 und 37.

52 Nähere Untersuchungen zum Inhalt erfolgen im Kapitel 4.

53 Nach der Chronologie der Feiertage erstrecken sich die Dialoge ab dem 18. Gespräch vom 11. November bis zum 25. Mai, nur unterbrochen durch drei Dialoge, in denen keine Datumsangaben gegeben werden, Nr. 20, 22 und 23 (Michel 1906: XXIX).

wird. Abgesehen von dieser Komposition sind die einzelnen Dialoge untereinander nur wenig vernetzt, lediglich Nr. 3 und 4 sowie Nr. 5 und 6 nehmen aufeinander Bezug. Die Schüler werden als bestimmte Typen dargestellt, die sich durch ihre Worte und Taten charakterisieren, und obwohl einige Male gleichnamige Protagonisten auftauchen, sind es doch vermutlich immer verschiedene Personen, die zu der Zeit oft verwendete Namen tragen. Des Öfteren sind ihre Namen die von Heiligen. Manchmal tragen die beiden Gesprächspartner eines Dialogs diejenigen Heiligennamen, die im Kalender direkt hintereinander stehen, ansonsten sind sie nach Vorbildern aus dem Altertum oder neulateinischer Literatur benannt, ohne einen inhaltlichen Bezug zu diesen aufzuweisen (Michel 1906: XXIXf.). In ihren Gesprächen halten sich Rede und Gegenrede meist die Waage, besonders bei den hinzugefügten Dialogen ist jedoch zu konstatieren, dass der ältere Bruder aus dem später 10. Dialog⁵⁴, Phaedrus⁵⁵, und der Lehrer aus dem 37. Dialog ein deutliches Mehr an Redezeit beanspruchen. Bezüglich der Länge der Dialoge lässt sich keine Mittelmaß feststellen, da den Gesprächen je nach ihrem Thema unterschiedlich viel Raum gelassen wird. Dieses Thema ist den Dialogen gemeinsam mit den Namen der Jungen jeweils in Kurzform vorangestellt, zum Beispiel im 1. Dialog:

„*Dialogus I. Caspar et Modestus. De nundinis fabulantur.*“⁵⁶ - „Erster Dialog. Caspar und Modestus reden über die Marktferien.“

Mit ebenso wenig sprachlicher Überschwänglichkeit, wie die Begrüßungen ausfallen, gehen die Jungen zum Schluss auseinander. Bisweilen erfolgt neben dem einfachen *vale* noch die Erwähnung eines in Angriff zu nehmenden Unterfangens, dabei bleibt es dann jedoch.

54 Während die Ausgabe von 1520 eine durchgängige Zählung der Dialoge von 1 bis 37 aufweist, erscheinen sie bei Michel als Anhang, sodass es zwei 10. und keinen 36. Dialog gibt, da die beiden hinzugefügten an die zehnte und die letzte Stelle gesetzt wurden. Da jedoch durchgängig aus der Michel-Ausgabe zitiert wird, folgen die Verweise dessen Zählung. Bei der Angabe „10. Dialog“ wird also jeweils zusätzlich angegeben, ob es sich um denjenigen 10. von 1518 handelt oder um denjenigen aus dem ersten Anhang, also von 1520.

55 Bei diesem Phaedrus soll es sich um Mosellanus selbst handeln, dessen Name Petrus einmal von Mutianus Rufus „in das vornehmere Phaedrus verwandelt worden war“ (Michel 1906: XXX). Dies würde zeigen, dass sich der noch junge Autor trotz der Charakterisierung „*et aetate et eruditione maior*“ (Paed. 44,6) den Schülern dennoch als brüderlicher Ratgeber empfiehlt.

56 Paed. 4, 1ff. Das hier noch als Prädikat auftretende *verbum dicendi* „*fabulari*“ wird in den späteren Einleitungen meist weggelassen.

3.4. Vorliegende Ausgaben und Übersetzungen

Nach Zählungen Michels, der die Ausführungen Bömers entschieden erweitert, erschienen von dem Werk zwischen 1518 und 1706 insgesamt 79 Ausgaben (Michel 1906: XLiff.). Der *Paedologia* wurde 1518 außerdem die seltene Ehre zuteil, eine Art Copyright verliehen zu bekommen, das sich am Schluss der *editio princeps* befindet. Der Magistrat der Stadt Leipzig hatte einen Beschluss erlassen, aufgrund dessen dieses und Mosellanus' andere Werke 4 Jahre lang nicht ohne dessen Erlaubnis nachgedruckt werden durften⁵⁷ (Schober 1979: 95).

Da die Erstausgabe von 1518 nur die ursprünglichen 35 Dialoge enthält, wurde für die vorliegende Arbeit eine Ausgabe von 1520 herangezogen⁵⁸. Um jedoch genaue Zeilenangaben liefern zu können, wird aus der von Herman Michel edierten Ausgabe von 1906 zitiert. In dieser Ausgabe sind nicht nur die Marginalien der ersten Ausgaben, die in den älteren Drucken oft nicht mehr lesbar sind, aufgeführt, sondern es sind auch die von dem Mosellanus-Schüler Christophorus von Carlowitz abgeschrieben *Praeceptiuncula de tempore studiis impartiendo a Petro Mosellano adolescentulis disciplinae suae commissis tradita* angehängt. Für ähnlich viele humanistische Schülergesprächen liegt eine deutsche Übersetzung bis heute nicht vor – im Gegensatz zu den *Colloquia familiaria* von Erasmus. Von Robert Francis Seybolt existiert jedoch eine englische Übersetzung⁵⁹, er hat auch das *Manuale scholarium* übersetzt. Die griechische Übertragung, die Jodocus Velareus laut Robert Schober 1522 anfertigte, ist leider nicht mehr verfügbar (Schober 1979: 94). Charakteristisch für die späteren Ausgaben ist eine erhaltene Helmstedter Edition aus dem Jahr 1706, die sich selbst nicht ganz zutreffend als *post primam Lipsiae MDXVII, et secundam Smalcaldiae, MDLXXXVI, editio tertia*⁶⁰ bezeichnet. Sie enthält neben der *Paedologia* auch noch die *dialogi pueriles* von Christophorus Hegendorffinus, die inhaltlich ein Plagiat unseres Autors

57 Bezüglich der Werke Mosellanus' schreibt der Rat vor, „*ne quisquam in hac nostra civitate intra quattuor annos a singulorum operum editione computandos primariam editionem sine auctoris ipsius consensu imitetur neve eadem opuscula aliunde advecta hic venditet. [...] Datae in curia nostra urbis Lipsensis pridie Calendas Octobris, Anno MDXVIII.*“ (Bömer 1897: 96, Anm. 2) – „dass niemand aus unserer Stadt für die Dauer von vier Jahren nach der (ersten) Ausgabe der einzelnen Werke die erste Edition ohne die Zustimmung des Autors nachdruckt oder dieselben Werke von irgendwo einführt und hier verkauft. [...] Erlassen im Rat unserer Stadt Leipzig am 30. September 1518.“

58 Hierbei handelt es sich um die von Michel mit D gekennzeichnete 6. Ausgabe, der das benannte Privileg, das vor Raubdrucken schützen sollte, beigelegt war (Michel 1906: XLII). Das Titelblatt, das die Ausgabe als vierte bezeichnet, weist nicht nur den Rat der Stadt Leipzig als Urheber des Privilegs aus, sondern auch Herzog Georg von Sachsen (PaedD. Bl. 1). Vermutlich liegt ihr außerdem die *editio princeps* zugrunde, da sie den zwischenzeitlich ausgebesserten Druckfehler am Ende der Widmung übernimmt und das falsche Erscheinungsjahr liefert (PaedD: Bl. 4).

59 s. Literaturverzeichnis

60 Auf diese Angabe rekurriert auch der bereits erwähnte (3.2.1.) Irrtum von Bömer, die erste Ausgabe auf das Jahr 1517 festzulegen.

darstellen, diesem sprachlich jedoch nicht gleichsetzbar sind. Es ist nicht bekannt, warum der mit Mosellanus offenbar verfeindete Hegendorffinus eine so offenkundige Nachahmung unternommen hat. Ob es ihm jedoch wirklich zum Schaden gereichen sollte (Schober 1979: 95), ist nicht nachweisbar.

4. Inhaltliche Untersuchungen zu den Dialogen

Die *Paedologia* bietet in ihrer Fülle von Dialogen auch eine große Menge an Themen, die es lohnt näher zu betrachten, geben sie doch aufgrund ihrer Authentizität und Biographisierung ein einmaliges Zeugnis vom Leipziger Stadt- und Schulleben zu Beginn des 16. Jahrhunderts. Die in den Schülerdialogen angesprochenen Themen sollen im Folgenden in drei Komplexen näher analysiert werden. Der erste und umfassendste Komplex beschäftigt sich mit dem Leben der Leipziger Schüler, wie es von Mosellanus geschildert wird. Sowohl von den Freuden und Leiden als auch von der schulischen Ausbildung geben die Dialoge Auskunft. Im zweiten Komplex soll das Verhältnis Mosellans zu Kirche und der Reformation betrachtet werden. Denn obwohl er sich stets recht distanziert zu Gegnern wie Befürwortern dieser verhalten hat und damit sehr erasmisch agierte, übte er doch Kritik an den Theologen seiner Universität und einigen Bräuchen und Einrichtungen seiner Kirche. Zuletzt soll seine Beziehung zu Herzog Georg von Sachsen zur Sprache kommen, die in der *Paedologia* kurz, aber ehrend zur Sprache kommt.

4.1. Das Leben der Leipziger Schüler zu Beginn des 16. Jahrhunderts

An sein eigenes Schülerleben muss Mosellanus sich den lebendigen Schilderungen zufolge, zweifellos noch recht genau erinnert haben, war es doch noch nicht allzu lange her. Die Lebendigkeit seiner Schilderungen hat sicher ihren Teil zur Beliebtheit der *Paedologia* beigetragen. Ein immer wiederkehrendes Thema ist die Armut der Schüler, die nicht immer wissen, wo sie schlafen oder wovon sie ihr Essen bezahlen sollen. Davon wird ebenso berichtet wie von den Verfahren des Unterrichts, verschiedenen Bräuchen und Feiertagen sowie Leipziger Besonderheiten wie der Messe. Damit bieten uns die Schülergespräche einen wertvollen Einblick in das Leipziger Schülerleben. Aus Untersuchungen zu anderen Schülergesprächen geht hervor, dass auch andere humanistische Autoren ähnliche Verhältnisse für ihren Wohnort schilderten. Gerade die Nähe zum Leben der Schüler ist ein verbindendes Merkmal der Schülergespräche, damit sich die Lateinschüler mit den zu lernenden Zeilen identifizieren konnten.

4.1.1. Die unter den Schülern grassierende Armut

Bereits der erste Dialog handelt von Geldknappheit. Mit den Messtagen kam offensichtlich Geld aus der Heimat zu den Jungen, weswegen die betreffenden Briefe heiß ersehnt wurden. Wie groß war dann die Enttäuschung, wenn es bloße Briefe waren⁶¹. Im ersten Dialog wird zugleich deutlich, dass Leipzig schon zu dieser Zeit Ort großer Messeveranstaltungen war, zu denen viele Menschen aus allen Teilen des Reiches strömten. Es handelt sich bei den erwähnten *nundinae* also keinesfalls nur um normale Markttage, sondern um ein Ereignis von auch überregional großer Bedeutung. Dem Schüler Modestus, dem wir im ersten Dialog begegnen, sind sie jedoch nicht nur ob ihrer wirtschaftlichen Vorteile die liebste Zeit des Jahres, bis zu denen er „*singulas paene horas ad calculum*“⁶² - „fast jede einzelne Stunde im Kalender“ zählt:

Caspar:

Non iniuria, quandoquidem hae feriae partim nuntios, partim litteras, partim omnibus litteris gratiores pecunias nobis apportant. Quod si non et mihi iam plane exhausto proximae nundinae argenti subsidium attulerint, non potero hic diutius durare.

Modestus:

Pecunias quidem, id quod satis scio, accipiam nullas, pannum tamen in vestem hibernam se discedenti mihi missurum promisit pater.

Caspar:

*Utinam uterque voti compos fiat, ut et tu commodius vestitus et ego nummator urgentis hiemis iniurias minori negotio propulsare queamus.*⁶³

Modestus:

Das ist nichts Unrechtes, da uns ja diese Tage teils Botschaften, teils Briefe und teils Geld, das willkommener als alle Briefe ist, herbeibringen. Wenn mir, der ich schon fast alle Reserven ausgeschöpft habe, die nächste Messe kein Silber bringt, werde ich nicht länger hier bleiben können.

Caspar:

Ich weiß ziemlich sicher, dass ich kein Geld bekommen werde, aber trotzdem versprach mir mein Vater bei meiner Abreise, mir Stoff für einen Wintermantel zu schicken.

61 Sehr anschaulich drückte dies Erasmus aus, nach dem leere Briefe ohne Geld höchstens *podici tergendō* nützlich seien (Bömer 1899: 210).

62 Paed. 4, 8

63 Paed. 4, 9ff.

Modestus:

Hoffentlich gehen beide Wünsche in Erfüllung, damit du besser gekleidet und ich besser bemünzt die Härte des drängenden Winters mit weniger Mühe abwehren können.

Die Geldknappheit hatte zum Teil zu verschmerzbarer, zum Teil schwerwiegendere Folgen für die Schüler. Sie verhindert nicht nur die Ausrichtung eines Geburtstagsfests im 2. Dialog; bei Peter, einem Schüler des darauffolgenden Gesprächs, bedroht die Finanzknappheit den weiteren Schulbesuch. Dass Michael im 2. Dialog seinen Geburtstag nicht gebührend feiern kann, liegt jedoch eher am Messeaussteller, der sich weigert den Geldbrief aus der Heimat zu übergeben und so die karge finanzielle Ausstattung des Schülers zumindest nicht verhindert. Sein Freund Oswald jedoch entschuldigt mit einem Terenz-Zitat den Ausfall der Feier: *'Ut quimus' aiunt, quando 'ut volumus' non licet.*⁶⁴ - Sie sagen „wie wir können“, wenn „wie wir wollen“ nicht möglich ist.

Viele Schüler verlegten sich aufgrund ihrer Armut auf das Betteln, das nicht nur in vielen Dialogen (u.a. in den Dialogen 7, 10¹⁹⁰⁶ und 20) erwähnt wird, sondern in den Städten auch tatsächlich weit verbreitet⁶⁵ war. Die Konkurrenz war groß, sodass es zu regelrechten Wettläufen der Schüler um die besten Brocken kam:

Laurentius:

[...] Ipse certe statim, ubi peractum fuerit sacrum, ad divitum ostia citato adeo cursu contendam. ut si non in primis, secundis saltem et tertiis stipem accipiam.

Stephanus:

Sed me vix antevertes.

Laurentius:

*Res ipsa indicabit.*⁶⁶

Laurentius:

Ich selbst werde sofort, sobald die Messe beendet ist, zu den Türen der Reichen in so schnellem Lauf eilen, dass ich, wenn nicht unter den ersten, wenigstens unter den zweiten und dritten ein Stück ab bekomme.

64 Paed. 5, 22f. Das Zitat stammt aus der Komödie *Andria* des Terenz (IV, 5, 805 in: Barsby, John: Terence. The woman of Andros, the self-tormentor, the Eunuch. Cambridge/London 2001).

65 Gerade dadurch gerieten die Schüler zunehmend in Verruf und nicht mehr ihre sängerische Kunstfertigkeit, sondern Armut veranlasste die Bürger zum Almosen geben (Schubert 1994: 25f.). Teilweise waren die Schüler in den Städten aber auch erwünscht, z.B. als so genannte Kirchenschläfer oder um unangenehme Edikte zu verkünden, weiterhin als Schauspieler zu Ostern oder Weihnachten (ders.: 26f.).

66 Paed. 17f., 30ff.

Stephanus:

Aber mir wirst du kaum zuvorkommen.

Laurentius:

Das wird sich zeigen.

Neben der entbehrungsreichen Ernährung war es auch um die Bekleidung vieler armer Schüler nicht gut bestellt, wie Dialog 20 zeigt. Nachdem Hippolytus die Reichen glücklich erklärt hat, die in den warmen Stuben sitzen und sich wärmen können, beklagt Cletus ihrer beider Lose:

Cletus:

E diverso quam nos infelices, qui miseri nullis pellibus, immo nullis paene vestibus adversum frigoris iniuriam armati per medios imbres, nives et glaciem ostiatim quaerere victum cogimur! Sed solatur me illud Flacci:

*Qui cupit optatam cursu contingere metam,
Multa tulit fecitque puer, sudavit et alsit,
Abstinuit Venere et Baccho, qui Pythia cantat...*

Alioqui, si similis esset exitus illorum et noster, non esset, cur non iniurium Deum dicerem, qui tam inique res humanas administraret.⁶⁷

Cletus:

Wie unglücklich sind wir hingegen, die wir Elende ohne Mantel, oft fast ohne Kleidung gegen die Härte der Kälte gewappnet, mitten durch Regen, Schnee und Eis an den Türen nach einer Mahlzeit zu betteln gezwungen sind. Aber folgender Spruch von Horaz tröstet mich:

Der Junge, der das gewünschte Ziel im Lauf erreichen will,
ertrug und tat viel, schwitzte, fror und
enthielt sich von Wein und Frauen, wie Pythia singt...⁶⁸

Freilich, wenn unser Ende dem ihren ähnlich wäre, gäbe es keinen Grund, warum ich Gott nicht ungerecht nennen sollte, der die menschlichen Angelegenheiten so ungleich lenkt.

Der Schüler ist sich dessen bewusst, dass er, um sein Ziel der Ausbildung zu verfolgen, auch Entbehrungen auf sich nehmen muss. Jedoch verspricht er sich davon eine bessere Zukunft, die ihm so ermöglicht werden kann. Dies ist auch Thema im Dialog 7: einem Schüler, dem sozialer Aufstieg

⁶⁷ Paed. 27, 1ff.

⁶⁸ Das Zitat ist Horaz' *ars poetica* entnommen. Dort heißt es jedoch: „*Qui studet optatam ...*“ (de arte poetica 412-414). Auf die Übersetzung hat dies jedoch keine gravierenden Auswirkungen, ebenso wie der Umstand, dass Horaz statt *Baccho* das zu *venere* alliterarische *vino* verwendet.

versprochen wird, weil er zwar arm an Geld, aber reich im Geist ist, gelingt es kaum, einen Platz zum Schlafen zu finden⁶⁹. Um durchzuhalten, muss er sich einen Winkel in der Schule suchen und aufs Betteln verlegen. Hierin äußert sich die Anschauung, durch Begabung und Fleiß könne der soziale Aufstieg gelingen, wie es auch Mosellanus geglückt war.

Cleanthes:

[...] spes erat fore, ut civis alicuius beneficio una cum domicilio et victum qualemcumque nanciscerer; verum multo aliter evenit. Nam vix impetrare potui, ut pro locario statuto mihi angulus in ludo locaretur; victum vero, quando pecuniae est parum, ostiatim emendicari oportebit, nisi forte melior mihi fortuna posthac obvenerit. [...]

Iosephus:

Attamen nec vos de mediocri studiorum vestrorum profectu desperare decet, quandoquidem constat multos humili natos loco ad haec nullis omnino fortunae dotibus adiutos ad eruditionis fastigium ascendisse. An non Democritus ille physicus ex baiulo factus est philosophus? Non Cleanthes, cuius tu nomen refers, aquis noctu hauriendis diurnum victum sibi quaesivit? Et quem Stoicum hic non aequavit? Sed et Plautus inter ipsos pistrinae molestos labores laudatissimas illas comoedias conscripsit.

Cleanthes:

His et eiusmodi aliis exemplis animatus in studiis persevero: alioqui me iam pridem ad manuarium aliquod artificium transtulissem. [...]

Iosephus: *Probe dicis, mi Cleanthes; nam si omnes eiusmodi essent ingenio praediti quali tu fovendos modis omnibus putarem.*⁷⁰

Cleanthes:

[...] wenn ich auch die Hoffnung hegte, dass ich durch die Großzügigkeit irgendeines Bürgers sowohl eine Unterkunft als auch Nahrung erhalte, aber es kam ganz anders. Denn kaum konnte ich erreichen, dass mir in der Schule eine Ecke zum Schlafen überlassen wird. Nahrung aber werde ich mir, da ich zu wenig Geld habe, an den Türen erbetteln müssen, wenn mir nicht vielleicht ein besseres Schicksal zuteil wird.

Iosephus:

Dennoch ziemt es sich für euch nicht, über den mittelmäßigen Fortschritt eures Lernens zu verzweifeln, da ja bekanntlich viele von niedrigem Stand ohne helfende Geschenke des Schicksals die Bildungsleiter erklommen haben. Wurde nicht Demokrit vom Lastträger zum Naturphilosophen? Verdiente

69 „*Dialogus VII: De domicilio commodo atque incommodo deque paupertate atque opulentia scholasticorum.*“ - „Dialog 7: Über bequeme und unbequeme Unterkünfte und über Armut und Reichtum der Schüler.“ (Paed. 12, 20ff.)

70 Paed. 12f., 28ff.

sich nicht Cleanthes, dessen Namen du trägst, sein tägliches Brot durch nächtliches Wasserschöpfen⁷¹? Welchem Stoiker war er nicht ebenbürtig? Aber auch Plautus schrieb zwischen seiner beschwerlichen Bäckerarbeit seine berühmten Komödien.

Cleanthes:

Durch dieses und Beispiele anderer Art ermuntert fahre ich mit meinen Studien fort. Sonst hätte ich mich schon längst zu irgendeinem Handwerk begeben. [...]

Iosephus:

Du hast Recht, Cleanthes; denn wenn alle von diesem Schlag [sc. arme Schüler] mit der gleichen Begabung ausgestattet wären wie du, sollten sie meiner Meinung nach auf jede erdenkliche Weise gefördert werden.

Der reiche Iosephus gibt nicht nur zu erkennen, dass er trotz seines materiellen Wohlstands den Schulkameraden um dessen geistigen Reichtum beneidet. Er ermuntert ihn auch, auf dem Pfad der Bildung zu bleiben, indem er ihm berühmte Beispiele von sozialen Aufsteigern durch Bildung vor Augen führt. Um sein Talent ausreichend zu würdigen, spricht er sich auch für eine Förderung des Schülers aus. Auf welche Weise dies geschehen könnte, wird im Verlauf des Gesprächs nicht deutlich, jedoch sind hier vermutlich sowohl Wohltaten reicher Bürger angesprochen, als auch Entgegenkommen von Seiten der Schule, wenn es um das Schulgeld geht.

Oft verbanden die Schüler ihr Betteln mit dem Singen, mit dem sich einige ja auch in der Kirche ein wenig Geld verdienten, wie Mosellanus' eigene Erfahrung zeigt. Die *concentatores* vor den Haustüren oder auf Hochzeitsfeiern – so im Dialog 13⁷² - waren ein weit verbreitetes Phänomen und erfreuten die Einwohner mit ihrem nicht immer gekonnten Gesang. Besonders am Martinstag war die Chance auf eine reiche Ausbeute groß, was im Dialog 18⁷³ thematisiert wird. Zu diesem Festtag wurde sogar erwartet, dass die Schüler etwas vortrugen, um sich ihre Spende zu verdienen.

Georgius:

Age, mi Conrade, quo cantico per hanc hiemem stipem colligemus? Etenim in hac urbe mos est, ut scholastici aliquot coniunctim compositis in hoc cantilenis divitum convivia exhilarent. [...] Erunt tum feriae

71 Obschon Mosellanus in der *Paedologia* von 1520 Democrit durch Protagoras ersetzte (PaedD. Blatt 13), von dem die Geschichte, ein Lastträger gewesen zu sein, schon länger kursierte (Michel 1906: IL) behielt er die Marginalie bei, in der er explizit auf die Quelle für die Herkunft von Democrit und Cleanthes hinweist: „*Vide Gellium in V cap. 3 et Laertium in vita Democriti et Cleanthis*“ (PaedD. Blatt 13; vgl. Michel 1906: IL).

72 „*Danda est opera, ut et nos e nuptialibus cibus aliquid acquiramus.*“ – „Wir müssen uns Mühe geben, um auch etwas vom Hochzeitsmahl zu bekommen.“ (Paed. 19, 15f.)

73 „*Dialogus XVIII: De canticis deque feriis divi Martini*“ – „Dialog 18: Vom Gesang und dem Festtag des heiligen Martin.“ (Paed. 25, 1f.)

praecidaneae divi Martini.

Conradus:

Quid tum?

Georgius:

Est tunc messis nobis scholasticis uberrima, siquidem in eius diei vespera non esculenta solum nobis largius solito dantur; sed et stipem egenis dari ostiatim est receptum.

Conradus:

Bene mecum agetur; quandoquidem corrasurum me spero, quo hiemem commodius transigere valeam⁷⁴.

Georg:

Sag, Conrad, mit welchem Lied sammeln wir in diesem Winter Gaben? In dieser Stadt ist es nämlich Brauch, dass die Schüler einige Feiern der Reichen mit dafür komponierten Gesängen erfreuen. [...] Es wird dann [in acht Tagen] der Vorfesttag des Heiligen Martin sein.

Conrad:

Was geschieht dann?

Georg:

Es gibt dann eine sehr üppige Ernte für uns Schüler, wenn es am Abend dieses Tages nicht nur mehr Essen gibt, als wir es gewohnt sind, sondern wir auch an den Türen Spenden, die den Bedürftigen gegeben werden, empfangen.

Conrad:

Das trifft sich gut für mich, da ich hoffe etwas zusammenzukratzen, womit ich den Winter bequemer überstehen kann.

Auch zu Fasching, das Mosellanus als eine Art *Bacchanalia Christianorum* bezeichnet und damit auch entsprechend kritisch als ausschweifend bewertet, scheint die Ausbeute größer gewesen zu sein, wenngleich die Stimmung der Schüler und ihre Freude an diesem Fest durch das Maskenverbot getrübt wurden. Das Maskenverbot, dessen Missachtung mit Stockschlägen oder auch dem Karzer bestraft wurde, ist auch in den Verordnungen der Universität Leipzig erwähnt. Im *libellus formularis Universitatis Lipsiensis* heißt es:

„Quatenus nullum ipsorum deinceps die vel nocte habitu mutato, facie velata se larvata ostiatim plateatimve discurrat aut arma deferat, sive clamores horribiles excitet, propter pericula, quae

74 Paed. 25, 4ff.

hiis temporibus a nonnullis dissolutis ac scurrilibus personis in corporum aut rerum dispendium possent facilius attentari. ⁷⁵

„Dass keiner von ihnen des Tags oder Nachts in Verkleidung, mit verhüllten oder maskierten Gesicht von Tür zu Tür und durch die Gassen läuft oder Waffen bei sich trägt, außerdem kein lautes Gebrüll erklingen lässt, wegen der Gefahr, die zu diesen Zeiten von manchen zügellosen und närrischen Personen zum Schaden für Sachen oder Personen zu leicht versucht werden können.“

Mit trunkenen Narren und dadurch erhöhtem Aggressionspotential hat sich also bei Weitem nicht nur die heutige Zeit während des Karnevals herumzuschlagen. Im 27. Dialog geht es aber nicht nur um das erwähnte Verbot, sondern der Leser erfährt auch etwas über den Ursprung des *morbis scholasticus*, der „scholastischen Krankheit“ und erkennt, dass sich die Schüler nicht immer an das Maskenverbot gehalten, oder sich etwa beim Alkoholgenuss gezügelt haben.

Fabian:

Quid causae est, Francisce, quod heri ludum non es ingressus?

Franciscus:

Graviter ex capite laborabam, ut lucem ferre non possem.

Fabianus:

Belle morbum excusas, quando vulgare iam est scholasticos, si quando vel discendi sudorem horreant vel ferulam metuant, ignaviae suae valetudinem praetexere. ut scholasticus morbus pro assimilato et conficto iampridem in proverbium abierit.

Franciscus:

Quid alii laciant, nescio; certe quod ad me attinet, mallet decies ferulam pati quam semel in eum dolorem recidere. etiamsi vixdum plane revalui. Sed quid tute iam hic versaris? An non hora iam est praeceptoribus auscultandi?

Fabianus:

Est, sed ob haec Christianorum quasi Bacchanalia tridui missionem nobis dedit praeceptor; vetuit tamen gravi, si quis dicto audiens non fuerit, proposita poena, ne quis opificum istorum manuariorum exemplo larva personatus vicatim cursitet. quod haec insania cum bonis omnibus tum maxime Christianis sit indigna.

Franciscus:

At ego iamdudum larvam in hunc usum domi inclusam adservo.

75 „34. mandatum de non incedendo larvata facie, clamoribusque non excitandis“ (Zarneke 1857: 169f.).

Fabian:

Vide, quid agas, nam de larvis cautum est. Porro computationes et contiones civiles indulsit.

Franciscus:

*Parendum erit: alioqui post impermissa gaudia fortiter plorabimus.*⁷⁶

Fabian:

Warum bist du gestern nicht zur Schule gekommen, Franz?

Franz:

Ich hatte schlimme Kopfschmerzen, sodass ich kein Licht ertragen konnte.

Fabian:

Du entschuldigst dein Leiden gut, wo es doch schon bekannt ist, dass Schüler, wenn sie vor der Anstrengung des Lernens zurückschrecken oder die Rute fürchten, eine Krankheit vorschützen, um ihre Faulheit zu verdecken, sodass die „scholastische Krankheit“ zum Sprichwort für Vorwand und Täuschung wurde.

Franz:

Ich weiß nicht, was andere tun, was jedoch mich betrifft, so würde ich lieber zehn Stockschläge ertragen als einmal wieder diesen Schmerz zu spüren, auch wenn ich mich wieder erholt habe. Aber was drückst du dich hier im sicheren Winkel herum? Ist es nicht die Zeit den Lehrer zu hören?

Fabian:

Ist es, aber wegen dieser gewissermaßen „Christlichen Bacchanalien“ gab uns der Lehrer drei Tage frei; er verbot aber, und drohte schwere Strafen für einen Verstoß gegen seine Vorschrift an, dass jemand mit einer Maske verkleidet durch die Nachbarschaft läuft wie die Handwerker, weil dieser Wahnsinn für alle guten Menschen, vor allem für Christen unwürdig ist.

Franz:

Aber ich bewahre schon lange eine Maske für diesen Zweck bei mir zuhause auf.

Fabian:

Sieh dich vor, was du tust, denn über Masken ist Vorsorge getroffen. Aber er war nachsichtig bei Trinkgesellschaften und öffentlichen Gelagen.

Franz:

Dem werden wir gehorchen müssen. Sonst werden wir nach dem unerlaubten Spaß tüchtig weinen.

Vom Brauch des „Eierbettelns“ (*ova emendicare*) berichtet Dialog 29, wo es jedoch auch von einem der Gesprächspartner entrüstet zurückgewiesen wird, der ein solches Vergnügen nicht gutheißen kann:

⁷⁶ Paed. 34f., 9ff.

„*At haec consuetudo prava est et indigna eo, qui se liberalibus studiis addixerit. Quid enim servilius quam decem ovorum gratia agrestium caulas ostiatim obambulare atque interim domi lectionum iacturam facere?*“⁷⁷

„Dieser Brauch ist verwerflich und unwürdig für jemanden, der den freien Künsten nachgeht. Denn was ist sklavischer als zehn Eier wegen über die ländlichen Weiden zu laufen und währenddessen zu Hause die Aufgaben liegen zu lassen?“

Massebieau sieht darin ein Indiz dafür, dass Petrus Mosellanus ein sehr eifriger Mann war, der sich nicht der Verschwendung von Zeit hingab (Massebieau 1878: 89), wie es auch in seinen Vorgaben für die Zeiteinteilung zum Ausdruck kommt⁷⁸. Darin betont er außerdem die Körperpflege. In seinen Dialogen greift Mosellanus die ungesunden Lebensumstände auf, die den Menschen neben Hunger und Kälte zusetzten. Eine Ausnahme war daher neben der Fleischspeisung (*visceratio*), bei der große Konkurrenz herrschte, ein von Wohlhabenden gewährtes Freibad, um sich einmal von Schmutz und Ungeziefer zu befreien, was im 12. Dialog angesprochen wird: „*Ignoras forsitan in hunc diem nobis pii cuiuspiam beneficio balneas gratuito conductas?*“⁷⁹ - „Du weißt wohl nicht, dass durch die Barmherzigkeit eines frommen Mannes die Bäder für uns geöffnet sind?“ Ein Schüler berichtet davon, sich nur sechsmal im Jahr eine Haarwäsche zu gönnen⁸⁰. Besonders heftige Klagen sind über die zahlreichen Formen von Ungeziefer zu hören, die die Schüler gerade nachts in ihren Betten plagten. In Dialog 35 beklagt sich Cornelius bei seinem Freund Wilhelm darüber, dass nicht nur der Winter mit seiner klirrenden Kälte sowie Armut und Hunger den Schülern zusetzen. Auch Sommer und Herbst finden vor ihm nur wenig Gnade:

77 Paed. 36, 28ff.

78 „*Principio etiam atque etiam curandum est, ne quid tempus nobis seu non advertentibus elabatur, videlicet quod nec studiis nec vitae honestati nec valetudini curandae impendatur. Quamobrem ut certa tibi omnium ratio constet. diem in viginti quattuor horas distractam cogita. Quarum prima pars studiis, altera civilitati ac valetudini, tertia somno danda erit.*“ - „Zuerst ist immer wieder dafür Sorge zu tragen, dass euch keine Zeit, wenn ihr nicht aufpasst, entgleitet, die weder für Studien, noch ein ehrliches Leben noch für die Gesundheitspflege aufgewandt wird. Damit du daher über eine sichere Einteilung aller Dinge verfügst, bedenke, dass der Tag in vierundzwanzig Stunden aufgeteilt ist. Der erste Teil davon wird dem Lernen, der zweite der Freizeit und Gesundheit und der dritte dem Schlaf zu widmen sein.“ (Paed. 52, 2ff.).

79 Paed. 19, 23ff.

80 Wie auch in seinen *praeceptiuncula* ermahnt Mosellanus in Dialog 17 zu mehr Körperhygiene, denn die Schüler erkennen darin, welche Bedeutung auch die Haarwäsche hat: „**Paulus:** *At saepe caput a sordibus repurgares; aiunt enim corporis emundatione et ingenium nitidius quasique purgatius reddi. Petrus:* *Sic quidem fertur idque propterea, quod scientiarum sedem in capite, utpote rationis domicilio, collocant.*“ - „**Paul:** Aber du solltest oft den Kopf vom Schmutz säubern, denn durch die Reinigung des Körpers soll auch der Geist strahlender und gleichsam gereinigter werden. **Peter:** So soll es sein, und zwar deswegen, weil der Sitz des Wissens im Kopf nämlich im Heim der Vernunft liegen soll.“ (Paed. 24, 24ff.)

„nunc aestus et caniculae rabies nos excruciat. Interdiu quidem obannonae caritatem et nostram paupertatem fame ac siti laboramus; ut taceam interim nusquam non culices et muscas nobis obvolantes et corpusculum exsugentes; nocte vero cum cimicibus ac pulicibus bellum gerimus. Ad haec miseros exterrent iam fulgura, iam fulmina, iam tonitrua. Mox et autumnus sexcenta morborum genera effandet, nonnunquam morborum omnium pestilentissimum pestem.“⁸¹

„Jetzt quälen uns Hitze und die Wildheit der Hundstage. Dazwischen leiden wir wegen des steigenden Getreidepreises und unserer Armut an Hunger und Durst; ganz zu schweigen davon, dass uns ständig Mücken umfliegen und unsere schwachen Körper aussaugen; nachts führen wir Kriege gegen Flöhe und Wanzen. Dazu schrecken uns Elende noch Wetterleuchten, Blitze und Donner. Bald vergießt auch der Herbst sechshundert Arten von Krankheiten, manchmal die schrecklichste aller Krankheiten, die Pest.“

Auch wenn Wilhelm ihn einen undankbaren Pessimisten von dem Menschenschlag nennt, „*de quibus Seneca eleganter dixit: 'Nemo beneficia in calendarium scribit'*.“ - „von denen Seneca sagt: 'Niemand schreibt Wohltätigkeiten in das Schuldregister'“⁸², so gewinnen wir dennoch einen Einblick in die vielfältigen Beschwerlichkeiten, welche die Menschen zu Beginn des 16. Jahrhunderts zu erdulden hatten.

4.1.2. Schulleben

Für den Besuch der Lateinschule waren bestimmte Rituale vorgesehen. Diese schildert Mosellanus in mehreren Dialogen, in denen dann auch eine dritte Person auftritt. Ein Schüler wartet meist im Vorzimmer des Schulleiters und fragt diesen zunächst, ob er den Anfragenden empfangen möchte. Anschließend, nach erfolgter Eintrittserlaubnis bittet der Schüler beim Lehrer um Aufnahme in die Schule und macht persönliche Angaben für das Register. Auch diese Sachverhalte treffen die Lebenswirklichkeit der Schüler, die sich diesen Prozeduren unterziehen mussten. So bieten die Dialoge eine aufschlussreiche Schilderung des Schullebens. Der 6. Dialog zeichnet ein anschauliches Bild von der Aufnahme-prozedur und dem Grund, warum Schüler nach Leipzig kamen:

81 Paed. 42, 16ff. Wilhelm weist ihn darauf hin, dass die Jahreszeiten aber auch ihre Reize haben und Nahrung bringen.

82 Paed. 43, 8f. Das Seneca-Zitat stammt aus dessen Werk *de beneficiis*, an der entsprechenden Stelle heißt es bei Seneca jedoch: „*Nemo beneficia in calendario scribit.*“ (de beneficiis I, I, 3). Es ist unklar, ob dies Mosellanus so vorlag oder er es nur aus der Erinnerung falsch niederschrieb. Eine diesbezügliche andere Lesart ist nicht bekannt, dafür aber die Lesart *calendario*, die Petrus Mosellanus in der Ausgabe von 1520 auch verwendet (Paed.D Blatt 45).

Ludimagister:

Adulescens bone, quod tibi est nomen?

Ioannes:

Est mihi nomen Ioannes.

Ludimagister:

Faustum plane nomen es sortitus, quippe hoc Hebraeis a gratia dicitur. Quamobrem summa ope tibi est enitendum, ut tam gratiosi nominis expectationi pro tua virili respondeas.

Ioannes:

Equidem pro viribus sedulo dabo operam teque in hoc mihi adiutorem fore spero.

Ludimagister:

Sed et ipsa corporis tui facies animum subesse ostendit, qui neque a litteris neque virtutibus abhorreat, adeo, ut, si fortiter egeris, et de te dici demum possit illud: gratior est pulchro veniens e corpore virtus. Quo libentius te in meam disciplinam recipio, si modo das fidem te boni discipuli officio apud me functurum.

Ioannes:

Do fidem me in omnibus quod rectum erit quodque tu iusseris facturum.

Ludimagister:

Ita spero quidem. Sed quae tibi est patria? Ut in rationarium hoc quoque adscribam.

Ioannes:

Patria mihi est Auba, oppidum Franciae Orientalis non procul ab Herbipoli, celebri sacerdotum sede situm.

Ludimagister:

Sat habeo. Quod superest, curabitur tibi pro tua sorte commoditateque domicilium. Ac tu quidem in eo sic te gere, ne aliqua macula hinc in nostram scholam redundet.

Ioannes:

Quod ad hanc rem attinet, securus esto, optime praeceptor; nam, ut inquilinum decet, modestissime agam. Numquid aliud mihi vis iniungere?

Ludimagister:

Nihil, nam si quid superest tibi praestandum, cotidie inter praelegendum a nobis dicitur.⁸³

Schulleiter:

Gut, junger Mann, wie heißt du?

Johannes:

Ich heiße Johannes.

83 Paed. 11f., 9ff.

Schulleiter:

Für jenen glücklichen Namen bist du wohl ausersehen, da ihn die Hebräer von Gnade ableiten⁸⁴. Deswegen musst du mit viel Mühe glänzen, damit du der Erwartung des gnadenreichen Namens gerecht wirst.

Johannes:

Ich werde mir nach besten Kräften eifrig Mühe geben und hoffe, dass Sie⁸⁵ mir dabei helfen werden.

Schulleiter:

Aber der Anblick deines Körpers zeigt einen Geist darunter, der weder vor dem Lernen noch der Tugend zurückschreckt, sodass, wenn du dich tüchtig anstrengst, auch dies schließlich über dich gesagt werden kann: Tugend ist willkommener, wenn sie aus einem schönen Körper kommt⁸⁶. Umso lieber nehme ich dich in meine Schule auf, wenn du nur den Beweis erbringst bei mir die Pflichten eines guten Schülers zu erfüllen.

Johannes:

Vertrauen Sie darauf, dass ich in allem das tun werde, was richtig ist und was Sie befehlen.

Schulleiter:

Das hoffe ich. Wo liegt deine Heimat, damit ich sie ins das Register eintragen kann?

Johannes:

Ich komme aus Aub, einer Stadt in Ostfranken⁸⁷, nicht weit von Würzburg, dem berühmten Bischofssitz, gelegen.

Schulleiter:

Das genügt mir. Was bleibt ist, dass du dich selbst nach deiner Vorstellung & Annehmlichkeit um eine Unterkunft kümmern wirst. Und benimm dich dabei so, dass kein schlechtes Licht hierher auf diese Schule fällt.

84 Der deutsche Name „Johannes“ leitet sich von hebräisch יוחנן (Jochanan) ab und bedeutet „Gott ist gnädig“, das Verb חנן (chanan) hat die Grundbedeutung „gnädig sein/aus Gnade etwas schenken“ (Gesenius, Wilhelm: Hebräisches und Aramäisches Handwörterbuch. Leipzig 121895, S. 251f.). Er ist der einzige Name, der in der *Paedologia* mit einer Bedeutung versehen ist, die auch im Dialog mit Berufung auf Hieronymus erklärt wird.

85 Zur Problematik des Duzen und Siezens im Mittelalter und der beginnenden frühen Neuzeit, werden im Kapitel 5.4.1. Untersuchungen angestellt werden. Das von Mosellanus vom Schüler dem Lehrer gegenüber verwendete *te*, wird dem heutigen Sprachgebrauch gemäß konsequent als „Sie“ übersetzt.

86 Dies ist ein Zitat aus Vergils *Aeneis* (V, 344, in: Conte, Gian B. (Hg.) Publius Vergilius Maro: *Aeneis*. Berlin 2009).

87 Hier ist dem englischen Übersetzer R. F. Seybolt offensichtlich ein Fehler unterlaufen, als er die Stadt Aub nach „East France“ (Seybolt 1927: 22), also Ostfrankreich verlegte. Offenbar war er sich dieses Irrtums nicht bewusst, obwohl die Erwähnung Würzburgs auf die Region Franken (englisch: Franconia) hinweist. *Francia* meint jedoch eindeutig Franken (Georges – LDHW Bd. 1, Spalte 2833/34), während die lateinische Übersetzung für Frankreich als *Francogallica* vorgenommen wird (Georges – DLHW Spalte 2866). In der Marginalie zu dieser Ortsangabe weist Mosellanus darauf hin, was er mit der Nennung gerade dieser Stadt bezweckte: „*Dedimus hoc memoriae optimi et doctissimi iuvenis Gregorii Aubani, amici nostri, qui Lipsiae magna laude docuit, quem immatura morte sublatum dolemus.*“ - „Ich widme dies dem Andenken an den besten und gelehrtesten Gregorius Aubanus, meinem Freund, der in Leipzig unter viel Lob lehrte und dessen vorzeitigen Tod ich betrauer.“ (Paed.D Blatt 12; vgl. Michel 1906: IL). Gregorius Coelius aus Aub, daher Aubanus genannt, war ein fränkischer Humanist, dem Mosellanus hiermit ein Ehrenmal setzen wollte (Michel 1906: XXIV).

Johannes:

Was das betrifft, seien Sie unbesorgt, bester Lehrer. Denn wie es sich für einen Untermieter geziemt, werde ich mich bescheiden betragen. Wollt ihr mir noch etwas anderes auftragen?

Schulleiter:

Nein, denn wenn du noch etwas tun musst, wird es dir täglich bei den Lesungen gesagt werden.

Die Thomasschule, wie viele andere Schulen, fühlte sich also nicht dafür verantwortlich, wie und wo der Schüler untergebracht war, solange um für das Ansehen der Schule Sorge trug. Die Leipziger Schule muss zu jener Zeit in einem guten Ruf gestanden haben, wenn die Schüler und Lehrer auch aus entfernteren Gegenden kamen. Nicht nur die humanistischen Wanderlehrer, wie ja Mosellanus selbst einer war, waren eine mobile Gruppe, sondern ihre Schüler standen ihnen oft in nichts nach. Schulwechsel und eine hohe Fluktuation bei Personal und Schülern oder Studenten – denn selbstverständlich betraf dieser Sachverhalt auch die Universitäten – wurden dabei nicht als ein Makel betrachtet, sondern als äußerst lehrreich. Wenn ein Schüler die Schule verlassen wollte, wie es im 4. Dialog geschieht, meldete er sich ebenfalls beim Schulleiter ab. Das Einholen der Erlaubnis war dabei eher ein Zeichen des Respekts als eine Notwendigkeit. Mosellanus beschreibt das Verhältnis zwischen dem Schüler, der von seinen Eltern in die Heimat zurückgerufen wird, und seinem Lehrer als sehr vertraulich:

Petrus:

[...]Itaque gratias ago tibi immortales, observantissime praeceptor, quod me primum in tuam disciplinam humanissime recipere dignatus es. deinde ex quo tuae scholae fui sectator et fideliter et accurate tam litteris bonis quam rectis moribus expolire studuisti. Porro quia, ut dixi, non amplius hic morari licet, quam possum amanter oro, ut qua humanitate me hactenus tractasti, eadem et migrandi potestatem concedas. Etenim, si modo id pace fiet tua, cras prima luce iter sumus ingressuri.

Ludimagister:

Si quid feci, quod gratum sit, adulescens studiose, hoc totum non mihi, sed praeceptoris officio feres acceptum. Ceterum, quando te hinc parentum litteris avocari dicis, abi me permittente bonis avibus, quocumque te vel parentes vocant vel rectius forsitan consilium hortatur.

Petrus:

Sed illac qua iter sum facturus, amicosne aliquos habes, quos litteris salutare cupias? Quandoquidem ipse perferendi onus in me lubens recipio.

Ludimagister:

Non admodum; et ut maxime haberem, tot tamen aliis negotiis in praesentia districto scribere non

vacaret. Quare tu, quod ad litteras attinet, securus iter destinatum, quando lubet, capesse.

Petrus:

*Bene vale.*⁸⁸

Peter:

[...] Daher danke ich ihnen unendlich, fürsorglicher Lehrer, weil sie mich für würdig hielten freundlichst in ihren Lehren empfangen zu werden. Deswegen war ich ein Anhänger ihrer Schule und habe mich treu und genauestens bemüht, die Wissenschaften ebenso wie gute Sitten zu lernen. Da es mir, wie ich schon sagte, nicht erlaubt ist länger hier zu bleiben, bitte ich Sie so freundlich wie ich kann, dass Sie mich mit derselben Freundlichkeit, mit der Sie mich hier behandelten, auch die Möglichkeit zu gehen zugestehen. Denn, wenn es ihren Segen findet, werde ich mich morgen bei Sonnenaufgang auf den Weg machen.

Schulleiter:

Wenn ich irgendetwas Dankenswertes getan habe, trage es nicht mir, sondern ganz meiner Pflicht als Lehrer. Im Übrigen, weil du sagst du wirst durch den Brief deiner Eltern von hier weg gerufen, geh mit meiner Erlaubnis unter guten Vorzeichen, wohin auch immer dich deine Eltern hin bestellen oder dich ein besserer Plan hinführt.

Peter:

Aber, wohin ich mich auf die Reise begeben, haben Sie dort nicht irgendwelche Freunde, die Sie mit Briefen grüßen wollen? Denn ich übernehme gern die Aufgabe des Überbringens.

Schulleiter:

Nein, ich habe keine; auch wenn ich welche haben sollte, hätte ich keine Zeit sie zu schreiben, da ich gerade so viele andere Aufgaben zu erledigen habe. Deswegen geh unbesorgt darüber, was die Briefe betrifft, den gewünschten Weg, wann du es willst.

Peter:

Leben Sie wohl.

Dies war der Weg, auf dem der rege Briefaustausch der Humanisten funktionierte. Ein jeder nahm auf seinen Reisen gleichzeitig Briefe für den anderen mit und ermöglichte so den Austausch der Gelehrten weit über regionale Grenzen hinaus. Auch Mosellanus' erster Brief an Desiderius Erasmus gelangte zu diesem, weil er ihn Richard Crocus bei der Abreise in die englische Heimat mitgegeben hatte⁸⁹.

⁸⁸ Paed. 8, 6ff.

⁸⁹ Wie aus dem Brief selbst hervorgeht, hatte Crocus seinen designierten Nachfolger regelrecht gedrängt, mit Erasmus Kontakt aufzunehmen (Brief 560: Erasm. epist. II, 518, 12f.), was eine besondere Anerkennung Mosellanus' geistiger Fähigkeiten war. Dementsprechend bescheiden und ehrfürchtig ist der Ton des ersten Briefes, von dem er sagt, er habe erst durch Crocus' baldige Abreise genug Mut zu schreiben gefasst: „*iam tum enim hinc in patriam*

Weitere bedeutende Einblicke bieten die Dialoge in den Lateinunterricht der Lateinschulen im frühen 16. Jahrhundert. Die humanistischen Gelehrten bemühten sich um eine Verbesserung, nicht nur der Unterrichtsmethoden, sondern auch des Lektürekansons. Dieser sollte im Dienst der Verbesserung des verwendeten Lateins wieder mehr antike Autoren aufnehmen, wie Mosellanus sowohl in der Einleitung als auch in einem Dialog über die betreffenden Autoren ausführt. In der *Paedologia* wird der Kanon nach Meinung vieler eher im Zusammenhang mit den Vorlesungen an der Universität erwähnt. Dieser Meinung ist unter anderem auch Robert F. Seybolt (Seybolt 1927: 28, Anm. 1). Die gelesenen Autoren werden im Dialog 9 genannt, die Schüler sprechen jedoch explizit davon, dass diese Autoren in der *schola*, der Schule gelesen werden, nicht in der Universität. Auch wenn die Trennung zwischen Universität und Schule nicht immer leicht war, so kann der Dialog doch auch als Anleitung für den Schulunterricht verstanden werden. Damit zeigt Mosellanus, welche Autoren er für die Lektüre empfiehlt, darunter Quintilian, Terenz, Cicero, Vergil. Er trägt Sorge darum, dass nicht nur heidnische Autoren gelesen werden, weswegen eine Schrift von Erasmus, *Enchiridion militis Christiani*, an Sonn- und Feiertagen zu lesen sein soll. Hart geht er hingegen mit ihm missliebigen Autoren ins Gericht. Gleichzeitig erfahren wir auch, warum die erwähnten Autoren gelesen werden sollen:

Hieronymus:

[...] *Nam praeter utriusque linguae rudimenta ex Fabii praescripto coniunctim tradenda primum Terentianas comoedias exponendas susceperunt, quod hic scriptor ex Latinis paene solus Romani sermonis nativam et genuinam proprietatem retineat, adeo ut nec Marcum Tullium, oratorem principem, puduerit ad huius exemplum orationes suas formare; deinde Marci Tullii Officia, quod is liber non linguam solum eloquentia poliat, sed et pectus rectis moribus instruat, unde et Plinii iudicio non legendus, sed ad verbum sit ediscendus. Postremo aliquot Vergiliani poematis libri exponentur, nempe ut Augustini iudicio optimus poeta teneris animis infixus in omnem usque vitam haereat. Ad haec, quando parum est aequum Christianos in gentilium libris esse totos, eis diebus, quibus ferias agimus, elegantissimos simul et gravissimos hymnos Aurelii Prudentii, gravis et sancti viri, audiemus aut, si hi displiceant, 'Enchiridion militis Christiani' ab Erasmo Roterodamo accuratissime elaboratum. Quae si, ut spero, et pro suo officio explicarint accurate praeceptores et nos pari diligentia exceperimus, non opinor male hoc semestre nobis fore collocatum.*

solvere parabat. His quasi stimulis excitatus calamum arripui, haec utcumque scripsi, Croco perferenda dedi. " - „Er bereitete sich nämlich schon vor, in die Heimat abzureisen. Davon wie von Stacheln angetrieben ergriff ich das Schreibrohr, schrieb wenn auch nur dies und gab es dem Crocus zum Überbringen mit.“ (Erasm. epist. II, 518, 18ff.)

Thomas:

Non iniuria hunc laudant delectum, mi Hieronyme; neque enim unquam eorum mihi placuit institutum, qui his et id genus aliis optimis scriptoribus posthabitis in Apuleio, Capella et eius farinae auctoribus ceteris bonas horas male collocant. qui scriptores Ciceroniana eloquentia non contenti sibi solis novam dicendi rationem invenerunt, quasi non summum sit orationis vitium a communi dicendi consuetudine abhorrere. Nam qui citra delectum Catullos, Tibullos, Martiales et huiusmodi enarrant et per hoc discipulos peregrina et prodigiosa docent vitia, hi mihi non verbis, sed verberibus coercendi videntur. Hi enim sunt illi poetae, quos solos e re publica sua pellendos statuit Plato. Atque haec non ex me dico, sed quod sic censes audiverim doctissimos pariter et integerrimos viros.

Hieronymus:

Recte ergo facit ludi noster magister, qui eiusmodi nihil in scholam suam irrepere sinit. Sed ego iam recta hinc in bibliopolium concedam libros, de quibus dixi, coempturus.⁹⁰

Hieronymus:

[...] Denn außer den Grundlagen beider Sprachen [sc. Latein und Griechisch] nach der Vorgabe des Fabius [sc. Quintilianus]⁹¹ nahmen sie sich zuerst die Terenzschen Komödien zum Exponieren vor, da dieser Autor im Lateinischen beinahe als Einziger die angeborene und natürliche Eigentümlichkeit⁹² des römischen Gesprächs bewahrt, so sehr, dass es auch Marcus Tullius, den ersten Redner, nicht beschämte nach dessen Beispiel seine Reden zu formen⁹³; weiter Ciceros *de officiis*, weil dieses Buch nicht nur die Sprache durch Beredsamkeit⁹⁴ ausschmückt, sondern auch das Herz mit den richtigen Sitten anleitet, weshalb es nach Plinius' Urteil nicht gelesen, sondern wortwörtlich gelernt werden muss⁹⁵. Schließlich werden einige Bücher Vergilscher Gedichte, sicherlich, damit der nach Augustinus' Urteil beste Dichter⁹⁶ den zarten Gemütern

90 Paed. 15f., 20ff.

91 Der Griechischunterricht lag Mosellanus besonders am Herzen, er lässt diese Begeisterung auch im 5. Dialog anklingen, wie noch zu behandeln sein wird. Auf die Notwendigkeit, beide Sprachen zu beherrschen, dringt er hier mit Berufung auf Quintilian, der in seiner *institutio oratoria* darauf hinweist: „*ita fiet ut, cum aequali cura linguam utramque tueri coeperimus, neutra alteri officiat.*“ - „So wird es geschehen, dass, wenn wir beginnen mit der gleichen Sorgfalt beide Sprachen zu beachten, keine von beiden der jeweils anderen im Weg steht.“ (inst. or. I, 1, 14)

92 Die *proprietas* als Eigenbegriff der Stiltheorie wird später noch zu beleuchten sein, wenn die Theorien zu Stil und Rhetorik der humanistischen Schülergesprächsverfasser untersucht werden.

93 Cicero erklärt in den Briefen *ad Atticum*, wie eine Ortsbeschreibung in gutem Latein abzufassen sei und lobt „*Terentium (cuius fabellae propter elegantiam sermonis putabantur a C. Laelio scribi)*“ - „Terenz, dessen Stücke wegen ihrer sprachlichen Eleganz dem C. Laelius zugeschrieben wurden“ (ad Atticum VII, III, 10).

94 Wie *proprietas* wird auch der Begriff der *eloquentia* später noch im Fokus näherer stiltheoretischer Untersuchungen zur *Paedologia* stehen.

95 So schreibt er in seiner *Historia naturalis*: „*de officiis, quae volumina ediscenda, non modo in manibus cotidie habenda, nosti*“ - „*de officiis*, von dem du weißt, dass man diese Bücher auswendig lernen, und nicht nur täglich in der Hand halten muss.“ (nat. hist. Praef. 22)

96 Dieser meint in seinem Werk *de civitate Dei* über den Sinn der Vergillektüre: „*quem propterea paruuli legunt, ut uidelicet poeta magnus omniumque praeclarissimus atque optimus teneris ebibitus animis non facile obliuione possit aboleri*“ - „den die Kleinen deswegen lesen, damit der große und von allen berühmteste und beste Dichter von den zarten Gemütern getrunken wird und nicht leicht durch Vergessen ausgelöscht werden kann.“ (de civitate Dei I, 3, 6-9)

angeheftet wird und das ganze Leben lang hängen bleibt. Dazu, weil es zu unausgewogen ist, dass Christen sich ganz mit Büchern von Heiden beschäftigen, sollen wir an jenen Tagen, wenn wir Feste feiern, die sehr geschliffenen und bedeutenden Hymnen des Aurelius Prudentius⁹⁷, eines berühmten und heiligen Mannes, hören oder wenn sie nicht gefallen sollten, das sorgfältig ausgearbeitete Werk *Enchiridion militis Christianis* des Erasmus von Rotterdam. Wenn die Lehrer es, wie ich hoffe, ihrer Pflicht gemäß richtig erklären und wir es mit gleicher Sorgfalt aufnehmen, denke ich nicht, dass dieses Semester schlecht für uns wird.

Thomas:

Nicht zu Unrecht loben sie diese Auswahl, Hieronymus; denn niemals gefiel mir die Vorgabe derer, die diese und andere in der Gattung sehr gute Autoren hintanstellen und ihre kostbare Zeit mit Apuleius, Capella und anderen Autoren dieser Art vergeuden. Diese Autoren waren mit dem ciceronianischen Stil nicht zufrieden und erfanden nur für sich eine neue Art zu sprechen, als wäre es nicht der größte Fehler einer Rede, von der gemeinsamen Sprachgewohnheit abzuweichen. Denn die, die außerhalb dieser Auswahl Werke von Catull, Tibull, Martial und andere dieser Art aufzählen und dadurch die Schüler fremde und ungeheuerliche Fehler lehren, müssen nicht mit Worten, sondern Schlägen gebändigt werden, wie es scheint. Sie sind nämlich jene Dichter, die allein Platon aus seinem Staat zu vertreiben beschloss⁹⁸. Dies sage ich nicht von mir aus, sondern ich hörte dies sehr gelehrte und zugleich sehr unvoreingenommene Männer so einschätzen.

Hieronimus:

Also macht es unser Schulleiter richtig, dass er nichts dergleichen in seine Schule einfallen lässt. Aber ich werde jetzt in die Buchhandlung gehen und mir die Bücher, von denen ich sprach, kaufen.

Mit dem letzten Satz werden die bereits angesprochenen Schüler- und Studienausgaben erwähnt, die im Humanismus und im Zusammenhang mit ihm Konjunktur hatten. Mosellanus lässt seinen Schüler sehr hart über nicht gefällige Autoren sprechen und gibt trotz des Lobes auch für andere Autoren zu erkennen, dass er wie viele Humanisten Ciceros Latein als eine Art Richtschnur ansieht,

97 In den Marginalien der 1520er Ausgabe findet sich Mosellanus' Vermerk: „*Opus hoc hvmnorum inscribitur καθημερινον*“ (Paed.D Blatt 16, vgl. Michel 1906: L).

98 Platon schreibt in seiner *Politeia*: „*ἀνδρα δὴ, ὡς ἔοικε, δυνάμενον ὑπὸ σοφίας παντοδαπὸν γίγνεσθαι καὶ μιμεῖσθαι πάντα χρήματα, εἰ ἡμῖν ἀφίκοιτο εἰς τὴν πόλιν αὐτός τε καὶ τὰ ποιήματα βουλόμενος ἐπιδείξασθαι, προσκυνῶμεν ἂν αὐτὸν ὡς ἱερὸν καὶ θαυμαστὸν καὶ ἠδύν, εἴποιμεν δ' ἂν ὅτι οὐκ ἔστιν τοιοῦτος ἀνὴρ ἐν τῇ πόλει παρ' ἡμῖν οὔτε θέμις ἐγγενέσθαι, ἀποπέμποιμέν τε εἰς ἄλλην πόλιν μύρον κατὰ τῆς κεφαλῆς καταχέαντες καὶ ἐρίῳ στέψαντες, αὐτοὶ δ' ἂν τῷ αὐστηροτέρῳ καὶ ἀηδεστερῷ ποιητῇ χρώμεθα καὶ μυθολόγῳ ὠφελίας ἔνεκα, ὃς ἡμῖν τὴν τοῦ ἐπεικοῦς λέξιν μιμοῖτο καὶ τὰ λεγόμενα λέγοι ἐν ἐκείνοις τοῖς τύποις οἷς κατ' ἀρχὰς ἐνομοθετήσαμεθα, ὅτε τοὺς στρατιώτας ἐπεχειροῦμεν παιδεύειν.*“ - „Wir würden also, wie es scheint, den Mann, der aufgrund seiner Weisheit alles Mögliche werden und alle Dinge nachahmen kann, wenn er in unsere Polis kommt um uns seine Gedichte vorzutragen, verehren als heilig, bewundernswert und erfreulich, aber wir würden ihm sagen, dass es in unserer Polis einen solchen Mann nicht gibt und es auch nicht Recht ist, dass es einen darin gebe; wir würden ihm den Kopf mit Myrrhe salben und mit Wolle bekränzen und ihn in eine andere Polis schicken, wir selbst würden zu unserem Nutzen den strengeren und weniger gefälligen Dichter und Geschichtenerzähler bevorzugen, der uns die Redeweise eines anständigen Mannes nachahmt und seine Rede in der Art und Weise hält, die wir am Anfang gesetzlich festgelegt haben, als wir uns mit der Erziehung der Soldaten beschäftigt haben.“ (Politeia III, 398 a-b)

die es strikt zu befolgen gilt. Er tritt jedoch nicht so stark als Eiferer in dieser Angelegenheit hervor wie einige seiner Kollegen⁹⁹, sondern betont, dass es bei der Ablehnung von Apuleius und Capella vor allem auf deren Stil ankommt: „*Non dannnamus hos, sed eis meliores praeferimus: ad stilum parandum plus obsunt quam prosint.*“ - „Wir verdammen diese nicht, sondern ziehen ihnen bessere Autoren vor: für den guten Stil stehen sie mehr im Weg als dass sie nutzten.“¹⁰⁰ Er stellt also eher den formalen Aspekt des guten Lateins in den Vordergrund und verdeutlicht gleichzeitig, dass es ihm nicht nur darum geht, sondern bei Catull, Tibull und Martial auch um einen inhaltlichen: „*Leguntur hi a confirmati iudicii hominibus tum cum mores sunt in tuto.*“ - „Diese werden von Menschen mit gefestigtem Urteil gelesen, deren Sitten ebenfalls gesichert sind.“¹⁰¹ Den zarten Schülerseelen mochte er offenbar diese Autoren, welche die Sittlichkeit gefährden könnten, nicht zumuten, wenn er auch sicher nicht im Sinne Platons Überlegungen beabsichtigte, seine Schüler zu idealen Soldaten zu erziehen.

Dem 1520 hinzugefügten Dialog 10 können wir detaillierte Schilderungen zum Lateinunterricht entnehmen. Das Exponieren wurde bereits angesprochen, die Schüler werden durch diesen Dialog aber auch darauf hingewiesen, worauf sie beim Exponieren zu achten hätten. Der Dialog ist belehrender als andere geschrieben, ein Schüler oder Student, vielleicht bedachte sich Mosellanus mit der Rolle auch selbst¹⁰², erklärt seinem jüngeren Bruder, was er im Lateinunterricht zu beachten und sich zu merken hat:

Phaedrus:

Quid tu otiosus hic desides et non potius praelectionem modo auditam relegis?

Ioannes:

Relegi atque adeo bis terve.

Phaedrus:

At fortasse non satis accurate.

Joannes:

Accuratissime. ut totam etiam memoria complectar.

99 Vgl. Kapitel 5.1., in dem die stilistischen Vorbilder humanistischer Gelehrter näher analysiert werden.

100 PaedD. Blatt 16 (vgl. Michel 1906: L)

101 PaedD. Blatt 16 (vgl. Michel 1906: L)

102 In der Einleitung wird Phaedrus, was auch als Petrus verstanden werden kann, so charakterisiert: „*et aetate et eruditione maior*“ - „sowohl älter als auch gebildeter“ (Paed. 44, 6). Da Mosellanus ausgesprochen jung und nach Aussagen von Zeitgenossen äußerst zuvorkommend war, hat es den Anschein, als ob er sich hier den Schülern als ein beratender älterer Bruder empfiehlt.

Phaedrus:

An tuo te officio satis perfunctum credis, si memoria tantum teneas et psittaci more verba non intellecta praeceptori reddas?

Ioannes:

Quin intellego omnia.

Phaedrus:

Hui, omnia? Vide quid dicas.

Ioannes:

Omnia. Inquam, ut maxime tibi videatur incredibile; atque id ut credas facilius, liberum tibi est singula, quae ad modo auditam praelectionem attinent, ex me perquirere.

Phaedrus:

Singula persequi in praesentia non est otium; hoc tantum quaero: primum, an totam auctoris sententiam ex praeceptoris interpretatione sis assecutus et qua quidque ratione quoque consilio sit dictum, intellegas; deinde, singulasne clausulas expenderis, videlicet si quam habeant sententiam insignem, si quod proverbium, si quod σχῆμα, si quem tropum, si quem colorem rhetoricum, si quem locum dialecticum, si quas venuste loquendi formulas: quae omnia enotare operae pretium est, partim ut sit in promptu semper, quo mores nostros pariter et alienos corrigamus, partim ut ex idoneis scriptoribus suppetant recte loquendi scribendique exempla, ad quae crassissima illa hodie barbarissantium loquendi consuetudine posthabita orationem nostram componere queamus; postremo, si quod dictum antique, si quod nove, quod loquendo, si quod parum Christiane, quod vivendo exprimere non conveniat. Haec magister tuus, vir non solum doctus, sed et prudens, inter praelegendum diligenter admonere solet, et ipse eiusmodi, cum id aetatis eram, in scholis non oscitanter excepta domum regressus partim memoriae, partim chartis, fidis memoriae custodibus, commendabam. Sensi namque hac diligentia me vehementer proficere. Quodsi fratris vestigiis insisteres idemque faceres, iam certe non hic, sed libris adsideres.

Iohannes:

Nimis multa in puero requiris. Equidem, ut quod verum est tibi respondeam, in his, quae tu mones expendenda, plerique omnes sumus neglegentiores, nimirum contenti singularum dictionum, quae in contextu reperiantur, respectum habuisse, videlicet quam ex octo orationis partibus habeant pro genere, quae sint accidentia, cuius generis, simplicia sint an composita, in quam cadant declinationem, item quae partium sit inter sese constructio.

Phaedrus:

Recte; sed et illa non oportet neglegere. Alioqui non video, quid referat Terentium, Ciceronem. Vergilium et similes tanta cura sine fine tractari, si non inde aliquid, quod vel ad recte vivendi rationem vel dicendi facultatem faciat, consequamur. Ipso certe eam lectionem, ex qua auditurum imitationi nihil accedit, nullam puto. Tantum abest, ut istos probem, qui scriptorum sensu exposuisse utrumque sontenti nullam

imitandi viam discipulis commonstrant. Tu vero quando praeceptorem nactus es doctum et fidum, fac eius tum doctrinae, tum fidei diligentia tua respondeas.

Ioannes:

*Dabo operam sedulo, ne, quod ad hanc rem attinet, iure me posthac obiurgare queas. Sed iam XII. horae signum auditur, quare hinc ocius in ludum contendam.*¹⁰³

Phaedrus:

Was sitzt du hier untätig herum und liest nicht lieber die kürzlich gehörte Vorlesung durch?

Johannes:

Ich habe sie schon zwei- oder dreimal durchgelesen.

Phaedrus:

Aber vielleicht nicht genau genug.

Johannes:

Sehr genau, sodass ich sie ganz im Gedächtnis habe.

Phaedrus:

Glaubst du es ist deiner Pflicht genüge getan, wenn du sie nur im Gedächtnis behältst und wie ein Papagei Worte, die du nicht verstanden hast, dem Lehrer wiedergibst?

Johannes:

Ich verstehe doch alles.

Phaedrus:

Wirklich alles? Pass auf, was du sagst.

Johannes:

Alles, sage ich, auch wenn es dir unglaubwürdig scheint; und damit du es leichter glaubst steht es dir frei, mich nach Einzelnem, was in der kürzlich gehörten Vorlesung behandelt wurde, zu fragen.

Phaedrus:

Einzelnes zu verfolgen ist keine Pflicht, ich frage nur das: zuerst, ob du der ganzen Lehre des Autors nach der Deutung des Lehrers gefolgt bist und ob du begreifst, auf welche Weise und mit welcher Intention alles gesagt wurde; weiter, ob du für die einzelnen Sätze geprüft hast, ob sie einen besonderen Gedanken enthalten, ein Sprichwort, irgendeine Form, eine Melodie, eine rhetorische Figur, einen dialektischen Moment oder irgendwelche Regeln anmutig zu reden; dies alles zu notieren ist der Mühe wert. Teils, damit immer etwas bei der Hand ist, womit wir gleichzeitig unsere Sitten und die Anderer verbessern können, teils, damit von geeigneten Autoren Beispiele richtig zu reden und zu schreiben vorhanden sind, nach welchen wir, wenn wir die rohe Gewohnheit ungebildet zu sprechen hintangestellt haben, unsere Rede zusammensetzen können; schließlich, ob sie ein altes Wort, ein neues, das beim Sprechen, oder etwas zu

103 Paed. 44f., 8ff.

wenig Christliches enthalten, das im Leben auszudrücken sich nicht schickt. Dies pflegt die Lehrer, ein nicht nur gelehrter, sondern auch kluger Mann, in der Vorlesung oft anzumahnen und ich selbst habe, als ich in dem Alter war, aufmerksam dergleichen in der Schule vernommene Dinge, sobald ich nach Hause gekommen bin, teils dem Gedächtnis, teils Karten, den treuen Wächtern des Gedächtnisses, anvertraut. Denn ich spürte, dass ich durch diesen Fleiß erheblich vorankomme. Wenn du in die Fußstapfen deines Bruders treten und das Gleiche tun würdest, würdest du sicher nicht hier, sondern vor deinen Büchern sitzen.

Johannes:

Du forderst viel von einem Jungen. Damit ich dir aber wahrheitsgemäß antworte, bei diesen Dingen, die du zu untersuchen forderst, sind die meisten von uns eher nachlässig und selbstverständlich zufrieden damit, einzelne Sätze, die im Zusammenhang gefunden werden können, berücksichtigt zu haben, und zwar, welchen der acht Teile einer Rede sie entsprechend der Textgattung vorliegen haben, welche Zufälle welcher Art es gibt, ob sie einfach oder zusammengesetzt sind, in welche Abschweifung sie verfallen und wie der Aufbau der einzelnen Teile ist.

Phaedrus:

Richtig, auch das darf nicht vernachlässigt werden. Ich sehe andernfalls nicht, was es bringen soll, Terenz, Cicero, Vergil und Ähnliche ohne Ende mit so großer Sorgfalt zu untersuchen, wenn wir nichts, was zum richtigen Lebenswandel oder dem Vermögen zu sprechen beiträgt, verfolgen. Ich glaube eine Vorlesung, bei der nichts für die Fähigkeit der Hörer zur geschicht, ist keine. Es fehlt nur, dass ich jene guthieße, die damit zufrieden sind, den Sinn der Autoren exponiert zu haben und den Schülern keinen Weg der Nachahmung zeigen. Da du einen gelehrten und gewissenhaften Lehrer bekommen hast, sieh zu, dass du mit Fleiß auf seine Lehre und Gewissenhaftigkeit antwortest.

Johannes:

Ich werde mir gewiss Mühe geben, damit du mich nicht, was diese Sache betrifft, später zu Recht schelten kannst. Aber schon hört man das Zeichen zur zwölften Stunde, weshalb ich jetzt schnell zur Schule gehe.

Zugleich mit seiner Vorstellung der Lektüreexposition kritisiert er die bis dahin vorherrschenden Methoden, die Schüler alles wie Papageien auswendig lernen zu lassen und führt ihnen vor Augen, worauf es bei der Beschäftigung mit lateinischer Lektüre ankommt. Ein wichtiges Anliegen führt er mit der Ermahnung zur *imitatio* ein, von deren stiltheoretischer Bedeutung noch die Rede sein soll. Ganz klar dient für ihn die Exposition den Schülern dazu, durch Wahrnehmung zu einem guten lateinischen Stil zu finden. Durch die Einbettung dieser Ermahnung in ein von ihnen auswendig zu lernendes Gesprächsbüchlein bietet er den Schülern selbst eine solche nachzuahmende Grundlage. Außerdem ermahnt er sie zu mehr Fleiß, den sie von sich aus auf sich nehmen sollen, indem sie die

Bedeutung der sorgfältigen Exposition und deren Nachbereitung als vorteilhaft für sich selbst erkennen. Obschon die Humanisten für eine gemäßigtere Erziehung plädierten, ist doch in den Schülergesprächen neben diesem Lernanstoß durch Selbsterkenntnis immer wieder von körperlichen Züchtigungen die Rede, z.B. fürchten die Schüler im 11. Dialog eine empfindliche Strafe für Verspätung. Auch Mosellanus soll während seiner ersten Lehrjahre in Luxemburg unter so strenger Zucht gelitten haben, dass er die Schule wechselte, nur um einen weiteren prügelnden Lehrer in Limburg zu erhalten¹⁰⁴. An der Thomasschule wurde offenbar am Freitag Rechenschaft abgelegt und Buße getan für die Vergehen der Woche. Dabei wurden unter den Schülern Spione eingesetzt, die einem Schüler schon als *lupi* bekannt sind, hier jedoch *corycae* genannt werden. Dieses Wort stammt aus der Seeräubersprache¹⁰⁵ und bezeichnet die hinter einem Berg auf Schiffe lauern den Seeräuber (Bömer 1897: 100, Anm. 2). Genauso verhalten sich die verräterischen Schüler gegenüber ihren Schulkameraden, was freilich nicht von allen bemerkt wird:

Julianus:

noster Damiane, adest rursus dies, quem ego non minus nobis nefastum et exsecrandum puto quam olim Romani illum, quo in Cannensi pugna tot Romanorum milia ab Hannibale sunt trucidata. [...] Quaestiones hodie fiunt in ludo non aliter quam quadam carnificina. [...] nam de singulis, quae per totum septimanae cursum quoquo modo commisimus, hodie quisque pro se poenas dare cogimur.

Damianus:

Atqui scire possunt praeceptores, quae singuli nos designemus?

Julianus:

Arte quadam omnia expiscantur, ut nihil illis occultum esse possit.

104 In seiner allgemein recht schwülstig und ausschmückend geschriebenen Biographie Mosellans schreibt Schultz: „Dahero, daß sie nicht beschämte werden, daß die Jugend nichts lernet, so schlagen sie auf die Jugend zu, auff daß man die Unwissenheit der Jugend nicht auff der Lehrer Ungeschicklichkeit, sondern auff der Jugend Nachlässigkeit oder auf derselben Unvermögen werffen möge. Dieses hatte Petrus auch erfahren [...].“ (Schultz 1724: 19)

105 Erasmus führt die Wendung *corycaeus auscultavit*, wie Mosellanus in einer Marginalie auch bemerkte, in seiner Sprichwort- und Phrasensammlung auf: „Κωρυκαῖος ἠκροῖζετο, id est Corycaeus auscultavit. Vbi quis id quod agit conatus dissimulare tamen a curiosis deprehenditur. [...] Corycus mons est Pamphyliae praecelsus ac portuosus atque ob id piratarum insidiis opportunus, quos ab eo monte Corycaeos vocabant. Hi nouam insidiandi rationem excogitarant. Siquidem dispersi per portus Coryci montis miscebant sese negociatoribus, vt quisque forte appulerat, subauscultantes et quid rerum portarent et quo navigare destinassent, denique quo tempore decreuissent soluere. Quae simulatque cognouerant, renunciabant piratis, cum quibus societatem maritimorum latrociniorum exercebant.“ - „Κωρυκαῖος ἠκροῖζετο, das heißt der Corycaer lauschte mit. Wenn einer versucht sein Tun zu verschleiern und dennoch von Neugierigen entdeckt wird. [...] Der Corycus ist ein sehr hoher und mit vielen Häfen versehener Berg in Pamphylien, der deswegen für Hinterhalte von Piraten geeignet ist, die nach dem Berg Corycaer genannt wurden. Diese hatten sich eine neue Form des Hinterhalts ausgedacht. Sie verteilten sich an den Häfen des Berges Corycus und mischten sich unter die Handelsleute, damit jeder heimlich lauschend erfahren könne, was diese transportierten, wohin sie zu segeln beabsichtigten und schließlich wann sie absegeln wollten. Sobald sie dies erfahren hatten, meldeten sie es den Piraten, mit denen sie eine Gemeinschaft zur Seeräuberei eingingen. (Adag. Chil. I, Cent. II, 44, Z. 71ff.)

Damianus:

Quid ita? Num divinationum sunt periti?

Iulianus:

Minime, sed alia via eodem perveniunt, nam aliquot clanculum in hoc selectis provinciam dant nos suos commilitones deferendi prodendique, ut nusquam quicquam omnino tuto agere queamus. Semper enim verendum, ne quispiam ex eiusmodi 'Corycaeis' nos auscultet et lupus sit in fabula, hoc est, ille ipse nobis ignorantibus adsit, qui quasi conducticius proditor omnia ad praeceptorem deferat.

Damianus:

Hoc illud forsitan est, quod 'lupum' audio appellari, nam nomen solum in ea schola, ubi ante egi, iactabatur.

Iulianus:

Is ipse est ille clancularius lupus, quem nos miselli non minus odiosum habemus, quam feram illam quadrupedem horrent oves¹⁰⁶.

Julian:

Oh Damian, es ist wieder der Tag, von dem ich glaube er ist nicht weniger ungerecht und zu verfluchen als die Römer einst jenen verfluchten, an dem in der Schlacht von Cannae so viele Tausend Römer von Hannibal vernichtet wurden. [...] Heute sind Befragungen in der Schule, nicht anders als eine Art Folter. [...] denn für alles Einzelne, was wir im Verlauf der Woche auf welche Weise auch immer begangen haben, wird heute jeder von uns gezwungen zu büßen.

Damian:

Und wie können die Lehrer wissen, was jeder von uns anzeigen wird?

Julian:

Auf eine bestimmte Weise erfahren sie alles, sodass nichts vor ihnen verborgen sein kann.

Damian:

Wie das? Können sie wahrsagen?

Julian:

Natürlich nicht, aber sie gelangen auf anderem Weg dahin, denn sie geben heimlich einigen Ausgewählten die Aufgabe, uns, ihre Mitschüler, zu verraten und zu melden, damit wir niemals etwas in Sicherheit tun können. Denn es ist immer zu fürchten, dass einer von den 'Corycäern' uns belauscht und Wolf spielt¹⁰⁷; das heißt er selbst ist unter uns Unwissenden, um wie ein gemieteter Verräter alles dem Lehrer zuzutragen.

106 Paed. 22f., 20ff.

107 Hierbei handelt es sich um ein Sprichwort, das u.a. bei Terenz, Cicero und Vergil vorkommt. Der „*lupus in fabula*“ kommt, wenn von ihm gesprochen wird, was auf einen Menschen übertragen wird (Georges – LDHW 2, 729).

Damian:

Das ist es vielleicht, was ich als Wolf bezeichnet gehört habe, denn nur der Name wurde in der Schule, an der ich vorher war, verwendet.

Julian:

Er ist ein geheimer Wolf, den wir Elenden nicht weniger hassen als Schafe vor diesem wilden Vierbeiner erschrecken.

Die *corycaei* unter den Schülern sollten solche Vergehen aufdecken wie zum Beispiel Deutsch statt Latein zu sprechen. Auch das bereits erwähnte Maskenverbot wird darunter gewesen sein, sowie jegliches Verhalten, das den guten Sitten oder dem Ansehen der Schule schadete. Die Ermahnung dazu wurde ebenfalls bereits erwähnt, als es um das erste Gespräch bei der Aufnahme eines neuen Schülers ging. Für Verspätungen bekamen die Schüler die Rute sofort zu spüren, sodass die Schüler Clemens und Remigius im 11. Dialog in großer Angst überlegen, wie sie dieser Strafe für ihr Verschlafen entgehen können. Ausreden waren auch den Schülern des Humanismus nicht unbekannt, also denken sich die beiden Schüler einen Auftrag zum Wasserschöpfen aus, um dem Rohrstock zu entgehen¹⁰⁸. Das ist sogar nur halb gelogen, da sie am Tag zuvor tatsächlich ihrer Vermieterin beim Wasserschöpfen behilflich sein sollten. Im gleichen Dialog erfahren wir auch, dass Schüler vermutlich als Sängern an Leichenbegängnissen teilnahmen und einer gewisse Anwesenheitspflicht folgten. Auch in der Kirche mussten sie singen, was das Weihnachtsfest zu einem zwiespältigen Ereignis für die Schüler macht, da so viele Weihnachtslieder auswendig zu lernen sind. Die Zwiespältigkeit gegenüber dieser Pflicht offenbart Dialog 24, als Penius zu Franz in seiner Verzweiflung sagt:

*„Et gaudeo et doleo, mi Francisce, festa haec natalicia appetere. Gaudeo quidem, quod hae feriae omnia laeta et festiva secum apportant; doleo autem, quod scholasticis nobis in addiscendis horum festorum cantionibus grandis est exhauriendus labor. Praeterea totis diebus in templis algendum. Postremo et illud vereor, ne, si matutina sacra alto nimis sopore detentus neglexero, et plagas mihi lucrifaciam.“*¹⁰⁹

108 Clemens trägt seinem Freund folgenden Plan auf: *„Haec erit rima satis idonea, per quam elabamur; quamobrem tuum erit, ubi octavae signum auditum fuerit, quasi e mediis laboribus in ludum ingredi atque a praeceptoribus emanendi copiam poscere hac ipsa, quam dixi, causa assignata.“* - „Dieser Spalt wird geeignet genug sein, um hindurch zu gleiten; deswegen wird es deine Aufgabe sein, sobald das Zeichen zur achten Stunde zu hören sein wird, wie mitten aus der Arbeit zur Schule zu gehen und von den Lehrern die Erlaubnis zu gehen aus dem vorgetäuschten Grund, den ich nannte, einzuholen.“ (Paed. 18, 24ff.)

109 Paed. 30, 20ff.

„Ich freue mich und es schmerzt mich, Franz, dass das Weihnachtsfest naht. Ich freue mich zwar, weil diese Feiertage alles Fröhliche und Festliche mit sich bringen, es schmerzt mich jedoch, weil wir Schüler uns mit dem Lernen der Weihnachtslieder einer großen Mühe unterziehen müssen. Außerdem müssen wir so viele Tage in den Kirchen frieren. Schließlich fürchte ich auch, dass ich mir Schläge einhandle, wenn ich die Morgenandacht, zurückgehalten von allzu tiefem Schlaf, verpasse.“

Auch wenn der Dialog 5 sich nicht auf den Unterricht der Lateinschüler in Leipzig bezieht, ist er doch eines genaueren Blickes wert, da er Aufschluss darüber geben kann, welche Stellung das Erlernen der griechischen Sprache für die Humanisten und besonders für Mosellanus *qua professione* hatte. Der Dialog präsentiert sich als ein Plädoyer für dieses Anliegen, da ein Schüler, oder eher Student nur wegen des Griechischunterrichts nach Leipzig gekommen zu sein angibt:

Ioannes:

[...] *Cum primum puber factus graviore paulo cura praeceptorem scriptores Latinos praelegentem audire coepissem, subinde Graeculae aliquot voces nobis occurrebant; quo loco praeceptor suo munere egregie se putabat perfungi, quotiens obiter tantum admoneret esse ea Graeca, perinde ac si peregrina ad nos nihil attinerent. Hic quid aliis audientibus in mentem venerit, nescio, equidem sic cogitabam: si ad nos haec non pertinent, ut nec cognita doctum nec incognita imperitum reddant, cur non ex libris tamquam offendicula quaedam penitus eradimus? Deinde mirabar veterum scriptorum paene omnium curiositatem, qui non solum magna cura peregrinas istas nugas didicissent, sed et libris suis velut maculas quasdam inspersionem. Postremo, quamquam a praeceptore libere dissentire erat religio, tamen, cum audirem esse vires graves multos, qui has, sicuti tum putabatur, nugas amplecterentur profiterenturque, paulatim circumspicere coepi, utrum credere mallet: magistrumne meum potius ignorantia labi an totam semel antiquitatem et ex recentioribus optimos quosque pueriliter delirare. Itaque sic mihi inter hoc fluctuanti et in quam partem inclinarem haesitanti forte fortuna cecidit, ut Marci Tullii Ciceronis libros de officiis enarrandos praeceptor susciperet, in cuius lectionis ingressu statim in ipsa praefatione gravissimus ille et philosophus et orator unico suo filio suadet, ut Graeca cum Latinis coniungat, quo par sit in utriusque orationis facultate; hoc ubi praeceptore dissimulante mihi arripuissem, graviter dolere coepi negatam nobis occasionem eas litteras discendi, quarum studium, si essent inutiles, nec laudaret consul Romanus nec filio unico iniungeret prudentissimus pater.*

Marcus:

Iam video, quo tendas.

Ioannes:

Mane: nondum omnia habes. Cum haec subiratus mecum agitarem, ecce rumor apud nos increbrescit in hanc laudatissimam academiam principis munificentia accersitos, qui publice Graecas litteras doceant et ex eorum velut fontibus nonnihil quoque in ludum litterarium derivari. Haec fama partim litteris, partim commeantibus confirmata illinc me utriusque eruditionis cupidum excivit et huc appulit. Habes, cur advenerim : nimirum ut in hoc vestro ludo et Graecae linguae elementa saltem liceat percipere.¹¹⁰

Johannes:

[...] Als ich als Junge wenig sorgfältig begann, den Lehrer lateinische Autoren vorlesen zu hören, tauchten immer wieder einige griechische Worte auf. An der Stelle glaubte der Lehrer seines Amtes genug zu walten, indem er sooft uns eins begegnete belehrte, dies sei Griechisch, als ob uns etwas Fremdes nichts angehe. Was dabei in anderen vorging, weiß ich nicht, ich jedenfalls dachte, wen es uns nichts angeht, sodass es weder einen Mann gelehrt macht sie zu kennen, noch ungelehrt, wenn er sie nicht kennt, warum reiben wir sie nicht wie bestimmte Hindernisse heraus? Ich wunderte mich über den Vorwitz fast aller alter Autoren, die nicht nur mit viel Sorgfalt diesen fremden Unsinn lernten, sondern auch in ihre Bücher wie Flecken klecksten. Schließlich, auch wenn es eine schwierige Angelegenheit war, mit dem Lehrer freimütig nicht übereinzustimmen, als ich hörte, dass es viele bedeutende Männer gebe, die diesen Unsinn, wie damals geglaubt wurde, guthießen und sich dazu bekannten, begann ich allmählich umherzublicken, was ich lieber glauben wollte; ob mein Lehrer in Unkenntnis umher glitt oder ob das ganze Altertum und die besten Männer in unserer Zeit auf kindliche Weise verwirrt waren. So kam mir, während ich darüber nachdachte und nicht wusste, für welche Begründung ich mich entscheiden sollte, zufällig das Schicksal zu Hilfe, als der Lehrer die Bücher von Marcus Tullius Cicero durchnahm, die von den Pflichten handeln, bei deren Lektüre in der Vorrede selbst jener bedeutende Philosoph und Redner seinem einzigen Sohn rät, das Studium des Griechischen mit dem des Lateinischen zu verbinden, wodurch er sich in beiden Gestalten der Rede gleich gut auszudrücken vermöge¹¹¹. Als mich dies gegen den Einspruch des Lehrers ergriff, begann ich es bitter zu bedauern, dass uns die Gelegenheit, diese Sprache zu lernen, versagt wurde, deren Beherrschen, wenn es

110 Paed. 9f., 18ff.

111 Cicero schreibt in der Vorrede seines Werks *de officiis*, das er seinem Sohn widmet: „[...] *ut ipse ad meam utilitatem semper cum Graecis Latina coniunxi neque id in philosophia solum, sed etiam in dicendi exercitatione feci, idem tibi censeo faciendum, ut par sis in utriusque orationis facultate.*“ - „wie ich selbst zu meinem Nutzen das Lateinische immer mit dem Griechischen verbunden habe und dies nicht nur in der Philosophie tat, sondern auch in rhetorischen Übungen, so meine ich, du solltest dasselbe tun, damit du die gleiche Gewandtheit bei beiden Gestalten der Rede ausübst.“ (de off. I, 1) Gerade der letzte Teil des Satzes wurde von Mosellanus nahezu identisch übernommen. In der heutigen Forschung zu Cicero wird jedoch darauf verwiesen, dass sich die *facultas utriusque orationis* nicht unbedingt auf die beiden Sprachen Latein und Griechisch beziehen muss, sondern möglicherweise auf Philosophie und Rhetorik abzielt. Aufgrund von Äußerungen in *de oratore* wird angenommen, dass die letztere Möglichkeit wahrscheinlicher ist (Gunermann 2007: 331). Mosellanus hat es jedoch eindeutig auf das Beherrschen der beiden Sprachen bezogen, schon um sein Anliegen zu stützen. Daher merkte er auch in einer Marginalie an: „*Nemo olim habebatur doctus ex Latinis, qui non par esset in utriusque orationis facultate.*“ - „Niemand der Latein Sprechenden wurde einst für gelehrt gehalten, wenn er nicht die gleiche Gewandtheit in beiden Gestalten der Rede beherrschte.“ (PaedD. Blatt 10; vgl. Michel 1906: IL).

unnützlich wäre, der römische Konsul weder gelobt noch als kluger Vater seinem einzigen Sohn angeraten hätte.

Marcus:

Ich sehe schon, worauf du hinaus willst.

Johannes:

Warte, ich bin noch nicht fertig. Als ich dies erzürnt bei mir überlegte, verbreitete sich bei uns das Gerücht, es seien in diese viel gelobte Anstalt durch die Wohltätigkeit des Fürsten¹¹² Einige geholt worden, die öffentlich die griechische Sprache lehren und aus denen wie aus Quellen manches auch in die Schule fließt. Dieses Gerücht wurde teils durch Briefe, teils durch Besucher bekräftigt, rüttelte mich, der ich begierig war beide Sprachen zu lernen, auf und zog mich hierher. Da hast du, warum ich gekommen bin, damit es mir in eurer Schule möglich ist, wenigstens die Grundlagen der griechischen Sprache zu lernen.

Offenbar sieht Mosellanus aber auch die Schülerdialoge als einen guten Platz an, für Griechischunterricht auch an den Schulen zu plädieren, wie auch die dem Dialog vorangestellte Beschreibung zeigt: „[...] *deque Graecae litteraturae rudimentis in prima aetate addiscendis*.“¹¹³ - „[...] und davon, in sehr jungem Alter die Grundlagen der griechischen Sprache zu lernen.“ Gerade die Aussage des angereisten Schülers, Griechisch schwappe vermittelt der Lehrer wie aus einer Quelle auf die Schule über, lässt aufhorchen und es zweifelhaft erscheinen, ob der Dialog sich wirklich auf die Universität bezieht und nicht vielmehr einen Wunsch Mosellanus' darstellt, Griechisch auch an der Schule zu lehren. Auch aus seinen Empfehlungen im Dialog 37, welche Universität der scheidende *discipulus* besuchen sollte, erkennen wir Mosellanus' Hochschätzung derjenigen Universitäten, die für ihre humanistischen Studien gerühmt wurden, also neben lateinischen nicht nur griechische, sondern auch hebräische Studien betrieben. Darunter befindet sich das von Erasmus mitbegründete *collegium trilingue* in Löwen, die Universitäten Basel, Erfurt und Wittenberg, an die zu wechseln Mosellanus selbst kurzzeitig überlegt hatte, sowie eine Anspielung auf ein von Kardinal Albrecht betriebenes humanistisches Bildungsprojekt – eine neue Universität – in Mainz, das jedoch einige Jahre nach Erscheinen der *Paedologia* scheiterte. Die Empfehlung für den Universitätsbesuch in Wittenberg, der Leipziger Studenten 1522 von Herzog Georg verboten worden war, sowie die Erwähnung des Mainzer Vorhabens wurden in späteren Ausgaben jedoch ebenso wenig verbessert wie die Auskunft, Erasmus sei in Löwen tätig, obwohl er das *collegium trilingue* 1521 verlassen hatte (Michel 1906: XXIX). An die Auswahl der richtigen Universität legt

112 Damit ist natürlich Herzog Georg von Sachsen gemeint, der hier im Zusammenhang mit der Einrichtung der Gräzistikdozentur an der Leipziger Universität erwähnt wird. Gleichzeitig dankt ihm Mosellanus durch diese Widmung, ihr Verhältnis zueinander soll in Kapitel 4.3. näher herausgearbeitet werden.

113 Paed. 9, 2f.

Mosellanus hohe Maßstäbe an und durch die lange Rede des den scheidenden Schüler beratenden Schulleiters wirkt der Dialog nicht unbedingt ausgewogen genug, um von den Schülern frei rezipiert zu werden. Er ist eher als eine Empfehlung Mosellanus an die Schüler zu sehen, wohin sie sich für ein Studium wenden sollen. Außer konkreten Universitäten gibt er Hinweise zur Qualität, die zu berücksichtigen ist:

Ludimagister:

Prudenter hic deliberas, Hieronyme. Sunt academiae idque in Germania, quas vehementer probem, sunt item, quas cupiam vel omnino non esse vel in totum immutari. Vt enim in re militari duci dux et militi miles, ut in re publica senator senatori et civi civis, artifex artifice, ut denique homo homini, sic schola scholae, doctor doctori, magister magistro praestat. [...] in hac deliberatione spectandum erit, non quae magnificis aedificiis, tametsi et haec decoris aliquid addunt, sed optimis omnis generis praeceptoribus sit instructissima. Primum, quae trium linguarum professores habeat et doctos et bonos, hoc ut velint, illud ut possint recte docere. siquidem Latinam, Graecam et Hebraicam linguas in Christianorum scholis doceri pontificiae leges iubent et veterum theologorum exempla suadent ac denique Christianae rei publicae usus exigit. Habeat denique theologos, si non plures, unum saltem aut alterum cum scripturarum intelligentiam vitae sanctimonia egregie probatos. Tum iureperitos non minus prudentia quam et facundia laudatos. Ad haec medicos, quos naturalium rerum profunda cognitio et curandi fides perspecta commendat. Postremo philosophos, non qui sophisticam rixandi pertinaciam ex ineptis barbarorum commentariis inculcent. sed qui philosophando Platonis maiestatem, acumen Aristotelis, Theophrasti eloquentiam proxime referant. [...] Porro illud imprimis tibi cavendum, ne ad sublimes illas professiones quas vocant illotis, ut aiunt, pedibus irrumpas, quin modis omnibus curandum, ut utriusque litteraturae mediocri cognitione praeparatus accedas. [...]

Hieronymus:

At in eiusmodi scholis receptum audio, ut scholasticorum quisque praeceptorem quempiam sibi deligat, quo familiariter utatur non tantum ad litterarum studia, sed et formandos mores. Hic quid mihi faciendum suades?

Ludimagister:

Quid aliud quam ut, antequam te alicui in disciplinam dedas, divitum istorum delicias imiteris, qui cum multa vini dolia in cellis habeant reposita, non statim e quovis bibunt, sed potissimum omnibus ex ordine degustatis quod firmissimum fuerit et suavissimum hoc demum in palati sui usum relinunt. Quin ergo et tu cum ex aliis sciscitaris tum multos eximios eiusdem professionis doctores audiendo exploras ipse, cui potissimum ingenii tui solum rectissime excolendum loces. Tametsi sunt et aliae coniecturae, quibus in hoc uti possis, ut si cui suae lucubrationes insignem peperere famam, si quem eruditorum calculi aliquot

proberit, si cui ab aliis eiusdem Musae aemulis insignite invidetur, si quem vel iudicium principis vel rei publicae consensus a contemptu vindicet, si cui magna sit lectissimorum iuvenum frequentia, si qui discipulos aliquot egregie doctos reddiderit, denique si qui Pythagorae exemplo non quemque statim in disciplinam suam recipiat et aliis plura ac meliora pluris quoque doceat. Cave enim committas ad quemquam te alliciat sumptus vilitas aut a quoquam deterreat impensae magnitudo. Quando fere fit, ut qui docent parvo parva, qui magno magna quoque doceant. His indiciis si prudenter uteris, vix unquam tibi imponet quisquam. Cetera rerum usus, optimus magister, aetatis progressu te facile edocebit.¹¹⁴

Schulleiter:

Überlege hier klug, Hieronymus. Es gibt Universitäten in Deutschland, die ich sehr schätze und es gibt welche, die nach meinem Wunsch entweder überhaupt fehlten oder ganz verstummten. Wie nämlich im Krieg ein Feldherr den anderen überragt und ein Soldat den anderen, in der Republik ein Senator den anderen und ein Bürger den anderen, ein Künstler den anderen, schließlich ein Mensch einen anderen, so auch eine Schule eine andere, ein Doktor und ein Magister den jeweils anderen. [...] beim Überlegen musst du darauf achten, nicht, welche am besten mit großartigen Gebäuden ausgestattet ist, auch wenn dies etwas Zierde hinzufügt, sondern mit den besten Lehrern aller Art. Zuerst, welche guten und gelehrten Professoren sie für die drei Sprachen aufweist, dass sie es wollen und richtig lehren können, weil ja die päpstlichen Gesetze vorsehen, dass die Sprachen Latein, Griechisch und Hebräisch in christlichen Schulen gelehrt werden, was auch die Beispiele alter Theologen raten und so schließlich ein Nutzen für den christlichen Staat besteht. Sie soll schließlich Theologen haben, wenn schon nicht viele, so doch wenigstens den ein oder anderen, die wegen ihrer Kenntnis der Schriften und wegen eines heiligen Lebens für geeignet gehalten werden. Weiter Rechtskundige, die nicht weniger für Klugheit als für ihre Redegewandtheit gelobt werden. Dazu Ärzte, die unermessliche Kenntnis der Natur und vollendete Heilfähigkeit auszeichnet. Schließlich Philosophen, nicht solche, die die sophistische Hartnäckigkeit zu streiten aus den läppischen Notizen der Barbaren einbläuen, sondern die durch Philosophieren die Größe Platons, den Scharfsinn des Aristoteles und die Beredsamkeit des Theophrast nahebringen. [...] Aber eins musst du vor allem vermeiden, dass du zu solchen niederen Fächern mit, wie sie es nennen sollen, ungewaschenen Füßen einfallst, ja du musst auf jede Weise dafür sorgen, dass du vorbereitet durch eine mittelmäßige Kenntnis beider Sprachen herantrittst. [...]

Hieronymus:

Aber ich höre in solchen Schulen wird es so gehalten, dass jeder Schüler für sich einen gewissen Lehrer wählt, auf den er nicht nur vertraulich beim Studieren der Sprachen hört, sondern auch in der sittlichen Bildung. Was rätst du mir soll ich tun?

Schulleiter:

Was anderes, als dass du, bevor du dich bei irgendwem in die Lehre begibst, die Genüsse jener

114 Paed. 47ff., 21ff.

Reichen nachahmst, die, wenn sie viele Weinfässer in den Kellern eingelagert haben, nicht sofort aus irgendeinem trinken, sondern, nachdem sie alle der Reihe nach durch Wein ausspritzen gekostet haben, welcher der stärkste und süßeste war, öffnen und ihrem Gaumen zuführen. Also erforschst auch du, einmal von anderen, andererseits erkundigst du selbst viele herausragende Doktoren desselben Faches durch Hören, wem du am ehesten allein die Pflege deines Geistes anvertraust. Jedoch gibt es auch andere mutmaßliche Urteile, die du dazu nutzen kannst, wenn jemandem seine Nacharbeit großen Ruhm einbringt, wenn ihn einiger Verstand Gebildeter guthießt, jemand von anderen Rivalen der gleichen Kunst außerordentlich beneidet wird, das Urteil eines Fürsten oder ein Beschluss des Staates jemanden vor Verachtung bewahrt, wenn jemand eine Menge belesenster junger Männer hat, er einige sehr gebildete Schüler hervorbringt und schließlich, wenn jemand nach Pythagoras' Vorbild nicht sofort jeden in die Lehre aufnimmt und er mehr als andere und auch mehr Besseres lehrt. Hüte dich, zu irgendwem zu gehen, davor, dass dich ein geringer Preis lockt oder dich die Menge des Arbeitspensums abschreckt. Weil es passiert, dass diejenigen, die den Geringen Geringes, den Großen Großes lehren. Wenn du diese Kennzeichen klug anwendest, kann dir kaum jemand schaden. Das Übrige wird dich der Gebrauch der Dinge, der beste Lehrmeister, mit fortschreitendem Alter leicht lehren.

Neben den Kriterien der drei Sprachen hebt Mosellanus in seinem 1520 als letzten hinzugefügten Dialog einige Sachen hervor, die ihm persönlich wichtig sind. Sie sind erkennbar von seinem eigenen Hintergrund an der Leipziger Universität geprägt. Obwohl er die Kennzeichen eines guten Lehrers entsprechend seiner Kriterien erfüllt, verdeutlicht er seine Kritik an den Theologen der Universität, die ihm erhebliche Steine in den Weg legten, wie bereits in der Behandlung seiner Biographie deutlich wurde. Sie waren überwiegend von solcher Art, wie im Dialog kritisiert; zu Streitsucht und Rechthaberei neigend und den neuen Studien gegenüber äußerst misstrauisch. In dem Vergleich mit der Weinverkostung – sicherlich dringt hier auch seine Herkunft aus der weinreichen Moselregion durch – rät er den Schülern aber auch zu einem eigenständigen Urteil über den zu erwähnenden Lehrer ihres Vertrauens. Sein Arbeitsethos, das er nicht nur von sich selbst, sondern auch von seine Schüler bzw. Studenten forderte, kommt ebenfalls zum Vorschein. Der Nacharbeit pflegte er selbst intensiv nachzugehen, lediglich der Verweis auf den praktische Anwendung und die Zeit als Lehrmeister wirkt angesichts seines eigenen Alters ein wenig zu väterlich und altklug.

4.1.3. Die Gestaltung der Freizeit

Von Freizeit kann im ausgehenden Mittelalter und der Frühen Neuzeit keine Rede sein, als Kinder und Jugendliche weitgehend wie „kleine Erwachsene“ angesehen wurden. Ein Fortschritt gegenüber dem Mittelalter, das freie Tage vor allem in Form von christlichen Feiertagen kannte, stellten aber die von der Schule gewährten Ferien und Ruhetage dar (Bömer 1899: 212), über die sich die Schüler in zahlreichen Dialogen freuen. Gerade die Herbstferien stellten für diejenigen Schüler eine Erholung und Freude dar, die nach Hause zum Vogelfang und zur Weinlese fahren konnten, wie es in Dialog 8 angesprochen wird. Vermutlich ist dies auch eine Reminiszenz an Mosellanus' eigene Heimat. Dennoch gibt es einen Gegner solcher Vergnügungen, der sie als junger, lernender Mann der Wissenschaften ablehnt.

Philippus:

Quid ego audio? Tunc simul vinitorem vis agere et litterarum cultorem?

Andreas:

Animi causa racemos decerperemus, degustaremus e lacu mustum; neque enim diutius abesse optarem, quam mustum in dolia conditum deferbuisset despumassetque; ad haec decoqueremus sapam, defrutum ac vini veteris faecem. Quid quod nobis liceret et aucupio voluptatem quaerere, siquidem volucres captarem iam retibus explicatis, iam pedicis fixis, nonnunquam vero et viminibus visco illitis!

Philippus:

Sine: parentes harum rerum curam gerant; tu, si sapis, in litteris te oblecta!

Andreas:

Atqui audivi magnos viros in eiusmodi rusticis rebus oblectationem quaesivisse.

Philippus:

Recte, quando magnis viris haec sunt permittenda; nobis vero, qui nondum ultra primas litteras progressi sumus, non itidem.¹¹⁵

Philipp:

Was höre ich? Willst du etwa zugleich Winzer und Schriftgelehrter sein?

Andreas:

Wir würden Trauben des Geistes wegen pflücken und den Most aus dem Bottich kosten; ich wünschte ich würde nicht länger fehlen als bis der im Fass gelagerte Most vergoren und abgeschäumt ist; dazu würden wir Saft, Most und die alte Weinhefe abkochen. Wenn es uns erlaubt wäre unser Vergnügen im

115 Paed. 14f., 16ff.

Vogelfang zu suchen, würden wir Vögel mal mit ausgebreiteten Netzen, mal mit Schlingen und manchmal Ruten, die mit Vogelleim beschmiert sind, fangen.

Philipp:

Lass ab, deine Eltern sollen für diese Dinge sorgen. Du vertiefst dich, wenn du klug bist, in deine Bücher!

Andreas:

Aber ich hörte, dass große Männer in solch ländlichen Dingen Entspannung suchten.

Philipp:

Richtig, großen Männern ist dies gestattet, uns aber, die wir noch nicht über die ersten Fächer hinaus geschritten sind, ist es das nicht.

Mosellanus scheint nicht nur ein Freund des Weinanbaus gewesen zu sein, er tritt hier auch als Verteidiger solch ländlicher Vergnügungen wie dem Vogelfang auf und verweist in einer Marginalie auf Prudentius, der diese Jagd beschrieben hat¹¹⁶. Mosellanus setzt den Gegenpart Philipp womöglich als einen typischen Gelehrten ein, dem jegliches ländliches Vergnügen verpönt ist. Auch wenn der Autor selbst vor allem für seinen akademischen Fleiß und Geist bekannt war, scheint er sich hier auf die Seite der gelehrten und großen Männer zu schlagen und gibt sogar zwei Belegstellen für die von Andreas zitierte Meinung an: „*Vide Plinium in XVIII cap. 1 et 5*¹¹⁷ et *Ciceronem in Catone maiore*“¹¹⁸.

Zu den Feier- und freien Tagen kamen auch freie Nachmittage. Diese waren oft dem Spielen und der körperlichen Ertüchtigung zugeordnet. Die Humanisten legten schon in Italien großen Wert auf Leibesübungen (Bömer 1899: 212).

Mosellanus erwähnt einige Spiele, die von den Schülern gespielt wurden, meist jedoch solche im Umkreis von Feiertagen. Unter den Beschäftigungen, die körperliche Ertüchtigung und Spaß verbanden, werden ein Ball- und ein Kugelspiel genannt. Auch Wettlaufen steht für die Schüler im Dialog 15 zur Disposition. Die Gesprächspartner sind in diesem Dialog wieder zwei verschiedene

116 „*Pulchre hos captandarum avium modos dactylicis complectitur Prudentius in hymno, cuius initium 'O crucifer etc.'*“ - „Schön beschreibt Prudentius die Arten des Vogelfangs in daktylischen Versen in seiner Hymne, die mit 'Oh Kreuzträger' beginnt“ (PaedD. Blatt 15). Mosellanus hatte eine Ausgabe des *cathemerinon liber* von Prudentius herausgegeben (Michel 1906: IL).

117 Gemeint ist die *historia naturalis* von Plinius, der einmal abfällig über die schreibt, die die Natur hassen: „*quippe sermo circa rura est agrestesque usus, sed quibus vita constet honosque apud priscos maximus fuerit.*“ - „ja wir sprechen von ländlichen und bäuerlichen Dingen, aber aus ihnen besteht das Leben und sie standen bei den Vorfahren in höchsten Ehren“ (nat. hist. XVIII, 1, 5). Im von Mosellanus genannten 5. Kapitel verweist Plinius darauf, dass auch große Könige und Feldherren sich mit dem Ackerbau beschäftigen haben, wenngleich vor allem in der Form von Vorschriften (vgl. nat. hist. XVIII, 5, 22).

118 PaedD. Blatt 15 (vgl. Michel 1906: IL)

Schülertypen, von denen der eine vor allem Spaß damit verbindet, der andere eher Gefallen an geistiger Arbeit findet:

Henricus:

Tu nobiscum pila ludes, Friderice? An cum istis cursu mavis certare? [...]

Fridericus:

At ego huiusce ludi non admodum sum peritus, nam nec caute pilam mittere nec missam manu satis certa excipere sufficio.

Henricus:

Nihil est, quod hac gratia sis sollicitus: ipsa rei exercitatio te satis quid facto opus sit admonebit. Quod si hinc modis omnibus abhorres, age ludum minoris negotii, nempe globularem incipiamus.

Fridericus:

Quando ita vultis, non recuso, tametsi praeter risum spectantium nihil me lucraturum scio. Siquidem ubi decies aberraro, vix semel tandem ferio idque casu magis quam arte.

Henricus:

Non magni refert in hoc certamine, vincas an vincaris; neque enim caput agitur aut pro pecunia certatur.¹¹⁹

Heinrich:

Willst du mit uns Ball spielen, Friedrich? Oder willst du lieber mit diesen da Wettlaufen? [...]

Friedrich:

Ich kenne dieses Spiel nicht sehr gut, denn ich kann weder vorsichtig den Ball werfen, noch einen zugeworfenen Ball sicher genug mit der Hand auffangen.

Heinrich:

Es gibt nichts, weswegen du dich sorgen musst: die Ausführung selbst wird dich genug lehren, was zu tun ist. Wenn du aber auf jeden Fall davor zurückschreckst, spielen wir ein weniger schwieriges Spiel und fangen mit einer Kugel an.

Friedrich:

Wenn ihr es so sollt, lehne ich nicht ab, obwohl ich weiß, dass ich außer dem Lachen der Zuschauer nichts gewinnen werde. Wenn ich mal zehnfach abräume, geschieht dies einmal mehr aus Zufall als wegen meiner Geschicklichkeit.

119Paed. 21f., 25ff.

Heinrich:

Bei diesem Wettkampf geht es um nicht viel, du siegst oder wirst besiegt; wir spielen weder um unser Leben noch um Geld.

Im Gegensatz zu dem Vergnügen, das aus dem Dialog über Weinlese und Vogelfang heraus scheint, erweckt Mosellanus in diesem Dialog den Anschein, mit dem Behandeln von Kinderspielen eine Pflichtübung zu absolvieren. Diese Spiele kamen ob des Lebensbezugs in vielen humanistischen Schülergesprächen vor. In der *Paedologia* bekommen sie nur diesen einen, sehr kurzen Dialog, in dem sich der Autor mit dem Schüler Friedrich zu identifizieren scheint. Die etwas kränkliche und schwache Statur, die Mosellanus zugeschrieben wird, zeigt ihn jedoch eher als einen lieber dem geistigen als dem körperlichen Vergnügen geneigten Mann, wenn er auch die ländliche Ruhe zu schätzen weiß. Bei *vindemia* und *aucupium* kommt es nicht so sehr darauf an zu gewinnen, während Friedrich seinen Willen beweist, auch ein Spiel, das er nicht gut beherrscht, zu gewinnen. Dieses Aufblitzen großen Ehrgeizes, der geistige „Workaholics“ auch in körperlichen Ertüchtigungen zu ergreifen pflegt, kann auch nicht durch die Beschwichtigung Heinrichs gelindert werden, es sei nur ein Spiel, in dem es um nichts gehe. Es fällt angesichts der Arbeitsmoral Mosellans nicht schwer, ihn sich als einen ebenso ehrgeizigen Menschen vorzustellen, der das Spiel auch darum scheute, weil er wusste, er könne nichts gewinnen, außer vielleicht Spott.

Für die Belustigung der Bevölkerung kommt auch ein Wanderzirkus in die Stadt, im Dialog 22 unterhalten sich die Schüler über Seiltänzer (*funambuli*), Bären und Artisten. Auch hier meldet sich wieder die Armut zu Wort, da ein Schüler den Plan fasst, sich heimlich hineinzuschleichen. Gleichzeitig lässt der Herzog auf dem Marktplatz Ritterspiele veranstalten, ein so genanntes „Tornier“¹²⁰ Es wird auch erläutert, warum sich komplett in einer Rüstung steckenden *cataphracti* der Schau wegen mit aufgepflanzten Lanzen gegenseitig vom Pferd stoßen: „*praeterquam quod hoc tirocinio ad serios hostium congressus praeparantur et quasi animantur*“ - „weil sie durch ein solches Turnier auf ernsthafte feindliche Angriffe vorbereitet und animiert werden.“¹²¹ Darüber hinaus stellten solche Turniere jedoch auch einen unterhaltenden Aspekt des städtischen Lebens dar. Spiele, die weniger der körperlichen Ertüchtigung als mehr dem Einhalten von Tradition dienten, finden wir ebenfalls in einigen Dialogen besprochen. Besonders zwei Bräuche werden intensiver von den Schülern diskutiert, das Nikolaus- oder Bischofs- und das Königsspiel. Der Brauch der

120 So bezeichnet Mosellanus das beschriebene „stechen und rennen“ in den beiden Marginalien (PaedD. Blatt 31; vgl. Michel 1906: LI).

121 Paed. 29, 13ff.

Nikolausspiele (21) wurde bis ins 18. Jahrhundert eingehalten (Bömer 1899: 218), offenbar wurde es in Leipzig jedoch nicht abgehalten, da ein Schüler aus einem anderen Ort seinem Kameraden erklärt, wie es abläuft. Dies dient dem Zuhörenden dazu, die Absicht hinter dem Spiel zu ergründen:

Lucanus:

[...] qui ludum illic litterarium frequentant, ex ludimagistri praescripto quempiam e suo grege episcopum creant eumque magna pompa domum deducunt et stato tempore in templum reducunt.

Stadius:

Quid commodi inde capit novus ille et facticius episcopus?

Lucanus:

Nescio, nisi quod convivio tandem nescio cuius sumptu instructo excipitur et tum lautissime tractatur.

Stadius:

Non et interim. dum est in magistratu, vacationem a discendi mnnere habet aut aequae ac ceteri manum ferulae subdit?

Lucanus:

Aequae omnino adeo, ut non magis sit episcopus, quam sunt hi reges, qui in tragoediis Agamemnonis aut Priami personam gerunt.

Stadius:

Eiusmodi honorem mihi ne optarem quidem.¹²²

Lukan:

Die dort in die Lateinschule gehen, wählen nach einer Vorschrift des Lehrers einen aus ihrer Schar zum Bischof, geleiten ihn in großem Festzug nach Hause und wenn die richtige Zeit naht, führen sie ihn in die Kirche.

Stadius:

Welche Vorteile genießt der neue ausgewählte Bischof?

Lukan:

Ich weiß es nicht, außer, dass er auf einem Gastmahl von irgendwem empfangen und dann sehr lobenswert behandelt wird

Stadius:

Hat er nicht während seiner Amtszeit eine Befreiung von der Pflicht zu lernen oder unterliegt er wie die anderen den Stockschlägen?

122 Paed. 27f., 26ff.

Lukan:

Er ist so sehr gleichgestellt, dass er nicht mehr Bischof ist als diejenigen Könige sind, die in Tragödien die Rolle des Agamemnon oder Priamos darstellen.

Statius:

Eine solche Ehre würde ich mir nicht einmal wünschen.

Außerdem wird das Königsspiel erwähnt, wobei auch der Ursprung des Festtags der heiligen 3 Könige, bzw. dessen Name erklärt wird. Ein weiterer Brauch, der im Zuge dieses 25. Dialogs erwähnt wird, ist der des Verteilens von Neujahrgeschenken, den *strenulae*, die zu verschenken aus der römischen Kaiserzeit herrührt, ebenso wie der Brauch, dass jedes Haus seinen eigenen König wählt (Bömer 1897: 103, Anm. 3). Ganz im Sinn der weiteren Dialoge möchte nun ein Schüler von seinem Gesprächspartner wissen, warum die heiligen drei Könige auch manchmal drei Weise genannt werden und was der Name *ἐπιφάνια* bedeutet. Dieser antwortet:

„Dicam, quae super hac re partim ex praeceptore dictante, partim contionatore superiori anno excepi. Principio magorum appellatione Chaldaei non. ut vulgus putat, praestigiatos, sed viros sapientes nuncupant et secretorum naturae conscios; quorum professio a quibusdam etiam Latinis magia naturalis dicitur, sed quia haec res finibus suis non contenta temporis progressu in curiosam quandam daemonum imposturam est delapsa, coepit honestissimae artis vocabulum probro esse. Quod autem iidem hi reges in psalmi prophetia dicuntur, non sic est accipiendum, ut hodie sunt reges, hoc est, tot ditionum potientes; sed qui quoquo modo magistratum gerunt suntque numero vulgi exempti. Quo modo et Hesiodus corruptos iudices et advocatos βασιλέας δωροφάγους appellat. Porro apud veteres theologos Graecos, ut Gregorium Nazianzenum, audio ipsa natalicia festa ἐπιφάνια dici consuevisse, quod in his Deus homo apparuerit. Verum quod et magorum ferias hoc vocabulo celebrant, hinc opinor esse, quod illis dux stella apparuerit. Habes, quae ego de hac quaestione audivi. Plura si vis, ex doctioribus require.“¹²³

„Ich werde dir sagen, was ich über diese Dinge teilweise von Erzählungen des Lehrers, teils von einem Prediger letztes Jahr hörte. Zuerst bezeichnen die Chaldaer nicht Weissager als „Weise“, wie das Volk denkt, sondern weise Männer, die um die Geheimnisse der Natur wissen¹²⁴; ihr Können wird von einigen Lateinern auch natürliche Magie genannt, aber weil diese Sache, nicht

123 Paed. 32f., 24ff.

124 Mosellanus verweist nicht nur in der Marginalie auf diese Erklärung der *magi* bei Pico della Mirandola (PaedD. Blatt 34), seine Beschreibung deckt sich auch mit der Quelle, wenn er auch einmal mehr die falsche Stelle angibt (Michel 1906: LI).

zufrieden mit ihrem eigenen Wissensgebiet, mit fortschreitender Zeit zu einer merkwürdigen Geisterbeschwörung verfiel, begann das Wort für eine ehrwürdige Kunst zu einer Schmach zu werden. Dass aber die gleichen in den Prophetenbüchern der Psalme Könige genannt werden, darf nicht so verstanden werden, wie es heute Könige gibt, also als Machtinhaber; sondern sie haben auf eine gewisse Art ein Amt inne und sind aus der Volksmenge hervorgehoben. Daher nennt Hesiod verdorbene Richter und Anwälte „Geschenke verschlingende Könige“¹²⁵. Bei alten griechischen Theologen wie Gregor von Nazianz höre ich, wurde das Weihnachtsfest gewöhnlich „Epiphanie“ genannt, weil an diesen Tagen Christus als Mensch erschien¹²⁶. Weil sie den Feiertag der Weisen unter diesem Namen feiern, nehme ich an, dass ihnen ein Stern als Wegweiser erschien. Jetzt weißt du, was ich darüber gehört habe. Wenn du mehr wissen willst, frage gelehrtere Männer.“

Auf diese Weise verbindet Mosellanus seine sprachlich-didaktische Intention mit lebensnaher Information über Bräuche, deren Ablauf den Schülern zwar meist bekannt ist, deren Ursprung sie sich jedoch oft zu wenig bewusst sind. Auch hier weist er auf fragliche Autoren hin, bei denen die Schüler selbst weiter lesen können, wenn sie grundlegendere Antworten suchen. In diesem Sinne präsentiert sich die *Paedologia* auch als ein Lehrbuch über die eigene Lebenswelt.

125 Auch hier verweist er näher auf den genannten Autor und gibt den Lesern eine lateinische Übersetzung für die griechische Bezeichnung: „*In Georgicis. Id est. reges donivoraces*“ (PaedD. Blatt 35; vgl. Michel 1906: LI).

126 Dass er das Werk Gregors von Nazianz, darunter das betreffende Gespräch *de natalicia Christi*, selbst ins Lateinische übersetzt hat, darauf verweist er am Rand (ibid.). Epiphanie als Fest des Erscheinens Gottes ist abgeleitet von ἐπιφαίνω – erscheinen.

4.2. Mosellanus' Verhältnis zu Kirche und Reformation

Petrus Mosellanus wird von dem einen oder anderen Autor zwar als der Reformation zugeneigt beschrieben, tatsächlich war er jedoch immer bemüht, sich aus den mit der Zeit schärfer werdenden Konfrontationslinien herauszuhalten. Wie er gegen die alten Theologen an der Leipziger Universität, die ihm das Leben nicht gerade einfach machten, in teilweise erbitterten Reden ankämpfte, so hielt er sich genauso fern von dem kritiklosen Anschluss an die Reformatoren, der einige seiner humanistischen Kollegen auszeichnete. Des Weiteren rief auch in einer Rede die Theologen und Verfechter beider Linien zum sachlichen Disput auf¹²⁷. Einige Äußerungen der Schüler in der *Paedologia* lassen jedoch das kritische Verhältnis des Autors gegenüber manchen Ritualen und Gewohnheiten der Kirche erkennen. Diese Kritik sollte nicht überbewertet, aber auch nicht übergangen werden. Neben den vielen Erwähnungen von Heiligen, die gleichzeitig einen Aufschluss über den Zeitpunkt des Dialogs geben, zeichnen die Schülergespräche ansatzweise ein Bild vom Sachsen der Reformationszeit, bevor Herzog Georg vehement gegen die Reformatoren vorging. Die meisten kritisch angemerkten Punkte beziehen sich natürlich unmittelbar auf die Schüler selbst. Vor allem das Fasten kommt in vielen Dialogen vor und wird von den stets hungrigen Heranwachsenden beklagt, da sie ja sonst schon kaum genug zu Essen haben, und sich in Dialog 17 schon vor der vierzigtägigen Fastenzeit vor Ostern fürchten. Dass Fasten überdies schlecht für den Körper ist, wird in Dialog 23 zur Sprache gebracht:

Conradus:

Male sit istis, nescio quibus, qui totum paene annum ieiuniis onerarunt. Neque enim satis fuit eis quadraginta dies perpetuo Christi ieiunio esse sacros, nisi insuper quarta quaque anni parte aliquot dies nos macerassent. Instat rursus septimana per abstinentiam transigenda. Quod si mihi tanto apparatu prandium apponeretur quanto illis, qui ieiunia haec induxerunt, non admodum gravatim eis parerem; nunc cum vix toto anno semel rugientem stomachum exsatiem, adhuc ieiuniis vexor.

127 Diese Absicht kommt schon in den Titeln der Reden gut zum Ausdruck. Die Eröffnungsrede zur „Leipziger Disputation“, die ihn europaweit bekannt machte und gerade von dem ebenfalls um eine sachlich ausgewogene Haltung bemühten Erasmus gelobt wurde, trägt den Titel: „*De ratione disputandi praesertim in re theologica*“ - „Von der Art und Weise der Auseinandersetzung vor allem in der Theologie“. In seiner Antrittsrede als Rektor der Universität widmet er sich dem inneren Zusammenhalt der Institution: „*Oratio de concordia, praesertim in scholis publicis litterarum professoribus tuenda*“ - „Rede über die Eintracht, die vor allem in den Artistenfakultäten von den Professoren eingehalten werden muss“ (vgl. eine unvollständige Werkaufzählung in: BBKL VI, Spalten 169-171.)

Aegidius:

Quid ita stomacharis, mi Conrade, in sanctos ecclesiae patres? Qui haec omnia bono animo statuerint non nobis, qui haec nec praestare per aetatem adigimur nec per inopiam possumus, sed sui similibus, hoc est divitibus istis et delicatis.

Conradus:

Qui scis haec?

Aegidius:

Superiori anno e quodam contionatore audivi, qui divo Hieronymo, quamquam acerrimo ieiuniorum exactori, displicere aiebat maxime in teneris aetalibus longa et immoderata ieiunia. Ne, quemadmodum ipse scriberet, ante pedes deficiant, quam currere incipiant, quare tantum ieiuniorum modum imponendum, quantum ferre poterimus.

Conradus:

Habeo gratiam divo Hieronymo, qui pauperculis nobis et impatienter esurientibus patrocinator.¹²⁸

Conrad:

Schlecht soll es denen ergehen, wer auch immer sie sind, die fast das ganze Jahr mit Fastenzeiten beladen. Es war ihnen noch nicht genug, vierzig Tage zu Ehren Christi in ständigem Fasten zu verbringen, wenn sie uns nicht darüber hinaus in jedem Vierteljahr einige Tage abmagerten. Es droht schon wieder die Woche in Enthaltbarkeit verbracht zu werden. Wenn mir soviel Frühstück vorgesetzt würde wie jenen, die dieses Fasten eingeführt haben, würde ich ihnen nicht so unwillig gehorchen; jetzt, da ich kaum einmal im ganzen Jahr den Bauch sättige, werde ich noch durch Fasten gequält.

Aegidius:

Was ärgerst du dich so über die heiligen Kirchenväter, Conrad? Sie haben alles mit guter Absicht festgelegt, nicht für uns, die wir weder durch unser Alter gezwungen werden sie zu erfüllen noch durch unsere Armut können, sondern für die ihnen Ähnlichen, Reiche und Wohlhabende.

Conrad:

Woher weißt du das?

Aegidius:

Letztes Jahr hörte ich es von einem gewissen Prediger, der sagte, es missfiel dem heiligen Hieronymus so langes und unbequemes Fasten in jungen Jahren, obwohl er selbst das Fasten genau einhielt¹²⁹. Damit nicht, wie er schrieb, die Füße versagen, bevor sie los laufen, sei uns soviel Fasten

128 Paed. 29f., 21ff.

129 Hieronymus schreibt dies nach Angaben Mosellans „in exempla ad Laetam et ad Nepotianum de clericorum officis“ (PaedD. Blatt 32; vgl. Michel 1906: LI). Der heilige Hieronymus (um 347-419), einer der großen Kirchenväter, der vier *doctores ecclesiae*, zeichnete sich durch besonderen christlichen Eifer aus und erhielt wegen seiner Sprachkenntnisse und Übersetzungstätigkeit den Beinamen „*vir trilingue*“, was Mosellanus ein weiterer Anlass gewesen sein könnte, ihn als Vorbild anzuführen. Außerdem gilt der Übersetzer der *Vulgata* als Schutzherr

aufzuerlegen, wie wir ertragen können.

Conrad:

Ich danke dem heiligen Hieronymus, der uns arme und schrecklich hungrige Schüler beschützt.

Mosellanus nimmt mit Berufung auf den heiligen Hieronymus die Schüler in Schutz vor zu strengen Regelungen über das Fasten. In Dialog 19 lässt er einen Schüler auftreten, der gar nicht weiß, dass an diesem Tag, dem Festtag der heiligen Katharina, gefastet werden soll. Dies kann auch als Kritik an den übermäßigen Fastentagen gelesen werden, bei denen Schüler häufig den Überblick verlieren. Diese Schutzherrschaft der heiligen Katharina über die Studierenden scheint er abzulehnen, da er bisher Christus für den wahren Patron der Weisheit gehalten hatte. So äußert sich zumindest einer der beiden Schüler:

Valerius:

At non putaram praecidaneas has ferias ex ecclesiae instituto sacras.

Martinus:

Quid tum? Consuetudo recepta est pro lege, et ut nulla sit consuetudo, nobis tamen, qui litteras sectamur, quibus haec virgo praesidet, hic dies ieiunio religiosissimo fuerat colendus.

Valerius:

Ieiunabo ergo deinceps vel hoc sumpto ientaculo; neque enim lautum spero prandium, et, ut vulgo dici audio, bis interdiu male pasci pro ieiunio est. Tametsi, ut tibi me aperiam, hactenus Christum verum sapientiae praesidem putavi, ut qui sapientiae nomine subinde in ecclesiasticis contionibus celebretur.

Martinus:

Nova quaedam inducere conaris, at ego communi omnium via ingredi malo.

Valerius:

Non audisti illud Pythagorae: per publicam viam ne ambules.

Martinus:

Molestus es: tu tuum, ego meum iter ingrediar.¹³⁰

der Übersetzer (BBKL II, Sp. 818-821). Die angeführte Meinung über das Fasten entspricht fast wörtlich den Zitaten aus den genannten Briefen. An Nepotianus schreibt Hieronymus, nachdem er ihn vor Dickleibigkeit gewarnt hat: „*Tantum tibi jejuniorum modum impone, quantum ferre potes*“ - „Erlege dir nur solch ein Maß an Fasten auf, wie du ertragen kannst“ (Epistolae 52, 12), während er Laeta gegenüber äußert: „*Displicent mihi, in teneris maxime aetatibus, longa et immoderata jejunia*“ - „Mir missfällt dieses lange und unmäßige Fasten schon im zarten Alter“ (Epistolae 107, 10)

130 Paed. 26, 9ff.

Valerius:

Ich hatte nicht geglaubt, dass der Tag vor einem Feiertag¹³¹ von der Kirche als heilig festgelegt wurde.

Martin:

Was dann? Ein Brauch wurde per Gesetz empfangen, und damit es kein Brauch ist, wurde uns dennoch, die wir die Wissenschaften betreiben, denen diese Jungfrau vorsteht, vorgeschrieben, den Tag durch ehrfürchtiges Fasten zu heiligen.

Valerius:

Ich werde also von nun an fasten, nachdem ich das Frühstück verzehrt habe; ich hoffe nicht, dass es zu Mittag viel gibt, und, wie ich munkeln hörte zählt zweimal schlecht zu essen als Fasten. Dennoch, um mich dir anzuvertrauen, habe ich immer geglaubt Christus sei der wahre Schutzherr der Weisheit, da er in den kirchlichen Messen im Namen der Weisheit verehrt wird.

Martin:

Du versuchst etwas Neues einzuführen, aber ich will lieber den allen gemeinsamen Weg gehen.

Valerius:

Hast du nicht den Spruch des Pythagoras gehört: 'wandle nicht auf dem gemeinen Weg'¹³².

Martin:

Du bist lästig: geh du deinen, ich geh meinen Weg.

Unsicher ist, ob Mosellanus den Anhängern der reformatorischen Gedanken nur eine Plattform schaffen wollte, ihre Gedanken zu äußern, oder ob er diese Worte tatsächlich voll und ganz unterstützt. In Anbetracht der zeitlichen Umstände ist es bemerkenswert, wie diplomatisch er die Schüler miteinander über religiöse Fragen diskutieren lässt. Er regt sie sowohl dazu an, nicht nur stur und ohne Nachdenken dem gemeinen Weg zu folgen, als auch dazu, den Weg des anderen anzuerkennen. Der Schüler, der hier lieber dem alten Weg folgen will, erscheint in negativerem Licht als derjenige, der die Heiligenverehrung der Katharina ablehnt, also eher zu reformatorischem

131 Der Festtag der heiligen Katharina von Alexandria wird am 25. November begangen, das Gespräch findet folglich wohl am 24. November statt.

132 Wieder verweist Mosellanus in einer Marginalie darauf, dass Erasmus diesen Spruch in seine Sprichwortsammlung aufgenommen hat (PaedD. Blatt 28; vgl. Michel 1906: L). Dieser zitiert Diogenes aus dessen Biographie über Pythagoras: „Λεωφόρου μὴ βαδίζειν [...] *Diuus Hieronymus exponit: 'Ne vulgi sequaris errores'. Nunquam enim tam bene cum rebus humanis actum est, vt optima plurimis placuerint. [...] Quod quidem praeceptum non abhorret ab Euangelica doctrina, quae monet, vt declinata via spaciosa per quam ambulant plerique, per angustam ingrediamur viam a paucis quidem tritam, sed ducentem ad immortalitatem.*“ - „Gehe nicht auf dem volkführenden Weg. [...] Der heilige Hieronymus legt das so aus: 'Folge nicht den Fehlern des Volkes'. Denn niemals ist es bei menschlichen Angelegenheiten so gut gelaufen, dass das Beste den Meisten gefiel. [...] Diese Vorschrift schreckt nicht vor den Lehren des Evangeliums zurück, welches mahnt, dass der Weg steil und offen ist, den die meisten gehen, und wir auf dem Weg schreiten sollen, der zwar von wenigen betreten wurde, aber der zur Unsterblichkeit führt.“ (Adag. Chil. I, Cent. I, 2 xii, Z. 23ff.)

Gedankengut geneigt scheint. So betrachtet mag seine Schlussbemerkung, jeder solle seinen Weg gehen, auch als eine Aufforderung an die von der Reformation herausgeforderte Kirche gesehen werden, den Kampf gegen Luther und seine Anhänger nicht zu verbissen aufzunehmen. Mosellanus ist in leichter Tonlage kritisch, aber auch mahnend, auf jeden Fall aber in dem heraufziehenden Sturm auf Ausgleich bedacht.

Weitere Punkte, denen Mosellanus kritisch gegenübersteht, betreffen zum einen die Schüler und ihre religiösen Pflichten, zum anderen vermeintlich abergläubische religiöse Bräuche. Besonders gut zur Geltung kommen in den betreffenden Dialogen die zwei Standpunkte, welche die jeweiligen Schüler einnehmen. Während es bei die Schule betreffenden Dialogen meist einen noch unwissenden und einen gebildeteren und erklärenden Schüler gibt, stehen sich in den „religiösen“ Dialogen ein kritisch gesonnener und ein die christlichen Bräuche sehr ernst nehmender Schüler gegenüber. Bei den Klagen über eine zu lange Predigt und das lange Singen in der Kirche, von dem bereits die Rede war, sind sich die Schüler hingegen einig über die Beschwerlichkeiten. Anders sieht es mit der Pflicht zur Beichte aus:

Severus:

[...] sed quae parum religiose in Deum conditorem atque eundum liberatorem male gratus admisi, ea nunc in memoriam revocare studeo. Iam enim tempus simul atque ecclesiae edictum postulat, ut peccata nostra diligenter excussa tuis sacerdotum auribus censenda deponamus, quo ab eis de peccatorum ratione edocti, videlicet quaeque levia quaeque gravia sint, deinceps cautius vivamus.

Vitus:

At incurius ego ne semel quidem adhuc de re tanta cogitavi.

Severus:

Hac ratione nihilo es melior. Quin mature nobis hoc munere defungendum est, nimirum ut hoc confitendi onere, quo nullum est gravius, liberati divi Gregorii, studiorum praesidis, ferias agamus expeditiores.

Vitus:

At istis feriis. quaeso te. quid tandem agitur?

Severus:

Quia is divus studiis. ut dixi, praesidero putatur, pueri, qui suam aetatem in litteris agere volunt, eo die in hanc nostram militiam nomina dant faustis, ut ominantur, auspiciis. [...]

Vitus:

Quando ita suades, et ipse mihi oricularium sacrum (sic enim vocant nonnulli eruditi) quaerant, in cuius sinum mea delicta effundam. [...] At ego mallet oscitantem aliquem, quem non magno negotio in aliquot criminibus fallere possem.

Severus:

*At hoc non est Christianum agere, sed vulpinam fraudulentiam referre: verum tu videris.*¹³³

Severus:

Aber was ich wenig religiös und dankbar gegen Gott den Schöpfer und Erlöser getan habe, versuche ich mir ins Gedächtnis zu rufen. Schon fordern nämlich die Zeit und ein kirchliches Edikt, dass wir unsere Sünden sorgfältig ausgebreitet den sicheren Ohren des Priesters zur Beurteilung darlegen, wodurch wir, von ihnen über die Sünden belehrt, welche nämlich leicht und welche schwerwiegend sind, von da an vorsichtiger leben können.

Vitus:

Ich Unbekümmerter habe bisher nicht einmal darüber nachgedacht.

Severus:

In der Hinsicht bist du nicht besser. Denn diese Pflicht müssen wir früh erledigen, damit wir von der Last des Beichtens befreit, der schlimmsten, die es gibt, den Festtag des heiligen Gregor, des Schutzherrn der Studenten, gelöster feiern können.

Vitus:

Aber ich frage dich: was wird an diesem Festtag getan?

Severus:

Weil dieser Heilige wie gesagt die Studenten beschützen soll, geben die Jungen, die ihr Leben mit Lernen verbringen wollen, an diesem Tag ihre Namen in unseren Dienst, wie sie hoffen, unter günstigen Vorzeichen¹³⁴.

Vitus:

Wenn du dazu rätst, werde ich selbst den heiligen „Ohrenratgeber“ – denn so nennen ihn einige Gelehrte - aufsuchen, in dessen Schoß ich meine Sünde ausbreite. [...] Ich hätte gern einen Schläfrigen, den ich ohne großen Aufwand in einigen Vergehen täuschen kann.

Severus:

Das ist kein christliches Handeln, sondern das eines betrügerischen Fuchses. Wahrhaftig, du wirst sehen.

Da Mosellanus in seiner Randbemerkung explizit darauf verweist, dass die Beichte der Erleichterung dient¹³⁵, verteidigt er diese Praxis. Der Schüler, der gern einen schläfrigen Beichtvater

133 Paed. 35f., 16ff.

134 Das Gregoriusfest wird am 12. März mit einem Kinderumzug gefeiert.

135 „*Haec ratio videtur propter quam confessio a sanctis patribus sit instituta.*“ - „Mit dieser Absicht scheint die Beichte von den heiligen [Kirchen-] Vätern eingerichtet worden zu sein“, schreibt er (PaedD. Blatt 37; vgl. Michel 1906: LI).

suchen und betrügen will, soll sicher nicht als Muster für die lesenden Lateinschüler dienen. Viel eher beweist Mosellanus hier seinen Blick für die Lebenswirklichkeit der Schüler, von denen sicherlich nicht jeder darauf aus war, all seine Sünden freimütig zu bekennen. Mosellanus an der Stelle als generellen Kritiker der Beichte und Vertreter reformatorischer Gedanken zu vereinnahmen, ist daher sicherlich ebenso falsch wie der Vorwurf, er leite die Schüler zu Fehlverhalten an. Der Brauch des Kerzentragens, der an Mariä Lichtmess am 2. Februar ausgeübt wurde, wird im 26. Dialog von einem Schüler als Spielerei bezeichnet, er sähe die Investition für eine Kerze anderswo besser angelegt:

Nicolaus:

[...] tum et Christo putarem longe fore gratius, si sumptus, quos cereis emendis facimus, in pauperum usus converterentur.

Valerius:

Atqui est haec laudabilis consuetudo.

Nicolaus:

Est omnino, sed non adeo, ut prae ea meliora et magis Christiana officia neglegi debeant.

Valerius:

Recte putas, nam et ipse saepe stultam muliercularum pietatem risi, quae suffigendis etiam cotidie cereis triginta sex adeo sibi placent, ut per hoc caelum se demereri credant. quantumvis fortiter in plateis pauperes esuriant.¹³⁶

Nicolaus:

[...] Ich denke es wäre Christus gefälliger, wenn wir die Kosten, die wir für den Kerzenkauf aufwenden, in Nutzen für Arme umwandeln.

Valerius:

Aber dieser Brauch ist lobenswert.

Nicolaus:

Er ist es aber nicht so sehr, dass dafür bessere und christlichere Pflichten vernachlässigt werden sollten.

Valerius:

Das glaubst du zu Recht, denn oft habe ich selbst über die dumme Frömmigkeit einiger Weiber, die sogar täglich 36 Kerzen hinstellen, sodass sie dadurch in den Himmel zu gelangen glauben, obwohl die Armen auf den Plätzen hungern.

136 Paed. 33f., 25ff.

Hier sind sich die Schüler einmal einig in der Ablehnung eines übertrieben abergläubischen Brauchs, da Spenden für die Armen angebrachter wären als Kerzen. Damit appelliert er an christliche Werte, indem er weniger die Bräuche der Kirche kritisiert als vielmehr den Aberglauben des Volkes. Einem mehr mit der Kirche in Zusammenhang stehendem, als Aberglauben bezeichneten Brauch begegnen wir in Dialog 24, in dem es um den Festtag des heiligen Johannes geht, an dem in der Messe Wein aus einem geweihten Becher gereicht wird:

Penius:

Nescio equidem, nisi quod audivi hoc poculum utpote sacrum antidoti vice esse contra veneni pericula.

Franciscus:

*At ego nolim hac fiducia cicutam bibere, quantumvis sit hoc poculum, ut dicis, sacrum.*¹³⁷

Penius:

Ich weiß es nicht, ich habe nur gehört, dass dieser heilige Becher als Gegenmittel gegen Gefahren des Gifts dienen soll.

Franz:

Aber ich will nicht in diesem Treuglauben Schierling trinken, auch wenn dieser Becher heilig ist, wie du sagst.

In Dialog 30 schließlich wird ein Schüler dafür gescholten, bei dem Gedanken an Ostern den Kuchen anstelle der Bedeutung des Fests in den Vordergrund zu stellen. Hier nimmt Mosellanus wieder eine mahnende Haltung ein, um an die Hintergründe der christlichen Feiertagen zu erinnern. Dass die *Paedologia* in so viele „Evangelische Schulordnungen“ aufgenommen wurde¹³⁸, zeigt, wie sehr Mosellanus auch in reformatorischen Kreisen geschätzt wurde, ohne vom katholischen Schulsystem abgelehnt zu werden.

137 Paed. 31, 12ff.

138 Siehe Kapitel 3.2.2. zur Verbreitung und Nutzung des Schülergesprächsbuchs.

4.3. Herzog Georg von Sachsen und sein Verhältnis zum Humanismus

Vor seiner endgültigen Entscheidung gegen Luther und die Reformation war Herzog Georg von Sachsen (genannt „der Bärtige“) dem Humanismus durchaus zugeneigt, wie unter anderem aus den bereits angesprochenen Reformbemühungen und der noch zu skizzierenden Behandlung Mosellanus' hervorgeht. Gerade als dessen Förderer tat er sich hervor, sowohl finanziell als auch in Form von Fürsprachen bei Streitigkeiten zwischen Humanisten und Scholastikern an der Universität. Bevor die Spuren, die diese Behandlung auch in dem Schülergesprächsbuch hinterlässt, aufgezeigt werden, soll kurz das Verhältnis Herzog Georgs zum Humanismus beleuchtet werden¹³⁹. Schon sein Vater Albrecht schätzte einen bedeutenden Humanisten, Konrad Celtis und sorgte für eine gründliche Ausbildung seines Sohnes, der 1500 die Amtsnachfolge als Herzog des albertinischen Sachsen antrat. An seinem Hof versammelte er einige Humanisten, wie seinen Ratgeber Hieronymus Emser, des Weiteren Johann Cochläus, Christoph von Carlowitz und Justus von Pflug, die als seine politischen Ratgeber fungierten (Reichel 1947: 14ff.). Von der Universität Leipzig ließ er sich immer wieder juristische Gutachten kommen, unterhielt Kontakte zu Willibald Pirckheimer in Nürnberg und bekräftigte, der Humanismus sei ihm nicht nur eine Liebhaberei, sondern auch Ausdruck politischer Gesinnung (dies.: 21). In seinem späteren Kampf gegen Luther beanspruchte er neben anderen, wie der Kurie, dem Kaiser und dem englischen König Heinrich VIII.¹⁴⁰ Erasmus, sich doch gegen diesen zu positionieren (ibid.). Erasmus schätzte er besonders, hatte er ihm doch nach dem Weggang Richard Crocus' von der Leipziger Universität einen Brief mit der Bitte geschickt, nach Leipzig zu kommen. Die Stelle wurde bekanntlich mit Petrus Mosellanus besetzt, dem er nicht nur 1519 den Auftrag zur Eröffnung der Leipziger Disputation erteilte, sondern für den er im August 1520 auch Partei ergriff, als diesem und Johannes Poliander das Bakkalaureatsexamen von den dortigen Theologen versagt wurde (dies.: 12). Den beiden wurden hussitische Neigungen unterstellt, die der Herzog in einem Brief zurückweist:

„Dan wir bis anher von Petro Mosellano nicht vorstanden, das er das concilium Constanciense vorachten ader den Hussiten anhangen solle. [...] So habt ir eyn jurament, das eyn iczlicher

139 Besonders aus seiner umfangreichen Korrespondenz, um deren Herausgabe sich Felician Gess verdient gemacht hat, lässt sich dies eindurcksvoll ersehen. Sie belegt seinen regen Austausch unter anderem mit Desiderius Erasmus. Mit diesem korrespondierte er in beachtlich flüssigen Latein.

140 Mit diesem unterhielten nicht nur Georgs Berater Kontakt, sondern auch der Herzog selbst. Heinrichs erboste Antwort auf Luther ließ er ins Deutsche übersetzen und verteilen (Reichel 1947: 20) und gelobt ihm, seinen Widerstand gegen Luther zu unterstützen. So schreibt er in Brief 508, der vom 9. Mai 1523 datiert, die deutsche Übersetzung zu besorgen und durch einen Erlass verbreiten zu lassen (Gess 1985: 504-509).

[gemeint ist Poliander], der in der heyligen schrift promoviret werden wil, dasjenige so eynem Cristenmanne zustehet, halden solle. Und so dann auch Petrus Mosellanus“ (Gess 1985: 130).

Außerdem hatte er ihn zuvor zum Mitglied im Fürstenkollegium ernannt und ihm somit ein regelmäßiges Salär gesichert. Er ermahnte ihn jedoch auch, sich nicht allzu abfällig über die Universität Leipzig zu äußern¹⁴¹. Als die theologische Fakultät gegen ihren Angehörigen wegen angeblicher Schmähschriften vorgehen wollte¹⁴², verlangte Georg von ihnen zunächst, einen Beweis für Mosellans Treiben zu erbringen, das geeignet sein sollte, Zwietracht in der Universität zu säen. Bis dahin jedoch, schrieb er: „Wollit aber dennoch nichtswenigers mitler zeit und bis auf solche bericht kegen Muselano und andern in ruhe stehen und nichts wider sie vornehmen“ (Gess 1985: 177). Er besorgte es kurz vor Mosellanus' Tod auch in einem Brief an den Erzbischof von Trier¹⁴³, dass ihm einige Schulden, die der Kranke noch in Bruttig, seinem Geburtsort, hat, erlassen wurden. Der Ehrung, die ihm in Teilen der *Paedologia* zuteil werden, erwies sich Georg als würdig, als er ihn nach seinem Tod gegenüber Erasmus lobpries:

*„Fuit enim is vir summum Lipsiensis gymnasii decus. Atque utinam deus ita comparasset, ut ille diutius meam liberalitatem experiri potuisset; [...] necesse est aequo animo feramus eius mortem demusque operam ut aliquem in ipsius locum suggeramus, qui et ipse academiam meam lingua Graeca et literatis literis illustret et nostrae terrae homines ad virtutum et officiorum munera instruat.“*¹⁴⁴

„Dieser Mann war nämlich eine höchste Zierde für die Leipziger Universität. Hätte Gott es doch so gewollt, dass er länger in den Genuss meiner Freigiebigkeit gekommen wäre; [...] wir müssen seinen Tod gefassten Herzens ertragen und uns Mühe geben, einen anderen an seiner Stelle vorzuschlagen, der sowohl meine Universität mit der griechischen Sprache als auch die Menschen meines Landes an die Aufgaben der Tüchtigkeit und der Pflichten heranführt.“

Er war sich vollkommen dessen bewusst, welche Reputation Mosellanus der Leipziger Universität

141 Er trägt Cäsar Pflug in Brief 162 vom 28. Mai 1520 auf, Mosellanus ins Fürstenkolleg einzuführen, „darkegen er sich als eyn collegiat halden soll. Ir wollit [...] ime von unser wegen vorhalden, das wir dannoch befinden, das er sich in etlichen episteln und bevorn in eyner, welche er Erasmo Roterdamo zugeschriben, mit worten vorgriffen und zu vil gethan und das er sich solchs thun hinfur wolle enthalden.“ (Gess 1985: 122f.) Denn Mosellanus hatte sich zu Anfang des Jahres 1519 an Erasmus gewandt und bei ihm beschwert, dass einige „Sophisten“, die kaum genug Latein können, die humanistischen Gelehrten an der Leipziger Universität bedrängten und beneideten (Erasm. epist. III, 911).

142 Vgl. Brief 217 vom 16. Juni 1521 (Gess 1985: 175f.)

143 Vgl. Brief 596 vom 16. Januar 1524 (ders.: 601).

144 Brief 662 vom 21. Mai 1524 an Erasmus (ders. 1985: 675).

eingebraucht hatte und welche Verdienste er mit seiner selbst angesprochenen Freigiebigkeit ehrte. Aus dem Briefwechsel zwischen Erasmus und Georg, in dem die Nachfolge für Mosellanus besprochen wird, ist ersichtlich, wie schwierig es war, einen geeigneten Gelehrten als Ersatz zu finden¹⁴⁵, und in welcher hohen Ehren der Moselhumanist bei den beiden stand.

Ein Großteil der Ehrungen seitens des Herzogs fand nach der ersten Ausgabe der *Paedologia* statt, doch auch in den zunächst 35 Dialogen wird Georg von Sachsen einige Male, auch lobend, erwähnt. Von der Ausgabe von 1520 wissen wir nicht genau, ob sie vor oder nach Georgs Einsatz für Mosellanus und Poliander herausgegeben wurde. Angesichts der lobenden Erwähnung in dem hinzugefügten letzten Dialog kann jedoch angenommen werden, dass die erweiterte Ausgabe zum Ende des Jahres 1520 gedruckt wurde, d.h. nach der finanziellen Absicherung und dem Bakkalaureatsexamen, deren Bewilligung er in beiden Fällen der Fürsprache des Herzogs verdankte.

Denkmale werden ihm 1518 schon in den Dialogen 5 und 31 gesetzt. Der 5. Dialog wurde bereits tangiert, als es um die Ausbildung in Leipzig ging. Der Schüler, der wegen des Griechischunterrichts extra nach Leipzig, vermutlich an die Universität, kommt, erwähnt geradezu beiläufig, dass die Einrichtung der griechischen Professur „*in hanc laudatissimam academiam principis munificentia*“¹⁴⁶ - „durch die Großzügigkeit des Herzogs an diese hochgelobte Universität“, einige Männer angelockt hat, die nun das Griechische lehren. Herzog Georg von Sachsen dürfte sich darüber bewusst gewesen sein, welche bedeutenden Außenwirkungen diese Einrichtung für die Leipziger Universität erzielten. Bestätigt konnte er sich darin durch einen Brief des Erasmus sehen, der ihm 1520 schrieb, dass die Leipziger Universität ihre Reputation dem Herzog und seinem Wirken verdanke.¹⁴⁷

Ausdrücklich nimmt Mosellanus im 1520 hinzugefügten 37. und letzten Dialog Bezug auf den guten Ruf der Leipziger Universität, der auch durch Georgs Hilfe möglich geworden war. Er nennt ihn nicht einmal explizit, aber in seiner Beschreibung einer guten Universität wird deutlich, dass die Leipziger Einrichtung diese Qualitätsmerkmale seiner Meinung nach erfüllte – auch durch die Bemühungen des Herzogs. Als er sich der Theologie widmet, wird deutlich, dass durch Georgs

145 Vgl. die Briefe 757 und 764 (ders.: 769-770; 777-782).

146 Paed. 10, 22f.

147 Vgl. einen Brief Erasmus' an Herzog Georg vom 31. Juli 1520: „*Tuis nimirum auspiciis tuaque munificentia Lypsiensis Academia, iam olim celebris ac solennibus illis studiis florens, nunc politioris literaturae ac linguarum accessione per te sic est ornata vt vix vlli caeterarum cedat.*“ - „Durch deine Fürsorge und deine Großzügigkeit wurde die Leipziger Universität, die schon davor in ihren bekannten und ausgezeichneten Studien blühte, jetzt durch das Hinzukommen der Literatur und der Sprachen durch dich geschmückt, sodass ihr kaum eine der übrigen weicht.“ (Erasm. Epist. IV, 1125, Z. 19ff.).

Einspruch eine allzu große Meinungsführerschaft der Streitsüchtigen verhindert wurde. Dies kann als Mosellanus' persönlicher Dank an Herzog Georg beurteilt werden, durch dessen *munificentia* die Leipziger Universität zu einer werden konnte, die der Schulleiter dem fragenden Schüler ruhigen Gewissens empfehlen kann.

Eine weniger als Lob gedachte Erwähnung des herzoglichen Wirkens in Leipzig weist der Dialog 31 auf, in dem die Passionsspiele Hauptthema des Gesprächs sind. Es schildert mehr den Leipziger Alltag und wird dadurch zu einer Besonderheit, die auf Georg von Sachsen zurückgeht, dass diese Passionsspiele auf seine Anordnung hin stattfanden. Während bei ihnen andernorts die Menschen auf Pferden durch die Felder prozessieren, müssen die Leipziger an den Spielen teilnehmen.

Kilianus:

Sollemne iam est crastino die urbem corpore Christi lustrare, siquidem primarius hic sacerdos sacratissimum hoc corpus circum moenia gestabit universa sacerdotum manu atque item populo omni a tergo sequentibus.

Urbanus:

Sacra forsitan erunt, quae nonnulli amburbialia non inepte vocari volunt. [...] At quando agentur ambarvalia? Sic enim vocantur, quae apud ethnicos erant Robigalia Paliliaque.

Kilianus:

Perendie.

Urbanus:

Num et nos eis sacris adesse oportet?

Kilianus:

Maxime, pariter et clericorum ordinem omnem.¹⁴⁸

Kilian:

Es ist Brauch für die Stadt am morgigen Tag den Körper Christi zu feiern, wenn der Bischof den heiligsten Leib in den Mauern herumführt, während ihm der Rest der Priester und das ganze Volk folgt.

Urban:

Vielleicht wird es heilige Handlungen geben, die Einige nicht unpassend *Amburbialia*¹⁴⁹ nennen. [...]

148 Paed. 38f., 25ff.

149 Mosellanus verweist am Rand auf darauf, dieses Fest sei im 18. Buch von Plinius *naturalis historia* zu finden (PaedD. Blatt 41). Michel zeigt jedoch mit einem Verweis auf einen Index über dieses Buch, dass weder die *Amburbialia* noch die kurz darauf erwähnten *Ambarvalia* bei Plinius vorkommen (Michel 1906: LII). Weiter verweist Mosellanus auch auf Vergils *Georgica*, in der dieser jedoch eher eine Beschreibung der Ambarvalia liefert (vgl. Anm. 150): Die Amburbialia wurden am 2. Februar in der Stadt begangen, Hauptbestandteil war das Herumführen des Opfertiers um die zu entsöhnende Gemeinde (Wissowa 1902: 130), wie es Mosellanus für die Hostie zeigt.

Aber wann werden die *Ambarvalia*¹⁵⁰ gefeiert? So werden die Feste genannt, die bei den Heiden als *Robigalia*¹⁵¹ und *Palilia*¹⁵² gefeiert wurden.

Kilian:

Übermorgen.

Urban:

Sollen auch wir an dieser Zeremonie teilnehmen?

Kilian:

Natürlich, genau wie der ganze Klerus.

Obwohl es bei dem Dialog um die Vorbereitungen zum Passionsspiel gehen soll, wirkt er zum Ende hin eher wie eine Aufzählung römischer Feste. Die pädagogische Intention ist vermutlich, dass die Schüler mit der religiösen und kultischen Welt der Römer gemacht werden. Der darauffolgende Dialog nimmt dann erst Bezug auf die eigentlichen Spiele, die von Schauspielern aufgeführt werden. Für die weitere Entwicklung der Schülerdramen ist die Festlegung Georgs von Sachsen erwähnenswert:

Severus:

[...] *quid tandem est, quod iactas?*

Leopoldus:

Tragoediam eorum cruciatuum, quos pro nobis tulit servator Christus, histriones agent; sunt enim ad hoc delecti aliquot.

Severus:

Quaeso te: omnibus etiam adhibitis personis?

Leopoldus:

Omnibus omnino.

Severus:

Ipsae in hac fabula mallem durissimi militis aut carnificis personam gerere quam ipsius Christi; nam tametsi, ut conicere possum, res fictae repraesentabitur, sic tamen abire non potest, quin is, qui Christum

150 Die Ambarvalia wurden am 29. Mai gefeiert. Vergil schreibt zu diesem auf den Feldern gefeierten Fest: „*cuncta tibi Cererem pubes agrestis adoret: cui tu lacte fauos et miti dilue Baccho, terque novas circum felix eat hostia fruges, omnis quam chorus et socii comitentur ouantes et Cererem clamore uocent in tecta*“ - „Die ganze Landjugend soll dir die Ceres anbeten: du löse ihr Honig in Milch und süßem Wein, und dreimal soll das Opfer glückbringend die jungen Früchte umgehen, das der ganze Chor und die jubelnden Gefährten begleiten und Ceres mit Geschrei in die Häuser rufen“ (Georgica I, 343-347).

151 Diese wurden am 25. April zelebriert, um den Rost, eine Pflanzenkrankheit, von den Getreidefeldern abzuwehren. Dabei zog eine Prozession zum Hain des Robigus und opferte einen Hund (Wissowa 1902: 162).

152 *Parilia*, das Hauptfest der Hirten und Viehzüchter wurden am 21. April begangen. Dieser Name wurde von *Palilia* gebildet, die auf die Herkunft der Gottheit Pales zurückgeht. Es wurde als eine Sühnfeier begangen (ders.: 165f.).

refert, multas interim molestias in se recipere cogatur.

Leopoldus:

*Et ipse in hac fabula spectator esse malo quam actor. utcumque res interim agatur seria.*¹⁵³

Severus:

Was ist es, worüber du redest?

Leopold:

Schauspieler stellen die Tragödie jener Qualen¹⁵⁴ dar, die Christus der Retter für uns auf sich nahm. Dazu sind nämlich einige ausgesucht worden.

Severus:

Sind denn alle Rollen besetzt?

Leopold:

Restlos alle.

Severus:

Ich selbst wollte in der Geschichte lieber die Rolle eines sehr grausamen Soldaten oder Scharfrichters übernehmen als die von Christus selbst; denn obwohl ich denke die Geschichte wird frei erfunden gespielt, kann es doch nicht ausbleiben, dass der, der Christus spielt, viele Beschwerlichkeiten auf sich zu nehmen gezwungen wird.

Leopold:

Und ich wollte lieber Zuschauer als Schauspieler in dem Stück sein, falls währenddessen ernste Gefahren drohen.

Georg von Sachsen erwies sich als großer Anhänger der Dramen. Er hatte bereits 1913 verfügt, dass jährlich an den Tagen von Gründonnerstag bis Ostersonntag die gesamte Geschichte vom Leiden, Sterben und Auferstehen Christi gespielt werden solle (Michel 1906: LII). Auch an Schuldramen fand der Herzog Gefallen, er war den humanistischen Lektüreempfehlungen gegenüber wohlgesonnen und zu Fastnacht wurden Stücke von Terenz und Plautus im Leipziger Rathaus unter der Leitung eines Magisters gespielt (Gess 1895: 54). Seinen Einsatz für das lateinische Drama im Sinne der Humanisten, das schließlich mit den Schülergesprächsbüchern eng verwandt ist, würdigt Mosellanus hier durch die ausführliche Besprechung der Tragödie zu Ostern.

¹⁵³ Paed. 39f., 22ff.

¹⁵⁴ Bömer vermutet hinter dem aufgeführten Passionsspiel die byzantinische Tragödie *Χριστος πασχων*, die dem Gregor von Nazianz fälschlicherweise zugeordnet wurde, oder eine lateinische Übersetzung dessen (Bömer 1897: 104 Anm. 2). Dem widerspricht Michel jedoch (Michel 1906: LII), es scheint tatsächlich nur ein extra angefertigtes Drama gewesen zu sein, das nicht einmal in lateinischer Sprache gewesen sein muss. Seiner bisher üblichen Praxis hätte Mosellanus den Gedanken an eine bestimmte Tragödie sicherlich in einer Marginalie vermerkt.

5. Die Sprache der *Paedologia*

5.1. Sprachliche Vorbilder und Stilistik – Das Verhältnis von Theorie und Praxis der *imitatio* im Humanismus

5.1.1. Stiltheorie im Humanismus

„Der Renaissance-Humanismus war ein ciceronisches Zeitalter, in dem Studium und Nachahmung von Cicero ein weitverbreitetes Anliegen war, obwohl dabei aufgetretene Übertreibungen auch Kritik erfuhren.“ (Kristeller I: 25). Ähnlich urteilt auch García Galiano, der Cicero im Humanismus als „modelo del perfecto orador“ (García Galiano 1992: 196) sieht, der bereits im italienischen Humanismus zu Erziehungszwecken imitiert wurde. Nach Petrarca hingegen soll die *imitatio* auch und gerade von Cicero der Persönlichkeitsentwicklung nutzen (Godard 2001: 83). Der italienische Humanist Guarino da Verona lobte diesen 1422 daraufhin folgendermaßen: „*cuius ductu et auspiciis Cicero amatur, legitur et per Italorum gymnasia summa cum gloria volitat*“ - „Durch dessen Führung und Hinweise Cicero geliebt und gelesen wird und durch die italienischen Schulen mit größtem Ruhm fliegt“ (García Galiano 1992: 197). Dennoch ist es sicherlich trotz einiger fanatischer Nachahmer vor allem Ciceros übertrieben, den Humanismus als eine einzige nachahmende Bewegung zu charakterisieren¹⁵⁵. Die hohe Bedeutung Ciceros für den deutschen Humanismus ist unbestritten, seit dem 15. Jahrhundert hatten sich Humanisten mit den Werken Ciceros auseinandergesetzt. Sie verfassten Kommentare nicht nur zu den Reden, die anfangs eher im Hintergrund standen, sondern auch zu den philosophischen Texten und Briefen. Sie wurden dabei vom italienischen Humanismus beeinflusst und beschäftigten sich später verstärkt mit dem rhetorischen Werk. Dies geschah jedoch nie um seiner selbst Willen, sondern mit dem Ziel, die Ausbildung in der lateinischen Sprache zu verbessern. Ohne freilich Cicero immer zum alleinigen Vorbild zu machen, diente er doch als *exemplum*, an dem der eigene Stil geschult werden müsse. Davon ausgehend gewann Cicero immer stärker die Stellung eines Schulautors, „dessen Reden nicht als Meisterwerke der rhetorischen Kunst gewürdigt werden, sondern gleichsam als Steinbrüche Material für oft sehr elementare Unterweisung liefern müssen“ (Classen 2003: 224). Drei Schlagworte der Rhetorik gelangten wieder in das Bewusstsein der Gelehrten, nicht nur in der Theorie, sondern auch in der Praxis: *imitatio*, *aemulatio* und *latinitas*. Gerade in den Werken der

¹⁵⁵ Das Urteil „El Humanismo fue, fundamentalmente, un movimiento imitativo en su verdadera raíz y esencia“ (García Galiano 1992: 31) scheint doch ungerecht gegenüber den wissenschaftlichen Leistungen des Renaissance-Humanismus zu sein.

Humanisten kam oftmals das Verständnis von *imitatio*, das Cicero und Quintilian eigen war, zum Tragen. Zwar stimmten Theorie und Praxis in humanistischen Schriften nicht immer überein, dennoch galt *imitatio* als der Inbegriff der *humanitas* (Streckenbach 1979: 2). Bei Cicero selbst wandelte sich der Begriff vom rein technischen zu einem auch stilistischen, indem er nicht nur seine Zeitgenossen nachahmte, sondern auch verstärkt griechische Vorbilder aufgriff. Dabei trieb ihn immer auch das Verlangen, dem Alten etwas Neues hinzuzufügen:

*„postea mihi placuit eoque sum usus adulescens, ut summorum oratorum Graecas orationes explicarem, quibus lectis hoc adsequabar, ut cum ea quae legeram Graece, Latine redderem, non solum optimis verbis uterer et tamen usitatis, sed etiam exprimerem quaedam imitando, quae nova nostris essent, dum modo essent idonea“*¹⁵⁶

„Später gefiel es mir, und ich hielt es als junger Mann so, Reden der größten griechischen Redner zu erläutern; nachdem ich sie gelesen hatte, gelang es mir, wenn ich das auf Griechisch Gelesene auf Latein wiedergab, nicht nur die besten und dennoch gebräuchlichsten Worte zu verwenden, sondern auch welche durch Nachahmung zu bilden, die für unsere Landsleute neu gewesen sein könnten, solange sie nur geeignet waren.“

Cicero stellt hierfür einige Regeln zur Nachahmung auf, bei denen es nicht nur darum geht, wer nachgeahmt werden soll, sondern auch was. Denn wenn dem Imitator etwas besonders Hervorstechendes auffalle, solle er dies nachahmen und sich durch Übung einprägen. Auf keinen Fall dürfe jedoch Fehlerhaftes imitiert werden¹⁵⁷. Auch auf die Frage, wie eine möglichst gute, geschmückte Rede zustande kommt, weiß er eine Antwort:

*„rerum enim copia verborum copiam gignit; et, si est honestas in rebus ipsis, de quibus dicitur, existit ex re naturalis quidam splendor in verbis.“*¹⁵⁸

„Die Fülle an Themen bringt eine Fülle an Worten hervor; und wenn es im Stoff selbst, über den gesprochen wird, Ehrwürdigkeit gibt, entsteht aus dem Inhalt ein natürlicher Glanz im Ausdruck.“

156 de or. I, 155

157 Vgl. de or. II, 90

158 Außerdem: *„qui [...] in universorum generum infinitis disceptationibus exercitatus ornatissimos scriptores oratoresque ad cognoscendum imitandumque delegerit, ne ille haud sane quem ad modum verba struat et inluminet a magistris istis requiret. ita facile in rerum abundantia ad orationis ornamenta sine duce, natura ipsa, si modo est exercitata, delabitur.“*- Der [...] geübt in unendlichen Erörterungen aller Gattungen, die herausragendsten Redner und Schreiber zum Studieren und Nachahmen gewählt hat, wird vermutlich nicht von diesen Lehrmeistern erfahren wollen, wie er die Worte anordnen und ausschmücken soll. So wird er leicht ohne Führer durch die Natur selbst, wenn sie nur geübt ist, im Überfluss des Inhalts zum Schmuck der Rede gelangen.“ (de or. III, 125)

Auch für Quintilian stellte die *imitatio* eine Art *ratio vivendi* dar, die sowohl die stilistische als auch die moralische Bildung des Redners umfasste (Streckenbach 1979: 15). Er befasst sich in der *institutio oratoria* eingehend damit und schreibt:

„ante omnia igitur imitatio per se ipsa non sufficit, vel quia pigri est ingenii contentum esse iis, quae sint ab aliis inventa [...] nihil autem crescit sola imitatione“¹⁵⁹

„Vor allem reicht die Nachahmung allein nicht aus, weil es von einem trägen Geist zeugt, damit zufrieden zu sein, was von anderen erfunden wurde. [...] nichts wächst durch Nachahmung allein.“

Ihm ist immer bewusst, dass er das nachgeahmte Vorbild übertreffen muss, indem er neue Worte hinzufügt oder Überflüssiges beschränkt¹⁶⁰, ist er doch immer dessen gewahr, dass ein Imitat zwangsläufig hinter dem Original zurücksteht¹⁶¹.

In der Renaissance greift das Prinzip der *imitatio* nicht nur auf Wortkunst und theoretische Beschäftigung mit ihr über, sondern auch auf bildende Kunst und Musik. Insgesamt wird die *auctoritas* eines Künstlers nicht mehr nur auf seine moralische Vorbildwirkung bezogen, sondern ebenso seine stilistische Herkunft (HWRh 4, 257f.). Schon in der Antike trieb die *imitatio* auch *aemulatio*, das Wettstreiten mit dem poetischen oder stilistischen Vorbild, voran, um eine „superación de los modelos antiguos“ (García Galiano 1992: 456) überhaupt erst möglich zu machen. Gerade Quintilian hat das in seinem Eingeständnis, dass nur Nachgeahmte sei geringer als das Original, betont und darauf hingewiesen, dass der einzuhaltende Ausdruck dem Inhalt und Ziel angemessen sein müsste. Im Humanismus sollte das Übertreffen der antiken Vorbilder durch *lectio* und *imitatio* erreicht werden, um zu einem eigenen Stil zu finden (HWRh 1, 164), was vor allem Erasmus sehr stark betonte¹⁶², der sich über die sture Imitation eines einzigen Vorbilds, das für den Stil keine Weiterentwicklung bieten könne, beklagte. Dieses sollte den Vorgaben der Formschönheit genügen, *elegantia* sollte zum weiteren Charakteristikum im Kampf gegen das Mönchslatein werden, wodurch der Lebendigkeit des Lateinischen im Mittelalter vermeintlich¹⁶³ der Garaus gemacht

159 inst. or. X, 2, 4/8

160 Vgl. inst. or. X, 2, 28

161 „quidquid alteri simile est, necesse est minus sit eo, quod imitatur, ut umbra corpore et imago facie et actus histrionum veris adfectibus“ - „Was auch immer einem Anderem ähnlich ist, ist immer geringer als das Nachgeahmte, so wie der Schatten geringer ist als der Körper, das Bild geringer als das Gesicht und eine schauspielerische Darstellung geringer als die Wahrheit.“ (inst. or. X, 2, 11)

162 Für Erasmus, „style es un miroir de l'ame“ (Godard 2001: 87).

163 Dieser These stimmen durchaus nicht alle Forscher zu. In seiner Untersuchung zum Neulatein seit dem 13. Jahrhundert kommt Jozef Ijsewijn nicht zu dem Ergebnis, die lateinische Sprache sei im Humanismus „getötet“ worden (Ijsewijn 1990: 41).

wurde (Norden 1909: 767). Das zu dieser Zeit fälschlicherweise dem Cicero zugeordnete Werk *Rhetorica ad Herennium* lieferte die Vorgaben für Ansprüche an die zu erreichende *elegantia*: „*Elegantia est, quae facit, ut locus unus quisque pure et aperte dici videatur. Haec tribuitur in Latinitatem, explanationem.*“¹⁶⁴ - „Gewandtheit ist die Eigenschaft, die bewirkt, dass jeder einzelne Punkt rein und offen gesagt zu werden scheint. Sie wird geteilt in den lateinischen Ausdruck und die Deutlichkeit.“ Neben dieser rückte ein weiterer Begriff in den Fokus, nämlich *latinitas*: „*Latinitas est, quae sermonem purum conservat, ab omni vitio remotum.*“¹⁶⁵ - „Der lateinische Ausdruck ist die Eigenschaft, die die Sprache rein hält und von jedem Fehler entfernt.“

Latinitas als ein postuliertes Motto im Kampf gegen die mittelalterliche *barbaries* ging dabei gegen alles vermeintlich Unrömische – tendenziell gegen alles, was nicht die drei Sprachen Latein, Griechisch oder Hebräisch anbelangte - in der Sprache vor und umfasste neben der Beseitigung der Reimprosa in den alten Gesprächsformelbüchern auch, das Prinzip des *apte dicere* wieder in den lateinischen Stil aufzunehmen (Streckenbach 1979: 98), wie es bei Cicero¹⁶⁶ und Quintilian¹⁶⁷ gefordert wird. Der Stil soll dem Anlass entsprechend sein, nicht aus Notwendigkeit, sondern aus stilistischen Überlegungen. „Latinität“ in ihrer erweiterten Bedeutung ist ein Begriff, der erst aus der Humanistenzeit bei Erasmus belegt ist und einen Purismus der lateinischen Sprache begründete, der an nachzuahmenden und zu übertreffenden Vorbildern orientiert war, und sich durch Sprachrichtigkeit (*puritas*), Deutlichkeit (*perspicuitas*), Angemessenheit an Inhalt und Zweck

164 ad Her. IV § 17

165 ad Her. IV § 17

166 Das *apte dicere* hat folgendermaßen auszusehen: „*ut disputemus, quibus rebus adsequi possimus, ut ea, quae dicamus, intellegatur: Latine scilicet dicendo, verbis usitatis ac proprie demonstrantibus ea, quae significari ac declarari volumus, sine ambiguo verbo aut sermone, non nimis longa continuatione verborum, non valde productis iis, quae similitudinis causa ex aliis rebus transferuntur, non discerptis sententiis, non prae posteris temporibus, non confusis personis, non perturbato ordine.*“ - „um zu erörtern, wodurch wir es erreichen können, dass das, was wir sagen, auch verstanden wird: natürlich durch Latein sprechen, durch gebräuchlichen Worte, die treffend das bezeichnen, was wir ausdrücken und aussagen wollen, ohne Zweideutigkeit in Wort oder Ausdruck, keine zu lange Aneinanderreihung von Worten, nicht zu weit gespannten Metaphern, die um des Vergleichs willen von anderen Dingen übertragen werden, ohne das Zerpfücken von Sätzen, ohne verdrehte Zeiten, Verwirrung der Personen oder Verkehrung der Reihenfolge.“ (de or. III, 48-49)

167 In seinem vorletzten Buch schreibt er, worauf bei der *facultas orandi* als nächstes zu achten ist: „*ut dicamus apte, quam virtutem quartam elocutionis Cicero demonstrat, quaeque est meo quidem iudicio maxime necessaria. nam cum sit ornatus orationis varius et multiplex conveniatque alius alii, nisi fuerit accomodatus rebus atque personis, non modo non inlustravit eam, sed etiam destruet et vim rerum in contrarium vertet. Quid enim prodest esse verba et Latina et significantia et nitida figuris etiam numerisque elaborata, nisi cum his, in quae iudicem duci formarique volumus, consentiant.*“ - „dass wir passend sprechen, ein Vorzug, den Cicero als vierten für den Ausdruck aufzeigt und der meiner Meinung nach sehr notwendig ist. Denn weil der Schmuck der Rede vielgestaltig und vielfältig ist und das Eine zum Anderen passt, wird er, wenn sie nicht in Inhalt und Personen angepasst ist, sie nicht nur im rechten Licht erscheinen lassen, sondern sogar zerstören und die Kraft der Dinge und in ihr Gegenteil verkehren. Was nützt es denn, wenn die Worte lateinisch, treffend und strahlend sind und mit Redefiguren und Rhythmus ausgestattet, wenn sie nicht damit, wohin der Richter geführt und geformt werden soll, übereinstimmen.“ (inst. or. XI, 1, 1-2)

(*aptum, decorum*), Redeschmuck (*ornatus*), Vermeidung von Überflüssigem (*brevitas*) auszeichnete (HWRh 5, 41).

5.1.2. Stilistische Vorbilder und Praxis bei Mosellanus

Ähnlich wie Erasmus bediente sich auch Mosellanus in seinen Werken mehrerer sprachlicher und stilistischer Vorbilder neben Cicero. Zum einen betrifft dies die Lukianische Dialogform, die seinen Schülerdialogen zugeschrieben wird. Lukian von Samosate (um 120 bis nach 180) schrieb bissige Dialoge nach dem Vorbild der philosophischen Dialoge Platons, die Züge der Menippeischen Satire mit oft kynischen Elementen aufwies. Diese zeichneten sich durch eine Mischung von Prosa und Dichtung aus und waren oft durchsetzt mit verschiedenen Zitaten (Schmid/Stählin 1981: 722ff.). Am Anfang der Gespräche stehen häufig Bemerkungen zu dem Aussehen eines Gesprächspartners¹⁶⁸, wie es auch bei Mosellanus der Fall ist, ebenso setzt er häufig Zitate ein. Andere Züge, wie satirische Elemente¹⁶⁹ oder beißender Spott über philosophische und religiöse Dogmen sind der *Paedologia* jedoch nicht in gleicher Ausprägung nachzuweisen, letzteres blitzt nur an einigen Stellen in abgeschwächter Form auf¹⁷⁰. Abgesehen davon, dass er zwei Dialoge von Lukian selbst ins Lateinische übersetzt hat, waren ihm vermutlich auch die Lukianischen Dialoge bekannt, die Erasmus und Thomas Morus angefertigt hatten und nach denen Erasmus selbst Teile seiner *Colloquia* abgefasst hatte. Es ist daher Michel zuzustimmen, der Lukian zwar einen Klassiker des Dialogs nennt, aber der *Paedologia* nur einige Elemente Lukianischer Dialoge zugesteht (Michel 1906: XXXII).

Außerdem war als Vorbild ein Autor bedeutend, der im 16. Jahrhundert wieder vermehrt rezipiert wurde, ohne freilich im Mittelalter komplett übergegangen worden zu sein: der Komödiendichter Terenz. Er war im Gegensatz zu Plautus im Mittelalter durchaus geachtet, wenn er auch weniger für die Literatur- als mehr für die Unterrichtsgeschichte relevant war (Hermann 1893: 5). Wie die humanistische Bewegung verbreitete sich auch die Rückbesinnung auf Terenz von Italien aus und er

168 Viele Studien zu Lukian und dessen Rezeption im Humanismus widmen sich zwar dem dialogischen Moment und den satirischen Elementen, die aufgegriffen werden, jedoch gibt es kaum Untersuchungen zu dem inhaltlichen Aufbau der Dialoge. Daher ist die Untersuchung Martha Heeps hervorzuheben, die Lukianische Einflüsse auf Erasmus' *Colloquia familiaria* ergründet. Sie stellt darin u.a. fest, dass sich die Gesprächsanfänge darin ähneln, dass der Einstieg über das besorgte Aussehen oder ähnlich mimische Gesten des Gegenübers geschieht, räumt jedoch ein, dass Erasmus das nicht zwangsläufig nach dem Vorbild Lukians getan haben muss, da die Alltagskommunikation häufig so beginne (Heep 1973: 21). Oft zu beobachten ist dieser Einstieg bei Mosellanus dennoch.

169 Lukian verfasst u.a. auch einen Dialog der doppelten Anklage, in der er sich selbst dafür verteidigen muss, die Rhetorik verlassen zu haben und zum Dialog gewechselt zu sein und dafür, dem Dialog seine Würde genommen zu haben, weil er ihn mit komödiantisch-satirischen Zügen versehen habe (Schmid-Stählin 1981: 726).

170 Vgl. Kapitel 4.2.

wurde im Zuge des Aufschwungs im Bildungswesen wieder ein Schulautor. Die Schulausgaben waren zunächst oft in Prosa verfasst, da man auf die sprachliche Gestaltung mehr Wert legte als auf die metrische. Inhaltlich zog man ihn insbesondere deswegen Plautus vor, da seine Werke nicht so obszön waren, die *castitas Terentii* erschien moralisch-pädagogisch wertvoller (ders.: 11). Die Phrasensammlung *vulgaria Terentii* wurde bereits im Zusammenhang mit den Anfängen der Schülergespräche genannt, aber auch in der weiteren Entwicklung blieb Terenz ein Vorbild, da seine Werke an Gymnasien und Universitäten aufgeführt und so zum Auslöser für das Verfassen humanistischer Schuldramen wurden. Die ciceronischen Episteln sind zusammen mit den Komödien des Terenz eine Art „Vade-mecum de tout écolier“ (Massebieau 1878: 49), wenn es auch dem Stil vieler Humanisten nach Massebieau teilweise an „simplicité“ mangelt (ders.: 109). Mosellanus lobt dabei vor allem die *proprietas Terentii*¹⁷¹. *Proprietas*, die bei Quintilian einen sachgemäßen Ausdruck¹⁷² bezeichnet, bedeutet für Mosellanus nach Meinung Streckenbachs „spezifisch römisch“ (Streckenbach 1979: 63), wie es zumindest in der Einleitung anklingt. Da sein Schülergesprächsbuch der Intention folgt, die Schüler zu einem guten und auch vielfältigen lateinischen Stil zu führen, kann Mosellanus dennoch unterstellt werden, ihnen für den Gegenstand des Gesprächs ein *proprie dictum* zu bieten: „*proprie dictum, id est, quo nihil inveniri possit significantius*“¹⁷³ - „ein treffender eigentlicher Ausdruck, für den sich kein bezeichnender finden lässt“. Als stilistische Kategorie im Quintilianschen Sinne sollen den Schülern solche treffenden Ausdrücke sicherlich an die Hand gegeben werden.

Er sieht Terenz in jedem Fall als Cicero ebenbürtig für den Erwerb von Eloquenz an und lobt seine Annäherung an die Umgangssprache mehr als die von Plautus, den Mosellanus nur einmal erwähnt (Streckenbach 1979: 22). Auch mit dem antiken stilistischen Begriff der *consuetudo* tut er sich schwer und hat ihn offensichtlich abweichend verstanden, denn in dem Kapitel über Lektüre schreibt er über die abzulehnenden Autoren, die für sich einen eigenen Stil erfinden, weil sie mit Cicero nicht einverstanden sind: „*quasi non summum sit orationis vitium a communi dicendi consuetudine abhorrere.*“¹⁷⁴ - „als sei es nicht der größte Fehler einer Rede von dem gemeinsamen

171 Vgl. Paed. 3,1f.

172 Er schreibt zu diesem Begriff: „*Perspicuitas in verbis praecipuam habet proprietatem, sed proprietas ipsa non simpliciter accipitur. primus enim intellectus est sua cuiusque rei appellatio, qua non semper utemur.*“ - „Durchsichtigkeit hat bei den Wörtern eine besondere Bedeutung, aber die Bedeutung selbst wird nicht einfach verstanden. Das erste Verstehen betrifft nämlich für jeden Gegenstand seine ihm eigene Benennung, die wir nicht immer benutzen.“ (inst. or. VIII, 2, 1) Außerdem: „*quare proprietas non ad nomen, sed ad vim significandi refertur, nec auditu, sed intellectu perpendenda est.*“ - „Deswegen bezieht sich die Bedeutung nicht auf die Benennung, sondern die Kraft der Kennzeichnung und muss nicht nach dem Gehörten, sondern dem Verstandenen abgewogen werden.“ (inst. or. VIII, 2, 6)

173 inst. or. VIII, 2, 9

174 Paed. 16, 19f.

Sprachgebrauch abzuweichen.“ Mit der *consuetudo*, dem Sprachgebrauch, meint Quintilian jedoch eigentlich einen Konsens über den Sprachgebrauch bei den gebildeten Menschen einer jeweiligen Zeit oder Epoche, nicht bei Gebildeten überhaupt, die eine gewisse *auctoritas* ausweisen können¹⁷⁵. Eine ähnliche Formulierung wie der Satz aus der *Paedologia* findet sich auch bei Cicero¹⁷⁶, Mosellanus hingegen fasst ihn und die *consuetudo* eher als Sprachgewohnheit der antiken Vorbilder auf, anstatt sich an der seiner Zeitgenossen zu orientieren. Zumindest erweckt er diesen Anschein in einigen angeführten theoretischen Überlegungen. Denn bei ihm findet sich Cicero zwar erwähnt, jedoch nicht übertrieben verehrt. Wie der bereits erwähnte Steinbruch bezweckt die Unterweisung des großen Bruders aus dem 10. Dialog von 1520, eine genaue Anleitung zu geben, welche Steine herauszupicken seien, um den eigenen Lernfortschritten zu nützen. Dies bezieht sich zwar nicht nur auf Cicero, wohl aber auf den guten Stil, der seiner *auctoritas* folgen soll. In der Einleitung gibt Mosellanus als Ziel der *Paedologia* an, die Schüler zur „*Ciceroniana facilitas*“¹⁷⁷ führen zu wollen. Er wendet sich vor allem gegen die Durchsetzung des lateinischen Gesprächs mit deutschen Brocken und beklagt den allgemeinen Zustand des Lateinischen und seiner Wortwahl. Trotz verschiedener Anleihen bei unterschiedlichen Autoren wünscht er einen einheitlichen Stilcharakter, wobei ein kritisch auswählender Sinn eine große Rolle spielt (Streckenbach 1979: 63), denn bei kritiklosem Herangehen, oder wie er sagt „*citra dilectum*“, entsteht eine „*dictio [...] non propria et domi suae nata*.“¹⁷⁸ Im Endeffekt lehnt er sich in diesen Überlegungen trotzdem sehr stark an Cicero an, nennt ihn den „*orator princeps*“¹⁷⁹ und verweist auf seinen Ratschlag zum Griechischlernen, wobei er sich in seiner Empfehlung häufig Schützenhilfe bei anderen Autoren holt, wie der nächste Abschnitt zeigen wird. Diese können als ein Beitrag dazu gelten, die antiken *autores* nachzuahmen, um einmal zu gutem Stil zu gelangen, aber auch um sie als moralische Vorbilder zu präsentieren. Dies geschieht durchaus nicht wahllos.

175 Von Quintilians Ausführungen wurde der erste Teil zur Erklärung der *consuetudo* vermutlich ignoriert (Streckenbach 1979: 54), in dem er schreibt: „*nam fuerit paene ridiculum malle sermonem, quo locuti sint homines, quam quo loquantur. et sane quid est aliud vetus sermo quam vetus loquendi consuetudo?*“ - „denn es wäre fast lächerlich, lieber eine Redeweise zu wollen, in der die Menschen (früher) gesprochen haben, als eine in der sie (jetzt) reden. Und was ist denn eine alte Redeweise anderes als der alte Sprachgebrauch?“ (inst. or. I, 6, 43) Stattdessen bezogen sich viele Frühhumanisten auf diese Erklärung und legten es ihrem Verständnis von *consuetudo* zugrunde: „*ergo consuetudinem sermonis vocabo consensum eruditorum, sicut vivendi consensum bonorum.*“ - „Also werde ich Sprachgebrauch die Übereinstimmung der Gebildeten nennen, wie die Übereinstimmung der Guten im Leben.“ (inst. or. I, 6, 45)

176 Bei Cicero heißt es: „*in dicendo autem vitium vel maximum sit a vulgari genere orationis atque a consuetudine communis sensus abhorrere.*“ - „beim Sprechen jedoch ist es der größte Fehler vor der gewohnten Ausdrucksweise und der gemeinsamen Sprachgewohnheit zurück zu schrecken.“ (de or. I, 12) Mosellanus vereinnahmt also die Sprachgewohnheit antiker Autoren für seine Gegenwart.

177 Vgl. Paed. 3, 2

178 Paed. 2, 4ff.

179 Vgl. Paed. 15, 25f.

5.1.3. Der Einsatz von Zitaten und Quellenangaben

Mosellanus verwendet in seinem Schülergesprächsbuch eine Fülle von Zitaten, Quellen und Werkempfehlungen. Neben den Autoren, deren Lektüre er für lohnenswert erachtet oder von denen er abrät, sind dabei besonders die Zitate interessant, bei denen er auch immer am Rand oder im Text selbst den Autor, oft auch das Werk selbst angibt. Da er bei den wenigen wörtlichen Zitaten oft schon im Text auf den Autor verweist, findet sich in der Marginalie nur das Werk mit Stellengaben, die nicht immer sehr genau sind. Bei den indirekten Zitaten – so sollen alle Zitate genannt werden, die im Wortlaut ihrem Originalautor sehr ähnlich und von Mosellanus selbst nicht als Zitat gekennzeichnet sind – gibt er ebenfalls Autor und/oder Werk am Rand an. Gleiches geschieht mit jenen Stellen, in denen er auf diejenigen Werke verweist, die er als Quelle für eine bestimmte Meinung, eine historische Begebenheit oder die Beschreibung eines Brauchs verwendet. Nur vereinzelt sind Angaben über Autoren zu lesen, denen er keine Marginalie widmet, sei es, dass er sie für zu bekannt hält oder dass sie ihm nicht wichtig genug erscheinen. Durch eine nähere Betrachtung der angeführten Autoren und dem Grund des Zitats eröffnet sich ein aufschlussreicher Blick über die Belesenheit Mosellanus', die Quellen, die ihm offenbar zur Verfügung standen und die von ihm persönlich geschätzten Autoren. Die auf die 37 Dialoge Autoren- und Werkangaben belaufen sich auf 39 Stellen¹⁸⁰ und verteilen sich wie folgt auf die Autoren:

Autor	Gesamtzahl der Zitate	wörtliches Zitat	indirektes Zitat	Quellenangabe	Erwähnung ohne Marginalie
Erasmus	5	1	4		
Gellius	4			4	
Quintilian	4			4	
Cicero	3			2	1
Horaz	3	2	1	1	
Plinius	3			3	
Vergil	3	2		1	
Gregor von Nazianz	2		1	1	
Hieronimus	2		1	1	
Augustinus	1				1
Hesiod	1	1			
Diogenes Laertius	1			1	
Macrobius	1			1	

¹⁸⁰ Nicht berücksichtigt wurden in der Zählung die Autoren, die Mosellanus zur Lektüre in Schule und Universität empfiehlt, diese wurden jedoch im Kapitel 4.2.1. eingehender untersucht.

Pico della Mirandola	1		1	
Platon	1			1
Prudentius	1		1	
Seneca	1	1		
Servius	1		1	
Terenz	1	1		

Auffällig ist, dass bei aller Verehrung der antiken Autoren sein Zeitgenosse Erasmus am häufigsten zitiert wird. Dies geschieht nur einmal direkt, ansonsten gibt er in eigenen Worten, aber ähnlichen Vokabeln Sprichworte wieder, die Erasmus in seine Sprichwortsammlung *Adagia Chiliades* aufgenommen hatte. Der Hinweis auf ein entsprechendes *proverbium* findet sich meist am Rand¹⁸¹. Die nächsten beiden Autoren überraschen nicht, wenn man sich in Erinnerung ruft, dass Mosellanus Werke von Gellius und Quintilian ediert hat, ebenso wie die beiden christlichen Schriftsteller Gregor von Nazianz und Prudentius¹⁸². Während er Gellius und einmal auch Diogenes Laertius als Quelle für biographische Angaben nutzt¹⁸³, verweist er bei Quintilian meist auf dessen *institutio oratoria*, um seine stiltheoretische Überlegungen zu empfehlen und den eigenen Standpunkt deutlich zu machen. Dabei geht es neben dem guten Stil, den er mit seiner *Paedologia* erreichen will, auch um Lektüreempfehlungen, die er von Quintilian übernehmen will, nämlich die für die Komödien des Terenz¹⁸⁴, aus dessen Werk er jedoch lediglich einmal direkt zitiert¹⁸⁵. In jedem Fall benutzt er Quintilian als eine Art Rechtfertigung seiner eigenen Empfehlung und unterstreicht so die *auctoritas* der antiken Schriftsteller. Dieses Motiv kann ihm auch für die Erwähnung Ciceros unterstellt werden, der ja eindeutig ein stilistisches Vorbild für ihn darstellt. Einmal lässt er ihn am

181 Zu seinem Satz „*quando ne obulum quidem habeo, quo panem emere queam*“ (Paed. 5, 10f.) schreibt er in der Marginalie: „*Allusio ad proverbium 'ne obulus quidem est, quo restim emam'*“ (PaedD. Blatt 5; Michel 1906: IL), ohne Erasmus direkt zu nennen. Das Sprichwort ist bei Erasmus so überliefert: „*nec obulum habet, unde restim emat*“ (Adag. Chil. I, Cent. III, 48) An anderer Stelle verweist er auf die *Adagia Chiliades*, als ein Schüler sagt: „*sed et genio bono, quem angelum dicimus*“, schreibt er: „*Antiquitas cuique homini duos genios attributos putabat, alterum bonum, alterum malum, quos theologi angelos vocant. Vide Erasmus in proverbiiis 'genius malus'*“ (PaedD. Blatt 5; Michel 1906: IL). Dieser bietet jene Erklärung unter dem Sprichwort auf: „*Quin et nostrates theologi veteres illos, opinor, sequuti duos vnicuique genios, quos angelos vocant, ab ipso protinus exordio vitae adscribunt: amicum, qui commoda nostra procuret, malum, qui modis omnibus in exitium nostrum immineat.*“ (Adag. Chil. I, Cent. I, 72, Z. 957ff.) Für die beiden anderen aufgenommenen Sprichworte vgl. Anm. 105 und 132.

182 Für eine weitere Aufzählung seiner Editionen und Übersetzungen siehe BBKL VI, Spalten 169-171. Die Hymnen von Prudentius gab er zwar erst 1522 heraus, hat sich jedoch sicherlich schon vorher mit ihnen beschäftigt.

183 So zweimal in dem Gespräch über Philosophen, die von niederer Herkunft waren (Paed. 13, 12&16), wo er auch Laertius als Quelle für das Leben von Demokrit und Cleanthes angibt, wiewohl er Demokrit in der Ausgabe von 1520 durch Protagoras ersetzt hat (PaedD. Blatt 13).

184 Als er sich in der Einleitung das Ziel steckt, die Schüler zur *proprietas* des Terenz und der Ciceronischen *facilitas* zu führen, fügt er die Randbemerkung ein: „*Terentii proprietatem commendat maxime Servius et Ciceronis facilitatem Fabius in X.*“ (PaedD. Blatt 2; Michel 1906: IL). Bei einer weiteren Terenzempfehlung heißt es: „*ex Fabii praescripto coniunctim tradenda primum Terentianas comoedias exponendas susceperunt*“ (Paed. 15, 21f.) und er verweist auf das erste Buch der *institutio oratoria* (PaedD. Blatt 15; Michel 1906: IL).

185 Vgl. dazu auch Anmerkung 64.

Rande unerwähnt, zitiert jedoch seine Meinung aus *de officiis*: „*ut Marci Tullii Ciceronis libros de officiis enarrandos praeceptor susciperet, in cuius lectionis [...] gravissimus ille et philosophus et orator unico suo filio suadet, ut Graeca cum Latinis coniungat*“¹⁸⁶. Die Bedeutung, die Cicero als Vorbild für ihn hat, verbindet Mosellanus kunstvoll mit seiner oft geäußerten Empfehlung, die Schüler mögen Latein und Griechisch lernen, wofür es ein berühmtes Beispiel gebe. Einmal führt er ihn jedoch auch als Zeugen für ländliches Vergnügen ins Feld¹⁸⁷, außerdem nennt er auch ihn neben Quintilian als Vorbild für seine eigene Terenzverehrung¹⁸⁸. Zwei wichtige Dichter, die zum Klassikerkanon gehören, zitiert er ebenso verhältnismäßig oft, Horaz und Vergil. Bei Vergil ist zu beobachten, dass Mosellanus aus dessen *Aeneis* die beiden vorkommenden wörtlichen Zitate entnimmt, da es schließlich allgemein einen gebildeten Eindruck macht, hier und da ein Gedichtzitat fallen zu lassen, während er die *Georgica* eher als Quelle für römische Feste benutzt¹⁸⁹. Horaz zitiert er ebenso oft, zweimal wörtlich „nach eigenen Aussagen aus der *ars poetica*, und einmal aus einem Brief, um einen Vergleich zwischen den verschlafenen Schülern und den bei Horaz beschriebenen Charakteren zu schaffen¹⁹⁰. Zu Recht weist jedoch Michel darauf hin, dass das betreffende Zitat aus der *Paedologia* „*ludere par impar, equitare in harundine longa*“¹⁹¹ nicht der *ars poetica* entstammt sondern den *sermones*¹⁹² Horaz' (Michel 1906: IL). Woher diese Unsicherheit stammt, ist unklar, möglicherweise hatte Mosellanus die Werke nicht vorliegen und hat sie aus dem Gedächtnis rezitiert, wobei er jedoch die Werke verwechselte. Von Plinius d.Ä. wird die *naturalis historia* nur als Quelle benutzt, ohne dass dabei im Text immer namentlich darauf hingewiesen wird. Zweimal benutzt er ihn wie Cicero als einen Befürworter ländlicher Vergnügungen sowie ein andermal als Quelle für die Feier der *Amburbialia*, obwohl diese in dem angegebenen Werk gar nicht besprochen werden. Bei der dritten Erwähnung zitiert er ihn als Befürworter von Ciceros *de officiis*, um mit einer weiteren Autorität dessen Bedeutung zu unterstreichen¹⁹³. Die beiden jeweils zweimal erwähnten christlichen Autoren Gregor von Nazianz und Hieronymus dienen als Quelle

186 Paed. 10, 8ff.

187 Vgl. auch Anm. 118.

188 Er schreibt ein wenig übertreibend: „*ut nec Marcum Tullium, oratorem principem, puduerit ad huius [sc. Terenti] exemplum orationes suas formare*“ (Paed. 15, 25ff. Als Quelle gibt er an: „*In epistolis ad Atticum*“ (PaedD. Blatt 15; Michel 1906: IL). Zum Zitat aus dem Brief *ad Atticum* siehe Anmerkung 93.

189 Vgl. dazu den Verweis auf Vergil bei der Beschreibung der Passionsspiele, Anm. 150.

190 „*Imitaret certe hodie Horatianos illos iuvenes, quibus pulchrum videtur in medios dormire dies.*“ (Paed. 21, 11ff.) Dazu die Marginalie: „*in epistola I*“ (PaedD. Blatt 24; Michel 1906: L). An der Stelle heißt es bei Horaz: „*cui pulchrum fuit in medios dormire dies*“ (epistulae I, 2, 30), es liegt also ein sehr ähnliches Zitat vor.

191 Paed. 2, 2f.

192 Der einzige zu vernachlässigende Unterschied zu der zitierten Stelle besteht darin, dass es bei Horaz „*inpar*“ heißt (sermones II, 3, 248).

193 Sämtliche Marginalien sind bereits in den inhaltlichen Untersuchungen ausführlich besprochen worden, vgl. für die Landfreuden Anm. 117, zum Lobpreis von Cicero Anm. 95 sowie zu den *Amburbialia* Anm. 149.

sowie als Zitat. Mosellanus beweist hier und durch weitere nicht zu den Klassikern zählende Autoren seine Vielfältigkeit, nicht nur in der eigenen Bildung, sondern auch an Vorbildern. Trotz einiger sehr ausdrücklicher Schwärmereien für Cicero, Quintilian, Terenz und Vergil vergisst er nicht, dass die Literatur nach ihnen nicht stehen geblieben ist, und nicht alles nach der Antike auf sprachlicher wie inhaltlicher Ebene zu vernachlässigen sein kann. Allgemein haben die Humanisten des Öfteren auf die Kirchenväter zurückgegriffen, gerade Hieronymus als Übersetzer war ihnen ein nachahmenswertes Vorbild, da er „demonstriert hatte, dass christliche Gesinnung und Pflege der Eloquenz durchaus vereinbar sind.“ (Buck 1987: 230) Auf Hieronymus greift er einmal in der Erklärung des Namens Johannes zurück und vermerkt dies am Rand, ein andermal zitiert er ihn aus zwei Briefen über die Schädlichkeit des Fastens für junge Körper und findet so eine Autorität für eine andere Angelegenheit, nämlich die Kritik an manchen für Schüler schwer tragbare Lasten¹⁹⁴. Den Verweis auf Gregor von Nazianz nutzt er ebenso als Werbung für seine eigene Übersetzung wie den auf Prudentius. Die Erklärung für das Fest der Epiphanie, so gibt er bescheiden an, will Mosellanus bei ihm gehört haben, um am Rand umso selbstbewusster zu schreiben: „*in sermone de natalicia Christi, quem nos Latine fecimus*“¹⁹⁵. Er hat es also nicht einfach nur gehört, sondern eher selbst übersetzt. Neben diesem Zitat benutzt er noch eine Erklärung Gregors für das Pessach-Fest, die ein Schüler seinem fragenden Freund liefert. Die restlichen Autoren kommen nur jeweils einmal vor, Seneca und Hesiod werden direkt zitiert und auch im Text benannt, der italienische Humanist Pico della Mirandola¹⁹⁶ befindet sich ebenso darunter wie der Vergilkommentator Maurus Servius Honoratius. Dieser soll neben dieser ihn auszeichnenden Tätigkeit seine *auctoritas* zugunsten Terenz' zeigen. Des Weiteren erwähnt er Ambrosius Theodosius Macrobius' *Saturnalia*, in denen besagter Servius auch vorkommt, sie dienen als Quelle für eine spöttische Bemerkung¹⁹⁷. Die beiden nicht durch Marginalien gekennzeichneten Autoren Augustinus und Platon kommen ebenfalls jeweils einmal vor. Sie müssen als Autoritäten für empfohlene und unerwünschte Autoren herhalten, wobei auf der einen Seite der von Augustinus empfohlene Vergil verehrt wird, auf der anderen Seite die Dichter Catull, Tibull und Martial verschmäht werden, die Platon nach Mosellanus' Urteil hätte aus seinem Staat ausweisen lassen¹⁹⁸. Für die Aufzählung insgesamt ist festzustellen, dass Mosellanus durchaus Vielfalt und eine breite Streuung in der Auswahl der von

194 Zu Mosellanus Verhältnis zu Kirche und Reformation siehe Kapitel 4.2., zu Hieronymus im Besonderen vgl. Anm.129.

195 PaedD. Blatt 35 (vgl. Michel 1906: LI)

196 Mosellanus gibt bei ihm in der Marginalie wieder eine falsche Stelle an, vgl. dazu Anm. 121.

197 Die Schüler sprechen über eine alte Redensart, bei der es um einen Geist aus Stein oder Wachs geht (Paed. 20, 28).

198 Auch diese beiden Stellen sind bereits eingehend zitiert und übersetzt worden, vgl. für Augustinus Anm. 96, für Platon Anm. 98.

ihm erwähnten und zitierten Autoren zeigt. Zwar sind einige davon durch ihre im Vergleich zur Gesamtzahl relativ häufige Erwähnung in der Tat besonders herausgehoben, dennoch vermitteln die Dialoge mit den entsprechenden Marginalien und den Angaben im Text selbst nie einen langweiligen Eindruck oder könnten den Vorwurf rechtfertigen, er würde sich als Humanist zu sehr auf die antiken Klassiker versteifen. Was einige stiltheoretische Bemerkungen betrifft, mag dies zutreffen. Wenn es jedoch um deren praktische Umsetzung und auch das Vokabular geht, finden wir eine breite zeitliche Streuung von Terenz bis zu Erasmus mit seiner Sprichwortsammlung, wengleich deren Wendungen oft auch sehr alt sind.

5.1.4. Die Bedeutung der Rhetorik und ihr Verhältnis zur Pädagogik

Nachdem die antike Kunst der Rede in die *ars dictandi* des Mittelalters übergegangen war, um in gutem Stil lateinische Briefe abzufassen, rief erst der Humanismus, zumindest in der Theorie, die echte Redekunst der Antike wieder zurück, denn juristische und Staatsreden waren nicht mehr zeitgemäß (Streckenbach 1979: 134f.). Somit führten die humanistischen Rhetoriken eher ein Scheindasein mit nur wenigen Werken „die in ihren theoretischen Ausführungen nicht irgendwie mittelalterliche Bindungen zeigen“ (ders.: 136), also eng an die Kunst des Briefschreibens und damit die zeitlichen Verhältnisse angelehnt waren. Durch diese Anpassung oder auch Gleichsetzung von *oratio* und *epistula* konnten sie erst ihrer Idee der *imitatio* antiker Autoren gerecht werden.

Daher haben die Humanisten ein anderes Verständnis von *eloquentia*, die Cicero so ausweist, dass sie sich nicht allein durch das Lateinsprechen zeigt: „*nemo extulit eum verbis, qui ita dixisset, ut, qui adessent, intellegent quid diceret, sed contempsit eum, qui minus id facere potuisset.*“¹⁹⁹ - „Niemand rühmte den, der so sprach, dass die Anwesenden verstanden, was er sagte, sondern verachtete den, der dies nicht zu tun vermochte.“ *Eloquentia* bedeutet „*dicendi vis atque copia*“²⁰⁰ - „Kraft und Fülle des Sprechens“. Als die Humanisten den Begriff in ihre Stiltheorie aufnahmen, hatte er bereits einen Bedeutungswandel durchlebt. Bei Lorenzo Valla findet sich das Bemühen um *elegantia* als erster Schritt zur *eloquentia*, sodass sie bald eher der Grammatik als der Rhetorik zugeschrieben wurde (HWRh 2, 1095).

Das Verhältnis Mosellanus' zur Rhetorik, so wie es aus der *Paedologia* ersichtlich ist, ist eher unklar, *eloquentia* scheint er jedoch vor allem als stilistische Eleganz der Umgangssprache zu bestimmen, was Streckenbach in drei Punkten zu beweisen sucht (Streckenbach 1979: 160ff.). Zum

199 de or. III, 52
200 de off. I, 156

einen lesen wir wieder in der Einleitung, wie er er stilistische Leistungen vor die rednerischen setzt, und zwar bei denjenigen, die

*„in loquendo nihil minus spirare quam nativum illum et incorruptum Romani sermonis odorem, ut candidissimae eloquentiae scriptor Fabius de extemporali orationis facultate frustra scripsisse videatur.“*²⁰¹

„beim Reden nichts weniger atmen als jenen angeborenen und unverdorbenen Atem römischer Ausdrucksweise, sodass der Autor glänzendster Beredsamkeit, Fabius [sc. Quintilianus], vergeblich über die Stegreifrede geschrieben zu haben scheint.“

Offenbar zählt für ihn die Stegreifrede, für Quintilian die höchste zu erreichende Technik der Rede²⁰², und ihre stilistische Ausgefeiltheit als Vorbild auch im normalen lateinischen Gespräch, zu dem er die Schüler letztendlich motivieren will. Auch bei dem Gespräch über die Lektüre, im 9. Dialog²⁰³, wird *eloquentia* angesprochen, die durch die Lektüre und Exposition von Ciceros *de officiis* verbessert werden soll, obwohl es eher ein philosophisches als rhetorisches Werk ist, von dem Cicero selbst sagt, seine philosophischen Schriften seien den Reden nicht vergleichbar²⁰⁴. Mit dem Zusatz, das Buch fördere auch die Moral, spricht Mosellanus zwar einen weiteren Teil seines *imitatio*-Anliegens an, jedoch kann er nicht die durch schmückende Versatzstücke in eine Rede gefasste *eloquentia* meinen, sondern höchstens eine sprachlich-stilistische Eleganz. Des Weiteren findet sich bei Mosellanus häufig eine Vermischung von *dicere* und *loqui*. Mit *dicere* ist in der antiken Rhetorik das Sprechen gemeint, das eine öffentliche Rede mit hoher *eloquentia* bezeichnet²⁰⁵, während *loqui* eher auf Umgangssprache hinweist (Streckenbach 1979: 162), die

201 Paed. 1, 20ff.

202 „*Maximus vero studiorum fructus est et velut † primus quidam plus longi laboris ex tempore dicendi facultas, quam qui non erit consecutus, mea quidem sententia civilibus officiis renuntiabit et solam scribendi facultatem potius ad alia opera convertet*“ - „Der höchste Nutzen aus den Studien und wie ein Lohn für die lange Arbeit ist die Fähigkeit zur Stegreifrede; wer sie nicht erreicht, wird sich meiner Meinung nach wieder aus den öffentlichen Pflichten zurückziehen und lieber nur die Schreibkunst zu einer anderen Arbeit wandeln.“ (inst. or. X, 7,1)

203 Dieser Dialog wurde bereits bei den inhaltlichen Untersuchungen abgedruckt und übersetzt (vgl. Kapitel 4.1.2.)

204 „*Nam philosophandi scientiam concedens multis, quod est oratoris proprium, apte, distincte, ornate dicere, [...] si id mihi assumo, videor id meo iure quodam modo vindicare. Quam ob rem magnopere te hortor, mi Cicero, ut non solum orationes meas, sed hos etiam de philosophia libros, qui iam illis fere se aequarunt, studiose legas - vis enim maior in illis dicendi - sed hoc quoque colendum est aequabile et temperatum orationis genus.*“ - „Denn die Kenntnis zu Philosophieren gestehe ich vielen zu; was dem Redner eigen ist, passend, klar und geschmückt zu reden [...] wenn ich dies für mich beanspruche, scheine ich mir dies mit Recht auf gewisse Weise zuzuschreiben. Deswegen ermahne ich dich, mein Cicero, nicht nur meine Reden, sondern auch die Bücher über die Philosophie eifrig zu lesen, die jenen schon fast gleichkommen, in ihnen steckt nämlich größere Vortragskraft, aber auch diese ausgeglichene und ausgewogene Art der Rede muss gepflegt werden.“ (de off. I, 2-3)

205 Vgl. dazu die Angaben aus dem *Thesaurus linguae latinae: orationem habere, publice loqui (declamare)* (TLL V,1, 970, Z. 26f.).

Mosellanus eigentlich nicht zu pflegen beabsichtigt, wenn er die Sprache der *autores* in den Vorlesungen untersucht wissen will. Zunächst weist er auf den Nutzen für den eigenen Stil hin:

*„ut ex idoneis scriptoribus suppetant recte loquendi scribendique exempla, ad quae crassissima illa hodie barbarissantium loquendi consuetudine posthabita orationem nostram componere queamus“*²⁰⁶

„damit von geeigneten Autoren Beispiele, richtig zu reden und zu schreiben, vorhanden sind, nach welchen wir, wenn wir die rohe Gewohnheit ungebildet zu sprechen hintangestellt haben, unsere Rede zusammensetzen können.“

In seinen weiteren Ausführungen sagt er aber auch:

*„Alioqui non video, quid referat [...], si non inde aliquid, quod vel ad recte vivendi rationem vel dicendi facultatem faciat, consequamur.“*²⁰⁷

„Andernfalls sehe ich nicht, was es nützt [...] wenn wir daraus nicht irgendetwas, was entweder zur richtigen Lebensweise oder dem sprachlichen Ausdruck beiträgt, verfolgen.“

Die Trennlinie zwischen *dicere* und *loqui* ist bei Mosellanus nicht leicht zu ziehen und stellenweise sind beide Worte austauschbar. Weder mit dem einen noch dem anderen Verb meint er jedoch, wirklich eine große öffentliche Rede zu halten, sondern in einem guten Stil miteinander lateinisch zu sprechen. Diesen erwerben die Schüler durch *imitatio* der Merkmale, die an einem Autor besonders gelobt werden, nachdem sie ihn durch *lectio* kennengelernt haben.

Einen größeren pädagogischen Einfluss übte Quintilians *institutio oratoria* auf die Humanisten und besonders die Schülergesprächsverfasser aus. Bei ihm bildeten die Erziehung und Ausbildung des Redners eine Einheit, außerdem müssten alle anderen Wissenschaften der Rhetorik dienen (Streckenbach 1979: 185). Das gesamte Werk ist nicht einfach nur ein Lehrbuch über Rhetorik, es strebt als ein einheitliches Bildungsziel die Ausbildung des *perfectus orator* an. Es geht dabei weniger um die Erziehung selbst, als um das didaktische Moment zur Erreichung dieses Bildungsideals (Messer 1897: 163). Damit haben die humanistischen Gelehrten ihr Bildungsideal insofern gegenüber dem Mittelalter verändert, als es im Humanismus vom theologischen zum in unterschiedlichem Maße propagierten, weltlichen Ideal wurde. Dabei wurde keinesfalls

206 Paed. 45, 3ff. Aus dem zehnten Dialog, der 1520 von Mosellanus hinzugefügt wurde.
207 Paed. 45f., 33ff.

kompromisslos der *orator perfectus* als Ziel übernommen, vielmehr tritt bei einigen Humanisten der *philosophus* auf den Plan und die schriftstellerische Tätigkeit, von Quintilian eher gering geschätzt, tritt nicht mehr hinter der rhetorischen Leistung zurück (ders.: 469f.). Die Humanisten haben weniger die Perfektion des Schülers als *orator* angestrebt, als vielmehr die Wichtigkeit des Sprachstudiums selbst hervorgehoben. Dabei zeigt sich auch bei Mosellanus, dass *eloquentia* nicht immer im Mittelpunkt dieser Vorbereitung stehen muss, sondern auch das allgemeine Studium der Sprachen für andere Studien wichtig ist, wie aus dem 37. Dialog zu erkennen ist, in dem der Schulleiter seinem ratsuchenden Schüler mit auf den Weg gibt:

„Porro illud imprimis tibi cavendum, ne ad sublimes illas professiones quas vocant illotis, ut aiunt, pedibus irrumpas, quin modis omnibus curandum, ut utriusque litteraturae mediocri cognitione praeparatus accedas.“²⁰⁸

„Aber eins musst du vor allem vermeiden, dass du zu solchen niederen Fächern mit, wie sie es nennen sollen, ungewaschenen Füßen einfallst, ja du musst auf jede Weise dafür sorgen, dass du vorbereitet durch eine mittelmäßige Kenntnis beider Sprachen herantrittst.“

Die Erwähnung von *eloquentia* und sittlicher Ausbildung stehen bei ihm oft unverbunden nebeneinander, ohne wie das *nemo orator nisi vir bonus*²⁰⁹ von Quintilian in einem Abhängigkeitsverhältnis zu stehen. Die hohen Ziele, die sich die Humanisten teilweise in der Theorie der Erziehung, ganz nach Quintilians Ratschlägen vom liebenden Lehrer (Streckenbach 1979: 195f.), steckten, konnten sie wiewohl in der Praxis und in den Schülergesprächsbüchern nicht immer verwirklichen. Die Prügelstrafe wurde auch weiterhin eingesetzt, Freizeit war nicht oft gegeben und die Spione, *lupi* bzw. *corycaei*, kamen auch zum Einsatz²¹⁰. Der individualisierende Zug, der nach Quintilian die Beziehung zwischen Lehrer und Schüler bzw. allgemein die Erziehung kennzeichnen soll, kann bei Mosellanus nicht entdeckt werden. Abgesehen davon, dass nur wenige Gespräche – und niemals solche des Unterrichts – in der *Paedologia* enthalten sind, sind doch seine Schüler meistens bestimmte Typen oder präsentieren sich eher als Gegensätze, als stark ausgeprägte individuelle Züge zu tragen. Nicht einmal die Namen weisen diese Züge wie bei anderen

208 Paed. 48, 29ff.

209 „neque enim tantum id dico, eum, qui sit orator, virum bonum esse oportere, sed ne futurum quidem oratorem nisi virum bonum“. „Ich sage nicht nur, dass einer, der ein Redner ist, ein guter Mensch sein muss, sondern auch nur ein guter Mensch einmal wird Redner sein können“ (inst. or. XII, 1,3)

210 Einen anschaulichen Überblick über die Spannungen zwischen Theorie und Praxis bei der Pädagogik der Humanisten bietet Streckenbach, der immerhin hervorhebt, dass Mosellanus vom Quintilianschen Geist am stärksten beeinflusst wurde (Streckenbach 1979: 202).

Schülergesprächsverfassern auf, es sind zum größten Teil in ihrer Zeit weit verbreitete und gebräuchliche Namen. Insgesamt ist festzuhalten: Petrus Mosellanus hat sich in seinem kurzen Gelehrtenleben nie so ausführlich mit Rhetorik und Pädagogik befasst wie der befreundete Erasmus oder nach ihm Melanchthon, der ihn und seine *Paedologia* sehr schätzte – sonst hätte er wohl weder eine Inschrift für das Grabmal verfasst noch das Werk in seine Schulordnung aufgenommen. Sein Verdienst auf diesem Gebiet liegt daher weniger in theoretischen Schriften als mehr in der praktischen Umsetzung seiner Beobachtungen in Form eines Schülergesprächsbuches.

5.2. Der Übergang vom Mittel- zum „Humanistenlatein“

Es ist natürlich schwierig, die gesprochene Sprache der Zeit zu kennen, da sich die Schriftsprache oft erheblich von der des Volkes unterscheidet. Durch das Mittelalter hindurch formte Latein die „Einheit der christlich gebildeten Menschheit“ (Newald 1963: 117) und verschaffte so dem Klerus eine höhere Stellung und Macht durch Bildung (ibid.). Mit der Zeit stellten sich natürlich regionale Eigenheiten ein und hielten die Sprache so lebendig. Parallel zum Erwachen der Volkssprachen entstand bei den Gelehrten auch der Sinn für das Latein nach klassischem Vorbild. Unter dem Wahlspruch *ad fontes* sollte die Sprache nicht länger Mittel zum Zweck sein, sondern der künstlerischen Formung der Gedanken dienen (ders.: 119). Das mittelalterliche Latein des 13. und 14. Jahrhunderts, gegen das die humanistischen Gelehrten vorgehen wollten, hatte sich erst nach dem 12. Jahrhundert herausgebildet, nachdem in der so genannten „karolingischen Renaissance“ schon einmal das Interesse für antike Vorbilder erwacht war (Wirth-Poelchau 1977: 97). Den Humanisten standen keine speziellen Wörterbücher zur Verfügung, derer sie sich für die Wortwahl hätten bedienen können. So standen drei Viertel aller nicht-antiken Wörter auch schon in mittelalterlichen Texten und wurden von ihnen in ihrer Bedeutung übernommen. Polemisch steht oft geschrieben, die Humanisten hätten die Sprache getötet, dafür aber der Klassischen Philologie zu ihrem Start verholfen (Ijsewijn 1990: 73). Zu Recht weist auch Grewing bei der Untersuchung eines italienischen Gesprächsformelbuches darauf hin, dass die Systematisierung der lateinischen Sprache in der Renaissance noch in den Kinderschuhen steckte (Grewing 1999: 92). Den Humanisten standen weiterhin noch keine streng an Autoren wie Cicero orientierte Standardwerke der Grammatik oder Wörterbücher über antikes Vokabular zur Verfügung. Einige Charakteristika, durch welche sich das Latein der Humanisten etwas gegenüber dem Mittellatein veränderte, bestehen darin, dass die Verwendung des *AcI* wieder an Boden gewann und den *quod*-Satz etwas verdrängte

und der Unterschied zwischen *suus* und *eius* wieder wahrgenommen wurde. Einige Zeichen mittellateinischen Sprachgebrauchs zeigen sich jedoch bei der Verwendung von *unus* als unbestimmten Artikel, die Ersetzung von *ut* mit *quod* oder die Verwechslung von Präpositionen. Die Morphologie des Lateinischen stand hingegen weitgehend seit dem ersten Jahrhundert vor Christus fest und hat sich seitdem nicht mehr verändert, wenn man von der Ersetzung von *-ae* durch *-e* absieht (Ijsewijn 1998: 405). Vor allem eine Feststellung ist für die Untersuchung Mosellanus' und des humanistischen Stils wichtig: „humanist Latin grammars differed from their late medieval predecessors not so much in the way in which they presented their material as in the actual grammar which they taught“ (Jensen 2001: 103f.). Aus diesem Grund bewegt sich ein großer Teil der sprachlichen Untersuchungen zur *Paedologia* auf den Besonderheiten des Mittellatein, von dem sich die Humanisten so gern abheben wollten. Einiges mittellateinische Vokabular mussten die Humanisten aufgrund der Veränderungen der zeitlichen Umstände aufnehmen. Sie versuchten jedoch, möglichst klassische Benennungen für neue Dinge zu finden, womit sie auch im Sinne des besprochenen ciceronischen *aemulatio*-Begriffs agierten. In Michels Ausgabe sind jene Besonderheiten, die Mosellans eher mittellateinische Schreibweise der Wörter betreffen, meist dem Latein, wie es von der Klassischen Philologie systematisiert wurde, angepasst. Zitate dieser Schreibweise beziehen sich daher immer auf die von Mosellanus herausgegebene Ausgabe von 1520. Dennoch haben sich in Teilen die postulierten Veränderungen zum Humanisten- oder Neulatein auch bei Mosellanus durchgeschlagen. Bei den Untersuchungen gilt es, zu beachten, dass Mosellanus nicht eindeutig nur auf mittel- oder neulateinischen Sprachgebrauch festgelegt werden kann. Denn ob Mittel- oder Neulatein, immer betonen die Forscher, dass es „das Mittellatein“ (Strecker 1939: 14) oder „das Neulatein“ (Ijsewijn 1998: 377) nicht gebe. Für jeden Autor ist daher sein eigener Stil zu untersuchen, der sich oft auf verschiedene Vorbilder stützt. Einige mittellateinische Charakteristika, die sich bei Mosellanus finden, sollen demnach ebenso aufgezeigt werden wie Merkmale, die gemeinhin neulateinische Autoren im Humanismus auszeichnen.

5.3. Mittellateinisches Vokabular & Syntax

Da das Neulatein der Humanisten trotz des Kampfes gegen Barbarismen und „Mönchslatein“ dennoch an stellenweise in mittellateinischen Sprachgewohnheiten verhaftet blieb, finden wir bei Mosellanus eine Reihe von Auffälligkeiten, die bestimmte Lautveränderungen sowie einige stilistische Merkmale des Mittellateins aufweisen. Einige charakteristische darunter sollen im Folgenden aufgezeigt werden, dem Vokabular ist das nächste Kapitel über den humanistischen Sprachgebrauch gewidmet. Die betreffenden Lautveränderungen sind nur in der *Paedologia* von 1520 zu erkennen, da Hermann Michel sie in seiner Edition der klassischen Lautlehre angepasst hat.

5.3.1. Lautliche Veränderungen

Eine auch in der Renaissance noch häufig zu beobachtende Auffälligkeit stellt die oft wahllose Vertauschung von *i* und *y* dar. Da der griechische Buchstabe *υ* in Aussprache und Schrift immer öfter zu einem *i* wurde, wollte man im Latein des Mittelalters dem *y* wieder mehr Geltung verschaffen, wie auch ein Erlass aus dem 11. Jahrhundert zeigt, in dem es heißt: „*omnia Graeca nomina, que in usum Latini sermonis veniunt, per ‚y‘ scribenda sunt.*“ (Stotz 3 1996: 76) Dies war zwar teilweise schon in der Antike zu finden, aber um die Worte griechischer klingen zu lassen, übertrieb man diese Praxis, indem man immer wieder wahllos *y* für *i* einsetzte, oft auch deswegen, weil eine griechische Etymologie angenommen wurde²¹¹. Bei Mosellanus zeigt sich diese Unsicherheit der Schreibweise zum Beispiel bei dem Wort *hyems* und seinem entsprechenden Adjektiv *hyberna*²¹², aber auch bei dem Verb *pitissare*²¹³, das klassisch als *pytissare* überliefert ist, da es sich von griechisch *πυτίζο* ableitet (Georges-LDHW 2, S. 2109). Du Canges Nachschlagewerk über mittellateinische Wörter kennt es ebenfalls neben *pyt-* als *pitissare* und vermerkt nur, es sei „den Alten“ bekannt gewesen (DuC. 6, 338, Spalte 3). Eine schon teilweise aus vorchristlicher Zeit überlieferte Gepflogenheit stellt die Aspiration dar. Seit dem Frühmittelalter wurden viele vokalisch anlautende Worte, die mit dem Phonem *h* gesprochen wurden, auch mit dem Graphem *h* begonnen (Stotz 3 1996: 158). Auch hier gilt oftmals das Prinzip der Wahllosigkeit²¹⁴,

211 Dazu Stotz: „Die Schreibung von *y* für *i* ist gewissermaßen der Prototyp hyperurbaner Bestrebungen in der Handhabung der lateinischen Sprache im MA“ (Stotz 1996: 75)

212 PaedD. Blatt 5, 1 („*hybernam*“) und 5 („*hyemis*“).

213 „*pytissando*“ PaedD. Blatt 49, 2

214 Mit diesem wahllosen Anfügen des Graphems wurde sogar gerechnet: „Ein hmal. Lexikograph bringt daher *upupa* [...] und *Ur* unter dem Alphabetbuchstaben *H*, damit die *simplices* das Wort im Wörterbuch fänden, bzw. um Gezänk zu vermeiden!“ (Stotz 3 1996: 160f.)

obschon dies Mosellanus wohl eher nicht vorgeworfen werden kann. So schreibt er *hostium*²¹⁵ statt *ostium*, was laut Du Cange „*saepius occurrit*“ (DuC. 4, 254, Spalte 1) und vom gleichen Wort abstammend erscheint auch *hostiatim*²¹⁶ mehrmals in der *Paedologia*, da so viel vom Betteln die Rede ist, wobei die Schüler von Tür zu Tür ziehen. Dieses Wort ist noch für das Jahr 1470 belegt (DuC. 4, 244, Spalte 3). Gleich zwei der genannten Lautänderungen präsentiert das Wort *hymbres*²¹⁷ anstelle von *imbres*. Sehr viel häufiger tritt der Ersatz des Buchstaben *e* durch *ae* oder *oe*. Schon in der frühen Kaiserzeit trat *ae* sowohl für kurzes als auch langes *e* ein, die Häufigkeit im Mittellatein hingegen charakterisiert Stotz als eine „hyperurbane Gegenbewegung gegen die Monophthongierung“ (Stotz 3 1996: 26). Beispiele dafür lassen sich bei Mosellanus zahlreiche finden, so etwa *caeterum*, *impraessum* oder *caereum*²¹⁸. Weniger häufig, in mittellateinischen Schriftstücken wie bei Mosellanus, ist das Einsetzen von *oe* für *e*. Hierfür finden sich als Belege *foeci*, *foeliciter* oder *infoelices*²¹⁹. Eine weitere seit der Spätantike für Inschriften belegbare Schreibweise ist die von *-ci* statt *-ti*, vor allem vor Vokalen, da sich die Aussprache annäherte, sodass dies im Hoch- und Spätmittelalter weit verbreitet war, besonders bei bestimmten Suffix(konglomerat)en wie *-entia*, *-itia* oder *-tio*, später sogar bei den Komparativen von Adjektiven oder Adverbien (ders.: 220f.). Bei Mosellanus bezieht sich das Ersetzen durch *-cio* meist auf Substantive wie *nuncios* und *concionaturum*²²⁰. Bei den übrigen Wörtern wie *ratio*, *oratio* oder *dictio* lässt sich konstatieren, dass Mosellanus überwiegend die Schreibweise mit *-tio* bevorzugt hat, außer den genannten drei kommen nur noch vereinzelt *concio*²²¹ und *praecium* (= *pretium*) bzw. *precium*²²² vor, nur einmal auch *negocium*²²³ statt wie in den neun anderen Fällen, in denen er die Vokabel in der *Paedologia* verwendet, *negotium*. Warum er sich das eine Mal für die unklassische Schreibweise entschieden hat erscheint unklar, kann aber damit zusammenhängen, dass es nur wenige Zeilen nach dem erwähnten *concionaturum* steht. Insgesamt folgt Mosellanus in diesem Aspekt überwiegend der klassischen Schreibweise mit *-tio*. Zu vernachlässigen ist der Austausch von *u* und *v*, was durchaus klassisch ist und sich von den Humanisten ausgiebig zu eigen gemacht wurde. Allerdings herrschten auch hier Unklarheiten über das richtige Einsetzen, sodass Ijsewijn auf ein Wort *vua* verweisen kann, welches für *uva* gedruckt wurde (Ijsewijn 1998: 472). Als Erklärung

215 PaedD. Blatt 7, 17

216 PaedD. Blatt 6, 26; 29, 8

217 PaedD. Blatt 29, 7

218 PaedD. Blatt 8, 15; 23, 8; 29, 6

219 PaedD. Blatt 8, 13; 48, 1; 29, 5

220 PaedD. Blatt 4, 23; 20, 5

221 PaedD. Blatt 28, 22

222 „*precium*“ (PaedD. Blatt 18, 11) und „*praecio*“ (PaedD. Blatt 34, 1)

223 „*negocio*“ PaedD. Blatt 20, 7

führt er jedoch an, dass jeder Drucker durchaus seine verschiedenen Präferenzen in Bezug auf dieses Problem hatte und sich so unterschiedliche Schreibweisen aus unterschiedlichen Drucken ergeben haben können (ibid.).

5.3.2. Schwund und Hinzufügen von *n* oder *m*

Zwei Charakteristika, die sich durch die gesamte *Paedologia* ziehen und von vielen Humanisten bekannt sind, stellen der Schwund des auslautenden *-m* sowie der Ersatz dieses Buchstabens durch ein *n* dar. Das erste Phänomen ist bereits in römischer Zeit zu beobachten, auch in den heutigen romanischen Sprachen ist das auslautende *m* meist verschwunden. Bei Mosellanus steht jedoch in diesem Fall meistens ein Kürzungszeichen am Ende des betreffenden Wortes, der „Nasalstrich“ (Stotz 3 1996: 283), so genannt, weil der Vokal vor dem entfallenen *m* einen nasalen Charakter bekommt. Es ist eine große Unregelmäßigkeit bei dem wegfallenden Graphem zu beobachten, an einigen Stellen schreibt er es durchgehend mit, an anderen wiederum fällt es nahezu bei jedem auf *-m* auslautendem Wort weg. Ein reguläres Muster oder eine Richtschnur ist dabei nicht zu erkennen, gerade bei auslautendem *-um* wechselt sich die Schreibweise mit oder ohne dem letzten Buchstaben ab. Häufiger kommt der Wegfall bei auslautendem *-am* und *-em* vor, außerdem bei den Formen des Genitiv Plural auf *-orum* oder *-arum*²²⁴. Während *cum* meistens ausgeschrieben wird und wir auch öfter als Beispiel für ausfallendes auslautendes *-n* *non* als *no* finden, erscheinen die Zusammensetzungen von *cum* wie etwa *tecum* oder *nobiscum* zumeist ohne auslautendes *-m*²²⁵. Auch die Indefinitpronomen wie *quidam* et.al. schreibt er in aller Regel ohne *-m*, ebenso wie das Wort *quidem* meist als *quidē*²²⁶ begegnet. Der Schwund von *-n* im Wortauslaut war im Mittellateinischen relativ selten und tritt häufiger vor einem *s* auf (Stotz 3 1996: 294). Bei Petrus Mosellanus schwindet es aber auch oft vor anderen Vokalen, sodass er Worte mit mehreren Vokalen hintereinander verwendet wie *praefatiōe*²²⁷ oder aus *omnia* ein *omīa*²²⁸ wird. Außerdem durchzieht die *Paedologia* eine bei den Humanisten oft verwendete Einsetzung von *n* für ein *m* in vorkonsonantischer Stellung. Oftmals handelt es sich hierbei um eine Sandhibedingte Angleichung, durch die das *m* vor einem labiovelaren Okklusivlaut zu einem *n* verändert wird (ders.: 290).

224 So z.B. „*iniuriā*“ (PaedD. Blatt 29,7), „*praeceptorē*“ (dies. 26, 1) sowie „*scientiarū*“ (dies. 27,5).

225 „*nobiscū*“ (PaedD. 24, 13)

226 PaedD. Blatt 22, 22

227 PaedD. Blatt 10, 12

228 PaedD. Blatt 10, 20

Cumque, auch als Zusammensetzung zu *ubicumque* wird dann *cunque*²²⁹ geschrieben. An diesen Stellen zeigt sich, dass Mosellanus gerade bei lautlichen Veränderungen wie andere Humanisten auch noch im Mittellatein verwurzelt blieb, während sich dies für die Syntax und das Vokabular nicht mehr eindeutig zeigen lässt.

5.3.3. Nebensätze, Konjunktiv und Indikativ

Die deutlichste Auffälligkeit mittellateinischer Syntax, die Verwendung konjunkionaler Nebensätze nach den *verba dicendi* und *sentiendi*, die teilweise schon in der Vulgata zu finden ist und auch der Antike nicht unbekannt war (Stotz 4 1996: 392), findet sich bei Mosellanus im Gegensatz zu einigen frühen Humanisten beinahe überhaupt nicht mehr. Er benutzt fast ausschließlich den AcI²³⁰. Im mittellateinischen Gebrauch wurden umso häufiger Nebensatzkonstruktionen, vor allem mit der Einleitung *quod*, aber auch *quia*, gebraucht, je breiter die angesprochene Leserschicht, z.B. Klosterbrüder und überhaupt die eher niedere Geistlichkeit, war (Wirth-Poelchau 1977: 93). Dies wurde bei den humanistischen Gelehrten stufenweise wieder geändert. Bei einer Aufforderung mit einem *verbum dicendi* nimmt Mosellanus aber häufig die direkte Rede auf und vermeidet die indirekte. Ein Beispiel soll dies verdeutlichen: „*Sed dic, oro: quid tandem est, quod iactas?*“²³¹ - „Aber sag, bitte: was ist es, was dich beschäftigt?“ Besser und klassischer wäre hier wohl der Einsatz der *oratio obliqua*: „*Sed dic, oro, quid tandem sit, quod iactes?*“, was auch eher als indirekte Rede übersetzbar wäre: „Aber sag, bitte, was es ist, das dich beschäftigt.“²³² In ähnlichen Fällen wendet er aber auch häufig die indirekte Rede an. Bei den Verben der Wahrnehmung benutzt Mosellanus statt des AcI des Öfteren Parenthesen wie „*ut video*“²³³ oder „*opinor*“²³⁴, um nur zwei Beispiele zu nennen. Teilweise tritt der ansonsten in seiner Verwendung zurückgedrängte *quod*-Satz auch als Ersatz für einen Finalsatz auf: „*Tu, quod tibi felix ac faustum sit, ad bonarum artium mercaturam proficiscere!*“²³⁵ - „Brich zum Vorteil der schönen Künste auf, damit es dir glücklich und gut ergeht.“

229 Vgl auch „*quocunque*“ (PaedD. Blatt 8, 17).

230 Vgl. dazu die Untersuchungen im Kapitel 5.4.4.

231 Paed. 39, 24f.

232 Ein weiteres Beispiel für diese Art der Frage ist: „*At istis feriis. quaeso te. quid tandem agitur.*“ - „Und was wird an diesem Feiertag getan, frage ich dich?“ (Paed. 36, 1f.)

233 „*et, ut video, tibi cereum est ingenium. mihi vero saxum*“ - „Und wie ich sehe hast du einen wächsernen Geist, ich eher einen steinernen.“ (Paed. 20, 17f.)

234 „*vides et, opinor, sentis, ut nihil non sit adversum.*“ - „Du siehst und, wie ich annehme, spürst auch, dass uns nichts nicht entgegen steht.“ (Paed. 42, 14f.) Zur Konstruktion von *videre* und *sentire* mit *ut* vgl. Kapitel 5.4.4., in dem dieser Satz näher untersucht wird.

235 Paed. 50, 5ff.

Einige Unsicherheiten im Gebrauch des Konjunktivs offenbart besonders ein Satz: „*quid autem facerem, quando ne obolum quidem habeo, quo panem emere queam, nedum convivia agitare?*“²³⁶ - „Was aber soll ich tun, da ich nicht einmal Geld habe, um Brot zu kaufen, geschweige denn ein Festmahl geben könnte?“. Das Prädikat *facerem* ist als Deliberativ der Gegenwart zu verstehen, da aus dem umgebenden Text hervorgeht, dass das in Frage kommende Mahl unmittelbar bevorsteht. Dann müsste jedoch *faciam* stehen, da der Konjunktiv Imperfekt im Deliberativ der Vergangenheit verwendet wird (MENGE § 114, 1). Während *queam* als Potentialis der Gegenwart möglich und richtig scheint, ist es unklar, warum er in dem steigernden Teilsatz wieder zum Konjunktiv Imperfekt zurückkehrt obwohl auch da ein Potentialis der Gegenwart, und damit *agitem* angebracht wäre (MENGE §116, 1b). Den Konjunktiv Imperfekt statt Präsens benutzt er auch in einem Satz, in dem ein erfüllbarer Wunsch der Gegenwart angeführt wird, der daher eigentlich im Konjunktiv Präsens (MENGE § 108,1) erscheinen müsste: „*Mallem cum uno et altero iucundo sodali deambulatum ire.*“²³⁷ - „Ich würde lieber mit dem einen oder anderen geneigten Kameraden spazieren gehen.“ Den Konjunktiv Imperfekt setzt Mosellanus allerdings richtig für einen unerfüllbaren Wunsch der Gegenwart ein, wenn er seinen Schüler sagen lässt: „*utinam liceret ad satietatem usque dormire!*“²³⁸ - „Wäre es doch erlaubt auszuschlafen!“

Dieses und andere Beispiele können zeigen, welche Verwirrung teilweise im Gebrauch der Modi und speziell der Arten des Konjunktivs auch noch bei den Humanisten herrschte. Auch der Gebrauch von Indikativ oder Konjunktiv ist oft sehr locker, es ist dabei jedoch immer in Betracht zu ziehen, dass ein Werk über die klassische Moduslehre noch nicht existierte, die heute bekannte und gelehrte *consecutio temporum* etwa ist eine Systematik, die erst im 19. Jahrhundert entstand (Wirth-Poelchau/Flurl 1992: 21).

236 Paed. 5, 9ff.

237 Paed. 21, 27

238 Paed. 21, 10f.

5.3.4. Morphologische Veränderungen

Eine besondere, aus dem Mittellatein stammende Auffälligkeit bietet der Ablativ eines Komparativums, den Mosellanus durchgängig auf *-i* enden lässt. Diese Form hat zwar Wurzeln in der Antike und begegnet zuweilen bei Seneca, sie wurde jedoch erst im Mittel- und Neulatein üblich, wie auch die Kants Begriffe *a priori* und *a posteriori* zeigen (Wirth-Poelchhaus/Flurl 1992: 83). Mosellanus verwendet zweimal die Form *graviori*²³⁹, außerdem kommt dieser Ablativ in den Verbindungen *superiori anno*²⁴⁰ und *sinceriori cum gaudio*²⁴¹ vor. Einmal schreibt er in einer Marginalie „*Vide [...]Ciceronem in Catone maiore*“²⁴², dies ist jedoch auf den überlieferten Titel des angeführten Werkes zurückzuführen, welches er wohl auch nicht seiner Gewohnheit anpassen wollte. Umgekehrt schien ihn dieses Beispiel auch nicht davon abzuhalten, den klassischen Ablativ auf *-e* zu verwenden, ein Hinweis für die Rücksichtnahme auf zeitliche Sprachgewohnheit – trotz der Rückbesinnung auf das Latein der antiken *autores*.

5.4. Typisch humanistische Merkmale

Das sprachliche Interesse stand im Humanismus von Anfang an im Vordergrund und ist von philologischen Studien nicht mehr zu trennen²⁴³. Darum bemühten sie sich auch, von einigen Charakteristiken des Mittellatein Abstand zu nehmen und die Sprache der antiken *autores* eingehender zu untersuchen, um das von ihnen verwendete Latein an die verehrten Vorbilder anzupassen. Besonders vier Merkmale sollen im Folgenden exemplarisch für das von Mosellanus verwendete Humanisten- oder Neulatein untersucht werden. Dass einige Sprachgewohnheiten aus dem Mittellatein im Humanismus weiterhin Bestand hatten, wurde für die *Paedologia* bereits exemplarisch gezeigt. In anderen Punkten jedoch haben sie sich wieder stärker auf die Antike bezogen. Dies trifft auf die Form der Anrede ebenso zu wie auf die Verwendung des *AcI*, der den zur Gewohnheit gewordenen *quod*-Satz in seine Schranken wies. In einem dritten Punkt soll das von Mosellanus verwandte Vokabular untersucht werden, außerdem sollen einige stilistische Anlehnungen an sein Vorbild Cicero aufgezeigt werden.

239 Paed. 9, 19; 13,10

240 Paed. 30, 7; 32, 25

241 Paed. 38, 3

242 PaedD. Blatt 15 (vgl. Michel 1906: 49)

243 Salutati und Bruni verstehen Petrarcas *studia humanitatis* von Anfang an als literarische Studien, bei denen die sprachlich-literarische Form wichtiger war als der Inhalt. Besonders hervorgehoben wurden *elegantia* und *stilus* der Sprache (Wirth-Poelchhaus 1977: 98f.).

5.4.1. Duzen, Siezen, Ihrzen

Schon die italienischen Humanisten wandten sich gegen den Plural als Höflichkeitsform, da dies dem antiken Ideal widersprach (Wirth-Poelchau 1977: 99). In der Rückbesinnung auf antike Vorbilder änderten die Humanisten auch die Art ihrer Anrede in der Schriftsprache. Zwar kannte die Antike mehrere plurale Anredeformen, in der Umgangssprache herrschten jedoch bis zu Karl dem Großen „ich“ und „du“ vor. Von den aus der Antike bekannten *plurales*²⁴⁴ verwendet das Mittelalter noch den *pluralis maiestatis* im offiziellen Amtsverkehr weiter, teilweise gemischt mit der Anrede in der 2. Person. Es gab keine allgemeine Klausel für Numerus in Theorie und Praxis, je später die Humanisten, desto eher wird auf den Singular zurückgegriffen (Streckenbach 1979: 179). Erasmus spricht sich dagegen aus, allzu häufig die Pluralanrede „*modestiae causa*“ zu verwenden und stellt in einem Werk über das Briefeschreiben die Frage, warum ein Mensch nicht als eine Person angeredet werden solle, wenn man nur eine vor sich sieht, sei er auch größer als Polyphem (ders.: 101). Die späteren Humanisten besannen sich wieder mehr auf das „Du“ unter Gleichgestellten, bei Petrus Mosellanus findet sich diese Anrede durchgängig. Dabei ist jedoch zu Fragen, ob Lehrer und Schüler wirklich als gleichgestellt betrachtet werden. Die Anrede des Lehrers und einige ausschweifende Dankesbezeugungen legen diesen Schluss nicht nahe. Mosellanus ist sich der Unterschiede sicherlich bewusst, will aber das einheitliche Ideal der 2. Person Singular im gesamten Werk durchhalten.

5.4.2. Beobachtungen zum Vokabular

In Bezug auf das Vokabular der *Paedologia* ist auf den pädagogischen Anspruch des Werkes zu achten, den Mosellanus damit verband. Den Schülern sollen möglichst vielfältige Ausdrücke an die Hand gegeben werden, um sich im lateinischen Gespräch zu üben. Im Folgenden sollen jedoch weniger einzelne Phrasen untersucht, als mehr die verschiedenen Gruppen von Vokabeln berücksichtigt werden, die sich unterteilen lassen in klassische lateinische Ausdrücke, die über die Jahrhunderte einen Bedeutungswandel erfahren haben, Vokabeln, die schwerpunktmäßig in der Renaissance auftraten, aber ihre Wurzeln teilweise schon im Mittellatein haben, sowie Vokabeln, wie sie charakteristische für Terenz sind. Dieser galt schließlich ebenfalls als einer der *autores*, an

²⁴⁴ Ehrismann nennt unter diesen neben dem *pluralis maiestatis* in Kaisererlassen und bei Bischöfen den *pluralis modestiae* in der 3. Person, den *pluralis societatis*, in den der Redner sein Publikum mit einbezieht, sowie den in der 2. Person stehenden *pluralis reverentiae/apellationis*, der im 4. Jahrhundert auftrat und vermutlich aus mehreren Regenten seinen Ursprung hat (Ehrismann 1900: 117f.).

dem die Humanisten sich ein Beispiel nahmen. Die bereits erwähnten *vulgaria Terentii* sprechen für ein großes Interesse an dessen Vokabular.

Erst im späteren Sprachgebrauch war das Wort *septimana*²⁴⁵ für als Bezeichnung für „Woche“ gebräuchlich. Diese Bedeutung ist zwar schon bei Plinius zu finden, später jedoch eher im Codex Theodosianus und bei Augustin gebräuchlich (Georges - LDHW 2, 2613). Auch das *rationarium*²⁴⁶ als Bezeichnung für ein Register bezeichnet klassisch eher eine Rechnung, bei Sueton in Verbindung mit *imperii* auch ein Staatshaushaltsbuch (Georges-LDHW 2, 2207). In seiner Bedeutung, die es bei Mosellanus erhält, verzeichnet es René Hoven in seinem Verzeichnis für das Vokabular der Renaissance nur bei unserem Autor (HOVEN 301). Während *locarium* indes bei Varro eher als einen Mietzins für einen Stand verwendet wird und für die Miete eher *conductum* klassisch ist (Georges-LDHW 2, 669) - auch mittellateinisch wird es als „stätte- oder standgeld“ (GLG 419) verwendet - benutzt Mosellanus es in der Bedeutung von Miete, für die sich ein Schüler gern eine Ecke in der Schule mieten würde²⁴⁷. Auch der *genius*²⁴⁸ bekommt eine neue Bedeutung, wobei Mosellanus selbst auf die neue christlich gedeutete Verwendung als Engel hinweist²⁴⁹. Bedeutete er in der Antike noch den „Leben erzeugenden“ Schutzgeist eines Menschen (Georges-LDHW 1, 2917) verbreitete sich später die Deutung als Engel (HOVEN 149). Generell nimmt der Anteil an neuen Vokabeln, der einen Bedeutungswandel in einem spezifisch christlichen Sinn erfahren hat, aus nachvollziehbaren Gründen einen großen Raum ein. Bei Mosellanus trifft das beispielsweise auf die Worte *sacrum*²⁵⁰ und *sacrificulus*²⁵¹ zu. *Sacrum* bedeutet dabei sowohl bei Mosellanus als auch bei Erasmus, nicht mehr nur allgemein ein Heiligtum, sondern die Messe (HOVEN 319). Das damit eng verwandte Wort *sacrificulus* ist zugleich ein Beispiel für die bei Mosellanus äußerst häufig vorkommenden, dabei aber durchaus klassischen Diminutivformen²⁵², ist aber daneben auch von Erasmus bekannt (ibid.). Es hatte in der Antike mit dem „Opferpriester“ eine ähnliche Bedeutung (Georges-LDHW 2, 2445), da auch dieser heilige Handlungen vollzog, ansonsten ist für den christlichen Priester eher *sacrificus* belegt (GLG 506). Es bleibt unklar, welche

245 Paed. 23, 5; 24, 9; 29, 26

246 Paed. 12, 8

247 Paed. 13, 1

248 Paed. 5, 19

249 Er verweist dabei auf Erasmus, der diese Bedeutung in seine Sammlung von Sprichworten und Wendungen aufgenommen hat (vgl. Anm. 181)

250 Paed. 17,31; 21, 7

251 Paed. 31, 10

252 Darunter z. B. „*paucula*“ (Paed. 3,10), „*calculus*“ (4,8), „*Graeculae*“ (9, 20), „*offendicula*“ (9, 28), „*clanculum*“ (23, 15), „*curriculum*“ (24, 22), „*ientaculum*“ (26, 1), „*piaculum*“ (26, 2), „*hibernaculum*“ (26, 33), „*habitaculum*“ (12, 27), „*munusculum*“ (32, 3), „*muliercularum*“ (34, 2), „*caniculae*“ (42, 16), „*corpusculum*“ (42, 20), „*clausulas*“ (44, 27)

Wirkung Mosellanus mit diesem Diminutiv erreichen möchte, und ob eine pejorative Deutung übertrieben scheint. In Anbetracht seiner von Zeit zu Zeit geäußerten Kritik ist eine negative Konnotation möglich, zumal sie von einem Schüler geäußert wird, der sich ablehnend über abergläubische Bräuche in der Religionsausübung auslässt. Dass durch die Christianisierung auch das Adjektiv *pontificius*²⁵³ eine neue Bedeutung als bischöflich oder auch päpstlich bekommt, ist nur nachvollziehbar. Eine genauere Trennung der beiden Adjektive, zu denen auch die Bedeutung priesterlich hinzukommen kann, ist jedoch kaum belegt (HOVEN 273). Vermutlich wurden sie synonymisch benutzt und waren zumeist aus dem Kontext erschließbar. Bei Mosellanus geht es aber wohl eher um päpstliche Regelungen. Neben dem religiösen Bereich scheinen auch aus dem militärischen Vokabular einige antike Worte übernommen worden zu sein, die erstaunlicherweise auf das Schulwesen übertragen wurden. Die von den Schülern gefürchtete *ferula*²⁵⁴ ist schon in der Antike als eine Strafrute für Sklaven belegt (Georges-LDHW 1, 2735), bezeichnete jedoch ursprünglich eine elastische Pflanze, während sie mit der Zeit auf den Stock übertragen wurde: zum einen auf den der Hirten in der Bedeutung eines „*baculus pastoralis*“ (DuC. 3, 450f.), zum anderen aber auch auf „*eyn schule ruth*“ (GLG 231), so wie sie bei Mosellanus auch gemeint ist und in vielen Schülergesprächen vorkommt. Eher an einen Kriegsdienst als an eine Lateinschule denkt man wohl bei *militia litteraria*²⁵⁵, welches aber zumindest eine Annäherung an das schon von Apuleius oder Petron erwähnte *commilito*²⁵⁶ darstellt. Dort heißt es noch Freund oder Kamerad, während es bei Mosellanus und Erasmus zur Bezeichnung für einen Mitschüler wird (HOVEN 70). Mosellanus wollte in der Absicht, den Wortschatz der Schüler zu erweitern, sicher auch möglichst vielfältige Bezeichnungen für die Schule bieten, weswegen neben dem schon in der Antike als Schule bekannten Wort *ludus* drei Worte auch für die Universität verwendet werden, die sich in ihrer Bedeutung gewandelt haben: *academia*, *universitas* und *gymnasium*. All diese drei wurden auf die Universität angewandt (Hoven 2006: 663), und, da diese im Humanismus nicht immer von den Lateinschulen klar trennbar waren, außer *universitas* auch auf die Schule. Bei Mosellanus bezeichnet *academia*²⁵⁷ die Universität, er verwendet sie nur im 37. Dialog, in dem gute Einrichtungen dieser Art besprochen werden. In der Antike galt sie als Eigenname, v.a. für die akademische Philosophie und Gruppe (vgl. Georges-LDHW 1, 47) und wurde nun als gelehrter Ort auf die Bildungseinrichtung Universität übertragen. Der Bezeichnung *universitates* fügt Mosellanus

253 Paed. 48, 4

254 Paed. 18, 16; 34, 20

255 Paed. 11, 4

256 Paed. 23, 16

257 Paed. 46, 16; 47,13

lieber ein „*ut vocant*“²⁵⁸ an, möglicherweise steht er diesem Namen, der ja klassisch eher eine Gemeinschaft bezeichnet, ein wenig skeptisch gegenüber, da er nicht so einen Gelehrigkeit ausstrahlenden Beiklang hat wie die Akademie. Weil Gymnasien auch zugleich Sammelplätze der Philosophen und Sophisten waren (Georges-LDHW 1, 2986f.) ist auch die Bezeichnung *gymnasium*²⁵⁹ für die Universität nicht fehl am Platz. Es erscheint zwar als Bezeichnung für die Schule nicht in der *Paedologia*, verbreitete sich jedoch in der Renaissance mit dieser Bedeutung (HOVEN 155). Aus unterschiedlichen Bereichen stammen einige weitere Wörter, die in der Antike eine andere Bedeutung hatten. Die verbreiteten Ritterspiele bezeichnet Mosellanus als *tyrocinium*²⁶⁰, was, klassisch auch als *tyrocinium* überliefert, Rekrutenzeit hieß (Georges LDHW 2, 3132). Diefenbach hingegen führt es als Bezeichnung für die Ritterschaft selbst an (GLG 585). Aus der Beschreibung der Spiele und der Erklärung, sie dienten der Vorbereitung auf echte Kriegshandlungen, kommt hier nur die Bedeutung der Ritterspiele in Frage, oder wie Mosellanus es in der Marginalie nennt: „Stechen vnnd rennen“ und „Tornier“²⁶¹. Diese Bedeutung hatte das Wort schon im 13. Jahrhundert erhalten, bei Du Cange lesen wir als Erklärung: „*Torneamentum, ludi equestres, in quibus novi Milites armorum suorum tyrocinia exercebant.*“ (DuC. 8, 221)

Obwohl *manuarius* eigentlich zu den Händen gehörige Dinge anzeigt, verwendet Mosellanus *manuarium artificium*²⁶² eher im Sinn von allem Handwerk, auch wenn es mit Werkzeugen ausgeführt wird und daher der näheren Qualifizierung als zu den Händen gehörig nicht bedürfte. Als der Schüler im ersten Dialog meint, er zähle schon die Tage bis zu den Messetagen, sagt er „*singulas paene horas ad calculum voco*“²⁶³. *Calculi* waren eigentlich kleine Steine, die u.a. zum Spielen, Rechnen oder Votieren eingesetzt wurden (Georges-LDHW 1, 920f.). Bei Mosellanus steht die Wendung übertragen dafür, schon ungeduldig die Tage im Kalender zu zählen. Um die eben erwähnte Messe geht es bei einem weiteren Wort, denn *nundinae* bedeutete ursprünglich den Handel oder die an jedem neunten Tage gehaltene Marktveranstaltung, auf der dieser Handel betrieben wurde (Georges-LDHW 2, 1225). Gerade mit Blick auf Leipzig ist jedoch zu konstatieren, dass an dieser Stelle die *nundinae*²⁶⁴ mehr meinen als nur eine Marktveranstaltung. Sie beziehen sich auf die stattfindende Messetage, zu der Menschen von überall her kamen. In der Zeit des Humanismus bildete sich auch die Bezeichnung des Wortes für die Frankfurter Buchmesse

258 Paed. 47, 16

259 Paed. 48, 17

260 Paed. 29, 14

261 PaedD. Blatt 31 (vgl. Michel 1906: LI)

262 Paed. 13, 25

263 Paed. 4, 21

264 Paed. 4, 18

heraus (Ijsewijn 1998: 378).

Da sich Worte mit der Zeit ändern müssen, kamen auch die Humanisten trotz ihres *horror barbarismi* nicht ohne neue Wortbildungen oder Übernahmen aus dem Mittellatein aus und versteiften sich nicht ausschließlich auf eine klassische Wortwahl. Waren sie sich dieser Tatsache bewusst, erschien häufig der eingeschobene Zusatz „*ut vulgo dicitur*“ (ders.: 383). Bei Mosellanus finden wir einige Worte, die nicht klassisch belegbar, aber zumindest verwandt mit klassischem Vokabular sind, und in Hovens Verzeichnis über das Latein der Renaissance oft nur unter seinem Namen aufgeführt werden. Darunter befindet sich auch der Titel des Werks, nämlich *Paedologia*, eine Entlehnung aus den griechischen Worten παιδος und λόγος. Als Bezeichnung für ein Schülergesprächsbuch wurde es seither verwendet (HOVEN 247). Aber auch andere griechische Lehnwörter befinden sich in dem Vokabular Mosellans, z.B. *bibliopolium*²⁶⁵ als Bezeichnung für einen Buchladen, was sich an griechisch βιβλιοπωλείον anlehnt und auch von dem Humanisten Julius von Pflug verwendet wurde (HOVEN 40). Das antike Latein kannte nur *bibliopola* als einen Buchhändler, was bei Plinius in Anlehnung an βιβλιώπολης verwendet wird (Georges-LDHW 1, 819). Die schon des Öfteren erwähnte Bezeichnung der *corycaei*²⁶⁶ als Spione, die sich heimlich unter ihre Mitmenschen schleichen, um ihnen Schaden zuzufügen, waren nicht eigentlich neu, da sie auch Cicero in einem Brief an Atticus erwähnt (TLL Onom. 2, 660, Z. 30-31), dennoch wurden sie durch die Verwendung bei Mosellanus und Erasmus wieder gebräuchlicher (HOVEN 89). Die im *tirocinium* mit einer Lanze aufeinander zureitenden Ritter nennt Mosellanus *cataphracti*²⁶⁷. Als Adjektiv ist *cataphractus*, abgeleitet von καταφράκτης, auch aus der Antike bekannt (Georges-LDHW 1, 1028), ebenso wie *tirocinium* erhielt es aber erst im Mittelalter die Bedeutung von einem gepanzerten Ritter (DuC. 2, 221). Ein weder aus der Antike noch aus dem Mittellatein belegtes Adjektiv ist *globularis*²⁶⁸, rund. Zwar stammt es von der Kugel ab und auch *globulus* als Diminutiv davon ist bekannt, dennoch ist es bei HOVEN nur für Mosellanus verzeichnet (HOVEN 150). Dem Ausbau des Bildungswesen ist es wohl zuzuschreiben, dass das Wort *semestre*²⁶⁹, das sich von dem Adjektiv *semestris* für halbjährlich ableitet, als eine auch in andere Sprachen als Lehnwort eingegangene Bezeichnung ein halbes Jahr an der Universität, aber auch der Schule bezeichnet. Dementsprechend verbreitet wurde es auch durch die Gründung immer weiterer Universitäten und etablierte sich als ein fester Begriff (HOVEN 327). Des Weiteren sei noch ein unklassisches

265 Paed. 16, 30

266 Paed. 23, 19

267 Paed. 29, 5

268 Paed. 22, 7

269 Paed. 15, 1

Adjektiv genannt, nämlich *dilucularis*²⁷⁰, das Mosellanus in der Bedeutung morgendlich verwendet. Hier kann angenommen werden, dass er sich auf das klassische, unpersönliche Verb *diluculat* stützt, das den Beginn der Morgendämmerung bezeichnet und bei Gellius belegt ist (Georges-LDHW 1, 2168), dessen Werk er auch ediert hat und aus dem er die Anregung zu dem Adjektiv bezogen haben kann.

Abschließend sollen noch vier weitere auffällige Worte aufgezeigt werden, die einesteils nur eine Auswahl aus einer Vielzahl von typischen Terenzvokabeln darstellen und andernteils, im letzten Fall, eine Form besitzen, die als archaisch zu bezeichnen ist. Zunächst geht es um die Worte *clanculum*²⁷¹ und *clancularius*. *Clanculum* stellt als Adverb ein Diminutiv von *clam* dar, der von Terenz, wie bei *clam* mit der Bedeutung heimlich, verwendet wurde (Georges-LDHW 1, 1191). Das damit verwandte Adjektiv *clancularius*, das die gleiche Bedeutung hat und ebenfalls für Terenz überliefert ist (Georges-LDHW 1, S. 1190), verwendet Mosellanus in der Verbindung „*clancularius lupus*“²⁷². Ein weiteres für Terenz belegtes Wort stellt das Verb *pytissare* dar, abgeleitet von πτυίζο, das die schwer in ein Wort zu fassende Bedeutung hat, den Wein auszuspritzen, um seinen Geschmack zu prüfen (Georges-LDHW 2, 2109). Mit seinem *pytissando*²⁷³ agiert Mosellanus zwar im metaphorischen Rahmen einer Weinverkostung, überträgt diese nicht gerade gewöhnliche Bedeutung jedoch auf das „Testen“ der Lehrer an der Universität. Die Thematik des Weins und seiner Verkostung schien ihm wohl ein geeigneter Anlass, das vermutlich von Terenz abgeschautete Verb einzusetzen. Schließlich verwendet der Moselhumanist an einer Stelle zweimal das Verb *faxit*²⁷⁴. Dieser Archaismus hat zunächst seine Tücken, da verschiedene Formen für ihn belegt sind. Zwei Hinweise helfen allerdings bei der Entschlüsselung dieser Form von *facere*. Zum einen ist vor allem die zweite Person für den Konjunktiv Perfekt oder das Futur exactum bei Terenz und Plautus belegt (TLL VI, 83, Z. 40ff.). Zwar würde Mosellans Vorliebe für das Vokabular von Terenz darauf schließen lassen, dass er eine der beiden Formen im Sinn hatte, jedoch ist der Satz, indem er das Verb benutzt, als ein Optativ zu lesen: „*Utinam Deus ita faxit!*“²⁷⁵ - „Möge Gott dies bewirken!“ Da er schon in einem anderen aufgezeigten Fall den Optativ nach den uns bekannten Regeln korrekt konstruiert hat, ist hier davon auszugehen, dass er den erfüllbaren Wunsch der Gegenwart im Sinn hatte, und somit den Konjunktiv Präsens, *faciat*. Auch der auf ihn reagierende Schüler drückt diesen

270 Paed. 21, 5

271 Paed. 22, 15

272 Paed. 26, 6

273 Paed. 49, 12

274 Paed. 14, 5/6

275 Paed. 14, 5

Wunsch aus, sodass Vieles für das Eintreten von *faxit* für *faciat* spricht, wie es ebenfalls überliefert ist (TLL VI, 83, Z. 53ff.)

5.4.3. Stilistische Anlehnung an Cicero

Gerade in pädagogischen Schriften fällt auf, dass teilweise größere Unterschiede in der Stilistik in der *praefatio* und dem Text zu finden sind (Ijsewijn 1998: 416). Ähnliches ist auch für die *Paedologia* zu konstatieren. Sowohl in der Einleitung als auch, wenn ein Lehrer oder der ältere Bruder spricht, weist die Satzstruktur einen stärker hypotaktischen Satzbau auf. Das soll keineswegs heißen, dass die Dialoge selbst alle einem einfachen Muster folgen, ein Unterschied im Grad der Nebensatzabhängigkeiten ist dennoch spürbar, schließlich sollten die Gespräche ja auch von Schülern gelernt werden. Gerade in der Einleitung und in der Rede des Lehrers im letzten Dialog wird eine stilistische Vorbildfunktion Ciceros deutlich. Ein in seine Nebensatzabhängigkeiten aufgefächerter Satz aus dem Dialog 37 soll exemplarisch verdeutlichen, welche Kunstfertigkeit Mosellanus in seiner Sprachbeherrschung anwenden konnte. Diesem soll ein kurzer Dialog gegenübergestellt werden, der, in seiner Gestaltung nicht minder kunstfertig, den Unterschied dennoch verdeutlichen wird. Der Schüler fragt seinen Lehrer, was er ihm in Bezug auf die Wahl eines Lehrers seines Vertrauens rät:

„*Quid aliud*

quam ut,

antequam te alicui in disciplinam dedas,

divitum istorum delicias imiteris,

qui,

cum multa vini dolia in cellis habeant reposita

non statim a quovis bibunt,

sed pytissando omnibus ex ordine degustatis

quod firmissimum fuerit et suavissimum

hoc demum in palati sui usum relinunt.“²⁷⁶

Dies auswendig zu lernen war für einen Schüler sicherlich nicht leicht, etwas leichtfüßiger präsentiert sich da der 14. Dialog:

276 Paed. 49, 8ff.

Servius:

*Quin surgis, Sulpici? Iam tintinnabula ultimum dilucularis sacrificii signum dederunt,
et non ignoras,
quanta hominum frequentia hoc sacrum peragatur;
ut flagitium plane sit nos in tempore non adesse.*

Sulpicius:

*Iamiam surgam,
tametsi caput adhuc sopore grave sentio:
utinam liceret ad satietatem usque dormire!
Imitarer certe hodie Horatianos illos iuvenes,
quibus pulchrum videtur in medios dormire dies.*

Servius:

*At ego te diutius non opperior;
ne haec mora mihi plagas lucrifaciat.
Ego hinc abeo; tu,
quando lubet,
sequere aut tuo periculo dormi.*

Sulpicius:

Iamiam te comitabor; ne festina tantopere.

Servius:

*Nihil moror: nunc non est nugandi locus:
a prandio vero,
ubi pro more nobis a studiis remissio data fuerit,
nugabimur.²⁷⁷*

Diese zwei Auszüge stellen gewissermaßen Extrembeispiele für die 37 Dialoge der *Paedologia* dar. In vielen herrscht etwa ein Mittelmaß an syntaktischer Differenzierung vor und sie sind dennoch sicherlich gut zu lernen. Manchen Schülern entnimmt man, dass sie in ihren Studien weiter fortgeschritten sind, und an manchem hört man seine noch wenig geübte Sprachbeherrschung. Mosellanus kalkulierte die Wirkung dieser unterschiedlichen Differenzierungsgrade sicherlich auch für sein Zielpublikum, die Schüler, ein. Immerhin bietet auch der Stoff, um den viele Dialoge kreisen, nicht immer ausreichend Material, um zu großen Reden der Beteiligten einzuladen. Dadurch wirken die Dialoge insgesamt stilistisch ausgefeilt und sind flüssig zu lesen und zu lernen.

²⁷⁷ Paed. 21, 4ff.

Mosellanus hat sich selbst genug Raum gelassen, um auch längere und differenziertere Sätze niederzuschreiben. Offensichtlich beachtet er bei den unterschiedlichen Gestaltungen auch die Vorgabe der *elegantia*, beim Stil immer auch auf das Zielpublikum zu achten.

5.4.5. Die Verwendung des AcI

Obwohl Mosellanus ein noch recht früher humanistischer Autor ist, weist er in Bezug auf die Verwendung von AcI und *quod*-Satz eine ausgesprochen klassische Quote auf. Angelehnt an Lore Wirth-Poelchau Untersuchungen zur Verwendung des AcI bei mittelalterlichen und humanistischen Autoren, wurde in dieser Arbeit für die *Paedologia* ermittelt, wann Mosellanus den antiken Vorbildern gemäß bei *verba dicendi*, *sentienti*, *affectus* und unpersönlichen Ausdrücken den AcI verwendet hat und wann er auf einen *quod*-Satz zurückgriff. Dabei wurde auch darauf geachtet, ob bei den Ausdrücken des Hoffens und Versprechens der übliche Infinitiv Futur gebildet wurde und ob der Ersatz durch *quod* in bestimmten Fällen gerechtfertigt ist. In den ermittelten 75 Fällen verwendet Mosellanus 71 AcI-Konstruktionen und 4 Nebensätze mit *quod* oder *ut*. Mit der AcI-Quote von 94,67 % liegt Mosellanus damit durchaus im Rahmen klassischer und auch humanistischer Sprachgewohnheiten²⁷⁸ und wird auch in dieser Hinsicht dem Anspruch gerecht, das alte mittelalterliche Latein zu korrigieren. In sechs Fällen folgt bei den Verben *promittere* und *sperare* der Infinitiv Futur (vgl. MENGE § 479, 3a), nur in einem Fall verwendet Mosellanus nach *sperare*, das im Futur steht, einen Infinitiv Präsens: „*frustra se aliquid feliciter discere sperabit*.“²⁷⁹ - „Er wird vergebens darauf hoffen, irgendetwas gewinnbringend zu lernen.“ Nach MENGE § 479, 3c steht der Infinitiv Präsens zwar selten bei *sperare*, aber wenn der Hoffende eine baldige Verwirklichung erwartet, ist die Verwendung durchaus zulässig. Da wir davon ausgehen müssen, dass zu Mosellanus' Zeiten die Grammatik noch nicht so eingehend erforscht und systematisiert war, ist er vermutlich davon ausgegangen, dass das Prädikat im Futur die zukünftige Handlung ausreichend ausdrücken würde, denn eine baldige sich erfüllende Hoffnung kommt in dem Beispielsatz nicht eindeutig zur Geltung. Bei den Fällen, in denen er den AcI nicht verwendet, sind

278 Bei den Untersuchungen Wirth-Poelchau kommt z.B. Erasmus in seinen Briefen auf eine Quote von 97,1% und in den Abhandlungen auf 100%. Je nach Empfängern der Schriften lassen sich auch Unterschiede in den Verwendungen feststellen. Die AcI-Quote bei den untersuchten humanistischen Gelehrten liegt insgesamt zwischen 80,2 und 100% (Wirth-Poelchau 1977: 165), während bei den mittellateinischen Autoren Streuungen zwischen 3 und 95% auftreten, die meisten jedoch nicht mehr als in der Hälfte der untersuchten Fälle den AcI verwenden (dies.: 92)

279 Paed. 49, 2f.

zwei Fälle auch als faktisches *quod* erklärbar: „*Gaudeo quidem, quod [...] doleo autem, quod ...*“²⁸⁰. Laut MENGE § 542 kann nach Verben der Gefühlsäußerung ein faktischer *quod*-Satz mit Übergang zu einer kausalen Bedeutung stehen, obwohl einige von ihnen sonst den AcI „regieren“. Werden diese beiden Fälle aus der Untersuchung als gerechtfertigt herausgenommen, erreicht Mosellanus eine AcI-Quote von 97, 26%. Ein nicht zu rechtfertigender *quod*-Satz liegt im folgenden Fall vor: „*Credo, quod pridiani otii sensus adhuc reliquus sic reluctantem faciat.*“²⁸¹ - „Ich glaube, dass ein von gestern übrig gebliebenes Gefühl der Muße mich so träge macht.“ Weder ein faktisches noch ein kausales *quod* ist hier erkennbar, außerdem liegt auch keine indirekte Frage vor, sodass unklar bleibt, warum Mosellanus diese Konstruktion gewählt hat. Ebenso unklar ist die Verwendung von *ut* in folgendem Satz: „*vides et, opinor, sentis, ut nihil non sit adversum.*“²⁸² - „Du siehst und, wie ich denke, spürst, dass nichts zuvorkommend ist.“ *Videre* kann als *verbum curandi* mit einem finalen *ut* stehen (MENGE § 526, 1k) oder nach der Bedeutung „aufpassen“ (§ 526, 3), beides trifft in diesem Fall nicht zu, auch *sentire* im Sinne eines Verb des Verfügens und Beschließens (MENGE § 526, 1e) ist nur schwer vorstellbar. Allenfalls wäre noch ein Pseudokonsekutivsatz denkbar, wie er häufiger nach Verben, die den AcI verlangen, steht (MENGE § 535-37), aber für *videre* und *sentire* ist in diesem Fall kein Beleg zu finden. Hätte er mit *sentire* einen Ausdruck des Übereinstimmens benutzen wollen, wären andere Verben, die einen Pseudokonsekutivsatz rechtfertigen, stimmiger gewesen. Insgesamt betrachtet trifft jedoch die Feststellung zu, dass Mosellanus zu den humanistischen Autoren zählt, die sich um die Annäherung des Lateinischen an den klassischen Sprachgebrauch verdient gemacht haben.

280 Paed. 30, 21ff.

281 Paed. 19, 6ff.

282 Paed. 42, 14f.

6. Zusammenfassung

Ohne Zweifel muss in einem abschließenden Resümee konstatiert werden, dass das Feld der humanistischen Schülergespräche noch Einiges an unerforschtem Material aufzubieten hat, auf das sich ein Blick lohnte. Die Fülle an Erzeugnissen, die zuletzt im 19. Jahrhundert systematisch aufgelistet wurde, lädt zu näheren Betrachtungen geradezu ein. Über all die einzelnen Aspekte, die in dieser Arbeit teils in knapper Form, teils ausführlicher untersucht wurden, existieren verschiedene Publikationen in den unterschiedlichsten Fachbereichen. In der vorliegenden Arbeit sollte ein bestimmtes Schülergesprächsbuch einmal im Zusammenhang mit seinem geistigen Hintergrund, dem Renaissance-Humanismus, untersucht werden. Dabei wurde nicht nur deutlich, dass die literarische Gattung der lateinischen Schülergespräche lange Zeit nicht mehr genauer untersucht wurde, sondern auch, dass der Autor des in den Blick genommenen Buches in den Untersuchungen zum Sachsen der Reformationszeit allzu oft nur noch in Fußnoten Erwähnung findet. An das reiche literarische Wirken eines Erasmus oder Melanchthon konnte Petrus Mosellanus nie heranreichen, wiewohl er von diesen für seine Geisteskraft gelobt wurde. Zu einfach wäre es sicherlich, seinen geringen Bekanntheitsgrad nur mit dem Umstand zu erklären, dass das lateinische Schülergespräch nach Meinung vieler aus der Mode gekommen ist und sich der Lateinunterricht heute auf das Lesen der klassischen Autoren beschränken sollte. Die *Paedologia* kann auch heute noch fruchtbar im Lateinunterricht gelesen werden, sicherlich ist es auch möglich, die Dialoge ebenso laut lesen zu lassen, wie es seinerzeit die Schüler der Thomasschule taten. Gewiss, den Anspruch, die Schüler zum Lateinsprechen im Alltag zu führen, scheint heute nicht mehr zeitgemäß, dies sollte jedoch nicht an der Beschäftigung mit neulateinischer Dialogliteratur im Unterricht hindern. Nach Auffassung der Autorin ist es wenig verständlich, warum Mosellanus und seine *Paedologia* dem Vergessen anheim gefallen sind. In den vorliegenden Untersuchungen wurde gezeigt, wie sehr das Gesprächsbuch in seine Zeit eingebettet war. Die humanistischen Studien, die Beschäftigung mit der Antike und den alten Sprachen prägten Mosellanus' Leben und Wirken. Doch gerade weil er in Leipzig in vielen Dingen ein Vorreiter war, erlitten diese Studien nach seinem Tod einen Dämpfer. Mit seinem pädagogischen Werk schwamm er zugleich im Strom seiner Zeit und war doch ein Wegbereiter für weitere Schülergesprächsverfasser, was ihn umso anfälliger dafür machte, von den *Colloquia* eines Erasmus verdrängt zu werden. Seine Schülerdialoge sind von unschätzbarem Wert als Auskunftswort über das Leben der Lateinschüler im 16. Jahrhundert, besonders natürlich derjenigen der Thomasschule. Gleichwohl er sich bei

seinen Themen oft den unmittelbaren Lebensbereichen der jungen *discipuli* widmete, sind leise kritische Töne an dem Gebahren der Leipziger Theologen und den stellenweise zu Aberglauben verkommenen Gebräuchen der Kirche zu hören. Doch Mosellanus blieb zeit seines Lebens ein Katholik, der in seiner gemäßigten Aufforderung zum rationalen Disput auch später von den katholischen wie den reformierten Schulordnungen rezipiert werden konnte. Die an Erasmus erinnernde Zurückhaltung schlug in seinem Werk auch nicht wie bei diesem in bissigen Spott um, er macht vielmehr den Eindruck eines zurückhaltenden Gelehrten, der sich vor allem seinen Studien widmete und unermüdlich arbeitete. Das untersuchte Schülergesprächsbuch ist auch daher eine tiefere Analyse wert, weil es nähere Auskünfte über die Sprachgewohnheiten der Humanisten liefern kann. Als ein vor allem für Schüler geschriebenes Lehrwerk widmet es sich zwar nicht allzu ausführlich, aber trotzdem deutlich stilistischen Fragen ebenso wie solchen, die den Lektürekanon betreffen. Des Weiteren konnte für unseren Moselhumanisten gezeigt werden, in welchen Punkten er mittellateinischen Sprachgewohnheiten verhaftet blieb und worin er sich von ihnen unterschied. Die Vorbildwirkung der Antike und ihrer *autores* ist evident, sie wurde unter anderem aufgrund der Analyse seiner Verwendung des *AcI* erkennbar. Darum scheint es nicht übertrieben, festzustellen, dass die Ziele der Arbeit erfüllt wurden und sich aus ihnen die Erkenntnis gewinnen lässt, dass ein fruchtbares Kapitel der lateinischen Literaturgeschichte in Europa geöffnet wurde, das einen näheren Blick wert ist. Doch hätte es den Rahmen dieser Arbeit gesprengt, noch detaillierter auf die Entwicklung der Schülergespräche als Gattung einzugehen. Lohnenswert dürfte es auf jeden Fall sein, die weiteren Schriften des Mosellanus eingehender zu untersuchen, die bis heute in großer Zahl weder ediert noch übersetzt worden sind. Letzteres trifft ja auch auf die *Paedologia* zu, die bis heute nur in lateinischer und englischer Sprache komplett herausgegeben wurde. Mit dieser Arbeit sollte auch an einen nahezu in Vergessenheit geratenen Humanisten von der Mosel erinnert werden, der trotz der kurzen Lebenszeit, die ihm beschieden war, sehr viel für die humanistischen Studien in Sachsen geleistet hat. In zwei Jahren wird die Thomasschule zu Leipzig ihr 800-jähriges Bestehen feiern. Ob zu diesem Anlass auch den Mann erinnert werden wird, der vor knapp 500 Jahren zum Wohle ihrer Schüler ein Lehrbuch verfasste, das sich bald auch über die Grenzen Leipzigs verbreitete? Zu guter Letzt möchte ich Herrn Wilfried Hess danken, der gemeinsam mit der Interessengemeinschaft Petrus Mosellanus seit Jahren darum bemüht ist, das Leben und Wirken Mosellanus einer interessierten Öffentlichkeit bekannt zu machen. Bedauerlicherweise waren zwar auch ihm keine neueren Forschungsergebnisse, Mosellanus betreffend, bekannt, aber seinem im Internet öffentlich zugänglichen Projekt gebühren größter Respekt und Dankbarkeit.

7. Literaturverzeichnis

7.1. Quelleneditionen

D. Erasmi Adagiorum Chilias prima, pars prior, in: Opera omnia Desiderii Erasmi Roterodami recognita et adnotatione critica instructa notisque illustrata. Ordinis secundi, tomus primus. Amsterdam/London/New York/Tokyo 1993.

Epistolae secundum ordinem temporum distributae, in: Hieronymi Sophroni Eusebi opera omnia. Band 1 edidit Migne, Jaques-Paul. Paris 1844 (Patrologiae cursus completus series latina Bd. 22).

G. Plini Secundi naturalis historiae libri I-VI edidit Carolus Mayhoff. Vol. I. Stuttgart 1967.

G. Plini Secundi naturalis historiae libri XVI-XXII edidit Carolus Mayhoff. Vol. III. Stuttgart 1968.

L. Annaei Senecae libri de beneficiis et de clementia recensuit M. C. Gertz. Berlin 1876.

M. Fabi Quintiliani institutionis oratoriae libri XII edidit Ludwig Rademacher. Pars prior libros I-VI continens. Leipzig 1965.

M. Fabi Quintiliani institutionis oratoriae libri XII edidit Ludwig Rademacher. Pars secunda libros VII-XII continens. Leipzig 1965.

M. Tulli Ciceronis de officiis recognovit brevique adnotatione critica instruxit Michael Winterbottom. Oxford 1994.

M. Tulli Ciceronis scripta quae manserunt omnia fasc. 1 incerti auctoris de ratione dicendi ad C. Herennium libri IV recensuit Fridericus Marx. Stuttgart/Leipzig²1993.

M. Tulli Ciceronis scripta quae manserunt omnia fasc. 3 de oratore edidit Kazimierz F. Kumaniecki. Leipzig 1969.

M. Tulli Ciceronis epistularum ad Atticum Libri I-VIII, in: M. Tulli Ciceronis epistulae Vol. II recognovit brevique adnotatione critica instruxit William S. Wyatt. Oxford⁶1991.

Opus Epistolarum Desiderii Erasmi Roterodami. Tomus II 1514-1517, denuo recognitum et auctum per Percy S. Allen et al. Oxford 1910.

Opus Epistolarum Desiderii Erasmi Roterodami. Tomus III 1517-1519, denuo recognitum et auctum per Percy S. Allen et al. Oxford 1913.

Opus Epistolarum Desiderii Erasmi Roterodami. Tomus IV 1519-1521, denuo recognitum et auctum per Percy S. Allen/Helen M. Allen. Oxford 1922.

Oratio de variarum linguarum cognitione paranda, Petro Mosellano Protegense autore. Basel 1519.

P. Mosellani Protegensis Paedologia. Leipzig⁴1520.

Petrus Mosellanus: *Paedologia*. Herausgegeben von Hermann Michel. Berlin 1906 (Lateinische Litteraturdenkmäler des XV. und XVI. Jahrhunderts).

Platonis politeia, in: *Platonis opera recognovit brevisque adnotatione critica instruxit Ioannes Burnet. Tomus IV Tetralogiam VIII continens*. Oxford ⁵1992.

Praeceptiuncula de tempore studiis impartiendo a Petro Mosellano adolescentulis disciplinae suae commissis tradita edidit Christophorus a Carlebicz, in: Michel, Hermann: *Petrus Mosellanus. Paedologia*. Berlin 1906, S. 51-54.

P. Vergili Maronis Eclogae et Georgica post Ribbeckium tertium recognovit Gualtherus Ianell. Leipzig 1920.

Q. Horati Flacci de arte poetica liber, in: *Quinti Horati Flacci opera edidit Stephanus Borzsák*. Leipzig 1984.

Q. Flacci Horati epistularum libri duo, in: *Quinti Horati Flacci Opera edidit Fridericus Klingner. Lipsiae* ²1950.

Q. Flacci Horati liber de arte poetica, in: *Quinti Horati Flacci Opera edidit Fridericus Klingner. Lipsiae* ²1950.

Q. Flacci Horati sermonum libri duo, in: *Quinti Horati Flacci Opera edidit Fridericus Klingner. Lipsiae* ²1950.

S. Aurelii Augustini de civitate Dei libri I-X, in: *Corpus Christianorum Series Latina XLVII, Aurelii Augustini opera. Pars XIV, 1*. Turnhout 1955.

7.2. Sekundärliteratur

Bodemann, Ulrike: *Cedulae actuum. Zum Quellenwert studentischer Belegzettel des Spätmittelalters. Mit dem Abdruck von Belegzetteln aus dem 14. bis frühen 16. Jahrhundert*, in: Grubmüller, Klaus (Hg.): *Schulliteratur im späten Mittelalter*. München 2000, S. 435-500.

Bömer, Alois: *Die lateinischen Schülergespräche der Humanisten. Auszüge mit Einleitungen, Anmerkungen und Namen- und Sachregister, 1. Teil: vom Manuale Scholarium bis Hegendorffinus ca. 1480-1520*. Berlin 1897.

Bömer, Alois: *Lernen und Leben auf den Humanistenschulen im Spiegel der lateinischen Schülerdialoge*, in: *Neue Jahrbücher für Pädagogik* 2/1899, Heft 3, S. 129-141 & Heft 4, S. 204-220.

Bräuer, Miriam/Leonhardt, Jürgen/Schindler, Claudia: *Zum humanistischen Vorlesungsbetrieb an der Universität Leipzig*, in: Bünz, Enno/Fuchs, Franz (Hg.): *Der Humanismus an der Universität Leipzig. Akten des in Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl für Sächsische Landesgeschichte an der Universität Leipzig, der Universitätsbibliothek Leipzig und dem Leipziger Geschichtsverein am 9./10. November 2007 in Leipzig veranstalteten Symposiums*. Wiesbaden 2009, S. 201-216.

Buck, August: Humanismus. Seine europäische Entwicklung in Dokumenten und Darstellungen. Freiburg/München 1987.

Bünz, Enno: Die Universität Leipzig um 1500, in: ders. (Hg.): Der Humanismus an der Universität Leipzig. Akten des in Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl für Sächsische Landesgeschichte an der Universität Leipzig, der Universitätsbibliothek Leipzig und dem Leipziger Geschichtsverein am 9./10. November 2007 in Leipzig veranstalteten Symposiums. Wiesbaden 2009, S. 9-40.

Classen, Carl Joachim: Antike Rhetorik im Zeitalter des Humanismus. München/Leipzig 2003.

Diefenbach, Lorenz: Glossarium latino-germanicum mediae et infimae aetatis. Frankfurt 1857.

Du Cange, Charles du Fresne: Glossarium mediae et infimae latinitatis. X Tomi. Paris 1883-87.

Ehrismann, Gustav: Duzen und Ihrzen im Mittelalter, in: Zeitschrift für deutsche Wortforschung 1/1900, S. 117-149.

Eisermann, Falk: Die schwarze Gunst. Buchdruck und Humanismus in Leipzig um 1500, in: Bünz, Enno/Fuchs, Franz (Hg.): Der Humanismus an der Universität Leipzig. Akten des in Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl für Sächsische Landesgeschichte an der Universität Leipzig, der Universitätsbibliothek Leipzig und dem Leipziger Geschichtsverein am 9./10. November 2007 in Leipzig veranstalteten Symposiums. Wiesbaden 2009, S. 149-180.

Erbe Michael: Petrus Mosellanus of Bruttig, in: Bietenholtz, Peter G. (Hg.): Contemporaries of Erasmus, Bd. 2. Toronto 1986, S. 466/467.

Erler, Georg (Hg.): Die Matrikel der Universität Leipzig. 1. Band – die Immatrikulationen von 1409-1559. Leipzig 1895 (Codex diplomaticus Saxoniae regiae II, 16).

Fuhrmann, Manfred: Latein und Europa. Geschichte des gelehrten Unterrichts in Deutschland von Karl dem Großen bis Wilhelm II. Köln 2001.

García Galiano, Ángel: La imitación poética en el Renacimiento. Kassel 1992.

Georges, Karl Ernst: Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch und kleines deutsch-lateinisches Handwörterbuch. Faksimile und Volltext. Berlin 2004 (CD-Rom).

Gess, Felician: Leipzig und Wittenberg. Ein Beitrag zur sächsischen Reformationsgeschichte, in: Neues Archiv für Sächsische Geschichte 16/1895, S. 43-93.

Gess, Felician: Akten und Briefe zur Kirchenpolitik Herzog Georgs von Sachsen. Band 1, 1517-1524. Köln 1985 (unveränderter Nachdruck Leipzig 1905).

Giesecke, Michael: Der Buchdruck in der frühen Neuzeit. Eine historische Fallstudie über die Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien. Frankfurt a.M. 2006 (Ausgabe auf CD-ROM).

Godard, Anne: Le dialogue à la Renaissance. Paris 2001.

Grewing, Farouk: Lateinische Grammatik und Stilistik in der Renaissance. Zu Adriano Castellesi, de sermone Latino et modis Latine loquendi. Trier 1999.

Gunermann, Heinz: Marcus Tullius Cicero. De officiis – Vom pflichtgemäßen Handeln, Latein/Deutsch. Stuttgart 2007.

Heep, Martha: Die Colloquia familiaria des Erasmus und Lucian. Tübingen 1973 (Nachdruck Halle 1927).

Hermann, Max: Terenz in Deutschland bis zum Ausgang des 16. Jahrhunderts. Ein Überblick, in: Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte 3, 1893, S. 1-28.

Hoven, René: Lexique de la prose latine de la Renaissance. Leiden/New York/Köln 1994.

Hoven, René/Renard-Jadoul, Karin: Lexique de la prose latine de la Renaissance/Dictionary of Renaissance Latin from prose sources. Leiden/New York/Köln 2006.

Ijsewijn, Jozef: Companion to Neo-Latin Studies. Part I, History and diffusion of Neo-Latin literature. Leuven 1990 (Supplementa Humanistica Lovaniensia Band 5).

Ijsewijn, Jozef: Companion to Neo-Latin Studies. Part II, Literary, linguistic, philological and editorial questions. Leuven 1998 (Supplementa Humanistica Lovaniensia Band 14).

Jensen, Kristian: Elementary Latin Grammars printed in the Fifteenth Century: Patterns of Continuity and of Change, in: Ay, Wolfram (Hg.): Von Eleganz und Barbarei. Lateinische Grammatik und Stilistik in Renaissance und Barock. Wiesbaden 2001, S. 103-123.

Junghans, Helmar: Der mitteldeutsche Renaissancehumanismus. Nährboden der Frühen Neuzeit. Stuttgart/Leipzig 2004.

Konrad, Franz-Michael: Geschichte der Schule. Von der Antike bis zur Gegenwart. München 2007.
Köbbling, Caspar Borners Beitrag zur Pflege der studia humanitatis an der Leipziger Universität, in: Bünz, Enno/Fuchs, Franz (Hg.): Der Humanismus an der Universität Leipzig. Akten des in Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl für Sächsische Landesgeschichte an der Universität Leipzig, der Universitätsbibliothek Leipzig und dem Leipziger Geschichtsverein am 9./10. November 2007 in Leipzig veranstalteten Symposiums. Wiesbaden 2009, S. 41-58.

Kristeller, Paul Oskar: Humanismus und Renaissance. Bd 1: Die antiken und mittelalterlichen Quellen. München 1974.

Kristeller, Paul Oskar: Humanismus und Renaissance. Bd. 2: Philosophie, Bildung und Kunst. München 1976.

Krümmel, Achim: Mosellanus, Petrus, in: Bautz, Friedrich-Wilhelm/Bautz, Traugott (Hg.): Biographisch – Bibliographisches Kirchenlexikon Band VI. Herzberg 1993, Sp. 169-171.

Lauterbach, Werner: Petrus Mosellanus in Sachsen, in: Schriftenreihe des Stadt- und Bergbaumuseums Freiberg 11/1994, S. 109-123.

Ludwig, Walther: Formen und Bezüge frühneuzeitlicher lateinischer Dialoge, in: Guthmüller, Bodo/Müller, Wolfgang G. (Hg.): Dialog und Gesprächskultur in der Renaissance. Wiesbaden 2004, S. 59-103.

Massebieau, Louis: Les Colloques Scolaires du Seizime Siècle et Leurs Auteurs (1480-1570). Paris 1878.

Menge, Hermann: Lehrbuch der lateinischen Syntax und Semantik. Völlig neu bearbeitet von Thorsten Burkard und Markus Schauer. Darmstadt 2007.

Mertens, Dieter: Deutscher Renaissance-Humanismus, in: Engler, Helmut (Hg.): Humanismus in Europa. Heidelberg 1998, S. 187-210.

Messer, August: Quintilian als Didaktiker, in: Neues Jahrbuch für Philosophie & Pädagogik, 156/1897, S. 161-204; 273-292; 321-387; 409-423; 457-473.

Müller, Jan-Dirk/Robert, Jörg: Poetik und Pluralisierung in der Frühen Neuzeit – eine Skizze, in: dies. (Hg.): Maske und Mosaik. Poetik, Sprache, Wissen im 16. Jahrhundert. Berlin 2007, S. 7-46.

Müller, Wolfgang G.: Dialog und Dialogizität in der Renaissance, in: Guthmüller, Bodo/Müller, Wolfgang G. (Hg.): Dialog und Gesprächskultur in der Renaissance. Wiesbaden 2004, S. 17-31.

Newald, Richard: Probleme und Gestalten des deutschen Humanismus. Herausgegeben von Hans-Gert Roloff. Berlin 1963.

Norden, Eduard: Die Antike Kunstprosa vom VI. Jahrhundert v. Chr. Bis in die Zeit der Renaissance. Zweiter Band. Leipzig/Berlin 1909.

Puff, Helmut: Exercitium grammaticale puerorum. Eine Studie zum Verhältnis von pädagogischer Innovation und Buchdruck um 1500, in: Kintzinger, Martin/Lorenz, Sönke/Walter, Michael (Hg.): Schule und Schüler im Mittelalter. Beiträge zur europäischen Bildungsgeschichte des 9. bis 15. Jahrhunderts. Köln/Weimar/Wien 1996, S. 411-440.

Reich, Thorsten: Petrus Mosellanus – ein deutscher Renaissancehumanist (geboren 1493), in: Jahrbuch zur sächsischen Geschichte Bd. 2/1993, S. 14-16.

Reichel, Gisela: Herzog Georg der Bärtige und Erasmus von Rotterdam. Eine Studie über Humanismus und Reformation im albertinischen Sachsen. Leipzig Univ. Diss. 1947.

Sachse, Richard: Die ältere Geschichte der Thomasschule zu Leipzig. Nach den Quellen dargestellt. Leipzig 1912.

Schindel, Ulrich: Die „auctores“ im Unterricht deutscher Stadtschulen im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit, in: Moeller, Bernd/Patze, Hans/Stackmann, Karl: Studien zum städtischen

Bildungswesen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. Bericht über Kolloquien der Kommission zur Erforschung der Kultur des Spätmittelalters 1978 bis 1981. Göttingen 1983, S. 430-452.

Schmid, Wilhelm/Stählin, Otto: Geschichte der griechischen Literatur von Wilhelm von Christ. Zweiter Teil, Zweite Hälfte (Handbuch der Altertumswissenschaft Abteilung 7). München ²1981 (unveränderter Nachdruck von ⁶1924).

Schmidt, Oswald G.: Petrus Mosellanus. Ein Beitrag zur Geschichte des Humanismus in Sachsen. Leipzig 1867.

Schober, Robert: Petrus Mosellanus (Familiennamen Peter Schade), 1493-1524, ein vergessener Mosel-Humanist. Koblenz 1979.

Schubert, Ernst: Fahrende Schüler im Spätmittelalter, in: Dickerhof, Harald (Hg.): Bildungs- und schulgeschichtliche Studien zu Spätmittelalter, Reformation und konfessionellem Zeitalter. Wiesbaden 1994, S. 9-34.

Schultz, Henricus: Ausführliche Lebens-Beschreibung des berühmten M. Petri Mosellani, sonst Schade genannt, weyland Prof. Publ. linguae graecae in Leipzig. Leipzig 1724.

Seybolt, Robert F.: Renaissance Student Life. The Paedologia of Petrus Mosellanus. Chicago 1927.

Stotz, Peter: Handbuch zur lateinischen Sprache des Mittelalters. Band 3 Lautlehre. München 1996 (Handbuch der Altertumswissenschaft Abteilung 2, Teil 5, Band 3).

Stotz, Peter: Handbuch zur lateinischen Sprache des Mittelalters. Band 4 Formenlehre, Syntax und Stilistik. München 1996 (Handbuch der Altertumswissenschaft Abteilung 2, Teil 5, Band 4).

Streckenbach, Gerhard: Stiltheorie und Rhetorik der Römer im Spiegel der humanistischen Schülergespräche. Göttingen 1979. (unveränderter Nachdruck von 1931).

Strecker, Karl: Einführung in das Mittellatein. Berlin ³1939.

Stroh, Wilfried: De origine vocum humanitatis et humanismi, in: Gymnasium 115, 2008, S. 535-571.

Thesaurus linguae latinae. München ³2004 (Ausgabe auf CD-ROM).

Tilly, Michael: Hieronymus, Sophronius Eusebius, in: Bautz, Friedrich-Wilhelm (Hg.): Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon Band II. Hamm 1990, Spalte 818-821.

Ueding, Gert (Hg.): Historisches Wörterbuch der Rhetorik. 9 Bände. Tübingen 1992-2009.

Volkmar, Christoph: Georg von Sachsen und der Humanismus: Distanz und Nähe, in: Bünz, Enno/Fuchs, Franz (Hg.): Der Humanismus an der Universität Leipzig. Akten des in Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl für Sächsische Landesgeschichte an der Universität Leipzig, der Universitätsbibliothek Leipzig und dem Leipziger Geschichtsverein am 9./10. November 2007

in Leipzig veranstalteten Symposiums. Wiesbaden 2009, S. 129-148.

Vormbaum, Reinhold (Hg.): Evangelische Schulordnungen. Erster Band: Die evangelischen Schulordnungen des sechszehnten Jahrhunderts. Gütersloh 1860.

Wirth-Poelchau, Lore: AcI und quod-Satz im lateinischen Sprachgebrauch mittelalterlicher und humanistischer Autoren. Erlangen-Nürnberg Univ. Diss. 1977.

Wirth-Poelchau, Lore/Flurl, Wolfgang: Lateinische Schülergespräche der Humanisten. Bamberg 1992 (ratio Band 31).

Wissowa, Georg: Religion und Kultus der Römer. München 1902.

Zarncke, Friedrich: Die deutschen Universitäten im Mittelalter. Beiträge zur Geschichte und Charakteristik derselben. Leipzig 1857.

Zarncke, Friedrich (Hg.): Die Statutenbücher der Universität Leipzig aus den ersten 150 Jahren ihres Bestehens. Leipzig 1861.

Zielinski, Tadeusz: Cicero im Wandel der Jahrhunderte. Leipzig/Berlin ³1912.

Selbständigkeitserklärung

Hiermit versichere ich, Kerstin Ziegenbalg, die vorliegende Arbeit selbstständig und nur mit den angegebenen Hilfsmitteln angefertigt zu haben, sowie alle Stellen, die dem Wortlaut oder dem Sinn nach anderen Werken entnommen sind, durch die Angabe der Quellen als Entlehnung kenntlich gemacht zu haben.

Dresden, 30.03.2010